
Festschrift

ZUR

50jährigen Jubelfeier

DES

Burscheider Schützenvereins

1864

1914

Festschrift

zur

50jährigen Jubelfeier

des

Burscheider Schützenvereins

am 5., 6., 7. und 8. September 1914.



Verfaßt von Fritz Halbach.

1889

1914



Kaiser Wilhelm II.
Zweimal Schützenkönig des Vereins.

Festordnung

zur

50jährigen Jubelfeier des Bursfelder Schützenvereins
am 5., 6., 7. und 8. September 1914

verbunden mit großem Preis-, Ehrenpreis- und
Jubiläums-Schießen.

Musik: ausgeführt von der ganzen Kapelle des Badischen
Pionierbataillons Nr. 14 aus Kehl a. Rh., unter persönlicher
Leitung des Königl. Obermusikmeisters Herrn Ernst Viertel, und
der freiwilligen Feuerwehrkapelle Remscheid-Struck.

Samstag, den 5. September, abends punkt 8¹/₂ Uhr
Zapfenstreich und Festakt in der Schützenburg.

Sonntag, den 6. September, morgens 11—1 Uhr
Promenadenkonzert am Kriegerdenkmal.

Nachmittags 5 Uhr

Großes Militärkonzert. Abends Festball.

Montag, den 7. September, morgens 10 Uhr
Frühkonzert verbunden mit Generalappell der Veteranen.

Nachmittags 4 Uhr

Großes Militärkonzert mit gemeinschaftl. Kaffeetrinken.

Nach dem Konzert

Glänzender Festball.

Dienstag, den 8. September
Frühkonzert. Proklamierung u. Krönung d. neuen Schützenkönigs.

Nachmittags 4 Uhr

Militärkonzert. Abends Festball

verbunden mit Preisverteilung und Ansprache an das
neue Königspaar.

Am allen 3 Festtagen Preisschießen, an dem sich auch Schützen
eingeladener Vereine beteiligen können.

Die Schützenkönige des Vereins.

- | | |
|--|---|
| 1864 Eduard Speckenbach. | 1889 Kaiser Wilhelm II.,
i. B. Karl Bennert. |
| 1865 Peter Klein. | 1890 Friedrich Wilhelm Funke. |
| 1866 Alwill Urbahn. | 1891 Otto Strohn. |
| 1867 Karl Köhrig. | 1892 Karl Flode. |
| 1868 Friedrich Wilhelm Stuß. | 1893 Richard Engels. |
| 1869 August Kirspel. | 1894 Friedrich Wilhelm Spierer. |
| 1870 kein Fest gefeiert. | 1895 Karl Bohne. |
| 1871 August Haas I. | 1896 Walter Bergfeld. |
| 1872 Ferdinand Conrads.
Durch Tod desselben W.
Söhnchen. | 1897 Ernst Heymann. |
| 1873 Joh. Passrath. | 1898 Otto Strohn. |
| 1874 Karl August Schultes. | 1899 Hugo Urbahn. |
| 1875 Wilhelm Söhnchen. | 1900 Karl Wolf. |
| 1876 Albert Stein. | 1901 Georg Pott. |
| 1877 kein Fest gefeiert. | 1902 August Pfleger. |
| 1878 Friedrich Wilhelm Funke. | 1903 Richard Schmitz. |
| 1879 Karl Bennert. | 1904 Fritz Urbahn. |
| 1880 Ernst Heymann. | 1905 Albert Klein. |
| 1881 Karl Wilhelm Adams. | 1906 Hugo Gerhards. |
| 1882 Robert Wirts. | 1907 Georg Niermann. |
| 1883 Eduard Höller. | 1908 Otto Krapp |
| 1884 kein Fest gefeiert. | 1909 Fritz Böhm. |
| 1885 Friedrich Wilhelm Mebus. | 1910 August Schultes. |
| 1886 August Bergfeld. | 1911 Ernst Bergfeld. |
| 1887 Karl Hutmacher. | 1912 Otto Kollbach. |
| 1888 Gustav Rattwinkel. | 1913 Kaiser Wilhelm II.,
i. B. Otto Weber. |



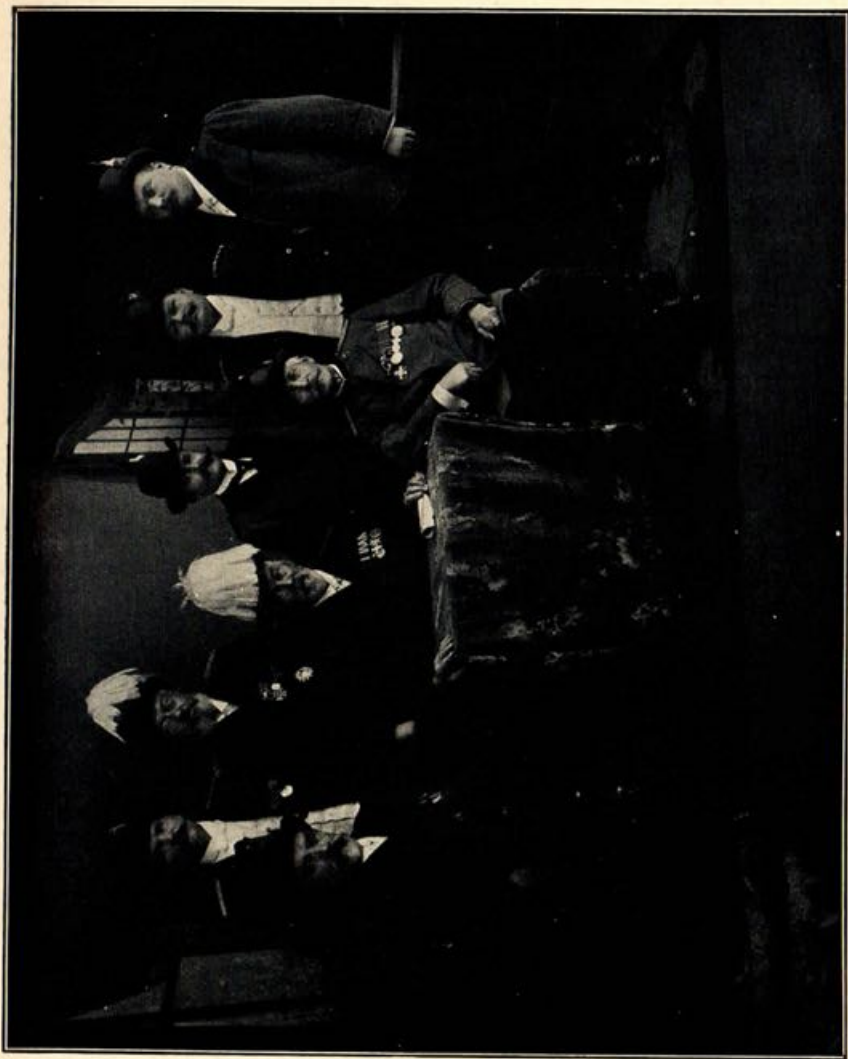
Ehrenausschuß.

- Geheimer Regierungsrat Landrat Dr. Lucas, Opladen.
Fritz Adermann, Fabrikant, Hilgen.
Jul. Deuster, Fortbildungsschullehrer, Burscheid.
Friedr. Goeke, Fabrikant und Stadtverordneter, Burscheid.
Gottlieb Grell, Stadttrentmeister, Burscheid.
Fritz Halbach, Schriftsteller, München.
Aug. Kott haus, Fabrikant, Burscheid.
Alb. R ichar z, Fabrikant und Stadtverordneter, Burscheid.
Otto R ichar z-Stindt, Fabrikant und Beigeordneter, Burscheid.
Ferd. Ris, Königl. Musikdirektor, Burscheid.
W. Schmidt, Bürgermeister, Burscheid.
C. Schmitz-Höfchen, Brennerreiber u. Beigeordneter, Burscheid.

Festauschuß.

- | | |
|-------------------|--------------------|
| Karl Bennert. | Ernst Mebus. |
| Peter Hamacher. | Willy Mebus. |
| Rich. Heider. | Georg Niermann. |
| Ernst Heymann. | Aug. Pfleger. |
| Ost. Kämper. | Hugo Pulvermacher. |
| Alb. Liesendahl. | Otto Schmitz. |
| Ernst Liesendahl. | Otto Weber. |
| Fr. W. Mebus. | |





Der jetzige Vorstand des Vereins (von links nach rechts).

Stehend: Georg Hiermann, II. Vorsitzender. F. W. Mebus, Chef. Rich. Heber, Kassierer. Otto Weber, Schriftführer. Willy Mebus, Beisitzer. Sitzend: Aug. Pfeifer, Schichtmeister seit 1. Dezember 1889. Ernst Heymann, I. Vorsitzender seit 7. Dezember 1890. Karl Bennert, Beisitzer.

Die Mitglieder des Burscheider Schützenvereins.

a) Ehrenmitglieder:

W. Schmidt, Bürgermeister. G. Grell, Stadtrentmeister. E. Strässer.

b) Passive Mitglieder:

1 Albert Breuer, Burscheid.	8 Th. Pulvermacher, Kaltenherberg.
2 Ferd. Erdt "	9 Atwill Klein, Burscheid.
3 Karl Fehrl "	10 Friedr. Spies "
4 Karl Kahlhöfer, Remscheid.	11 Friedr. Goetze "
5 Otto Kämper, Burscheid.	12 Hugo Pieper "
6 Karl Melcher "	13 W. Sixt "
7 Albert Peters, Massiefen.	

c) Aktive Mitglieder:

1 Fritz Adams, Kalk.	22 Peter Hamacher, Burscheid.
2 Robert Adams, Burscheid.	23 H. Hammerstein, Hilden.
3 Wilh. Adams "	24 Aug. Haas I, Burscheid.
4 Richard Bahns "	25 Wilh. Haas "
5 Leo Becker, Wighelden.	26 Emil Haas "
6 Karl Bennert, Burscheid.	27 Albert Haas "
7 Walter Bennert "	28 Otto Happ "
8 Walter Bergfeld "	29 Jul. Hartmann "
9 Ernst Bergfeld "	30 B. Hegemann "
10 Fritz Böhm, Summersbach.	31 Rich. Heider "
11 Rob. Burbach, Burscheid.	32 Hugo Hermanns, Hamberg.
12 Otto Busch, Dierath.	33 Ernst Heymann, Burscheid.
13 Herm. Claas, Burscheid.	34 Albert Heymann, Hilden.
14 Wilh. Claas, Rökinghofen.	35 W. Hohendahl, Burscheid.
15 B. Conrads, Burscheid.	36 Karl Höller, Hilgen.
16 Fritz Engels, Linde.	37 Wilh. Hütsch, Burscheid.
17 Otto Faust, Massiefen.	38 Aug. Hurschmann "
18 Alb. Frielingsdorf, Burscheid.	39 Peter Kämper "
19 Gust. Fritz, Löh.	40 Oskar Kämper "
20 Hugo Gerhards, Burscheid.	41 Albert Klein "
21 Willy Goetze "	42 Hugo Ketter "

- | | |
|---------------------------------|-------------------------------|
| 43 Rich. Klein, Burscheid. | 68 Wilh. Rader, Burscheid. |
| 44 Otto Klein " | 69 Karl Rahm " |
| 45 Otto Kollbach " | 70 Hugo Rau " |
| 46 Rich. Körtschen " | 71 Otto Riemtscheid " |
| 47 Aug. Kottbus " | 72 Albert Sauer " |
| 48 Otto Krapp, Cöln. | 73 Ernst Sauer " |
| 49 Wilh. Krauskopf, Burscheid | 74 W. Seidel " |
| 50 W. Krewinkel, Hilgen. | 75 Friz Spieker " |
| 51 Herm. Kühler, Desinghausen. | 76 Otto Schmitz " |
| 52 Rob. Kuhler, Burscheid. | 77 Herm. Schmitz, Nagelsbaum. |
| 53 Albert Liesendahl " | 78 Aug. Schultes, Burscheid. |
| 54 Ernst Liesendahl, Massiefen. | 79 Otto Strohn " |
| 55 Karl Luchtenberg, Linde. | 80 Runo Spedenbach " |
| 56 F. W. Mebus, Burscheid. | 81 Rich. Thiel " |
| 57 Ernst Mebus " | 82 Dr. Tillmann " |
| 58 Wilh. Mebus " | 83 Hugo Urbahn " |
| 59 Albert Niehmacher " | 84 Friz Urbahn, Geilenbach. |
| 60 Hugo Müller " | 85 Otto Weber, Burscheid. |
| 61 Georg Niermann " | 86 Th. Wintjes, Burscheid. |
| 62 W. Ohmann " | 87 Hugo Wiedenhoff " |
| 63 Aug. Pfleger " | 88 A. Wichmann " |
| 64 Rud. Pfizer " | 89 Karl Wolf, Bellinghausen. |
| 65 Max Pott " | 90 C. Zimmermann, Liesendahl. |
| 66 H. Pulvermacher " | 91 Dr. Zimmermann, Burscheid. |
| 67 Herm. Rader " | |





Der Burfcheider Schützenverein.



Der Schütz in der Sage und bei den ältesten Völkern.

Schon in den ersten Tagen des Menschengeschlechts treffen wir den Schützen. Berichten doch die ersten Seiten der Bibel bereits von Nimrod, daß er ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn war, und Isaak rief in seinem Alter seinen Sohn Esau zu sich und sprach zu ihm: „So nimm nun dein Zeug, Köcher und Bogen und gehe auf's Feld und fange mir ein Wildpret.“

Man kannte also damals schon den Pfeilbogen, den Stammvater unserer heutigen Schußwaffe. Seine Erfindung reicht in die graue Vorzeit zurück, und allen Völkern des Altertums war die Handhabung dieser Waffe bekannt.

Die Griechen schrieben die Erfindung des Pfeilbogens ihrem Gott Apoll zu. Sie dachten sich diesen Phöbos Apollon selber als Schützen, dessen fernhin treffender silberner Bogen die Lichtpfeile ins Weltall sandte. Aber er war ihnen nicht nur der Gott des Lichtes, sondern auch des schwarzen Todes. So saß der Zornige auf den griechischen Schiffen vor Troja und schleuderte die Pfeile der Pest in das Griechenheer.

„Schon neun Tage durchflogen das Heer die Geschosse des Gottes!“ singt der alte Homer. Auch Artemis oder Diana, die Göttin des Wildes und der Jagd, trug Köcher und Bogen und nicht minder der kleine Liebesgott Eros, der sich glücklich in unsere Zeit herüber gerettet hat. Denn wer erkannte in ihm nicht den Herzensdieb Amor, der den Weg in Palaß und Hütte findet und selbst die verschlossensten Herzen mit seinem Geschöß zielsicher zu treffen weiß!

Auch unseren Vorfahren, den Germanen, war der Pfeilbogen wohlbekannt. Zwar schwingt Allvater Wodan den tausenden Speer, und Donner schleudert den schmetternden Hammer, aber Uller, der starke Wintergott, und Skadi, die schöne Götterbraut, tragen das tödtliche Geschöß und den eibenen Bogen. Wenn nun die Alten dergestalt ihre Götter ausrüsteten, wie hätten sie nicht selbst diese Waffen besitzen und verwenden sollen!

Die Kriegsgeschichte der ältesten Völker bestätigt bereits die Existenz des Schützen. So berichtet die Bibel wiederum, daß König David

zwei Korps Leibgarde errichtete, die Crethi und Plethi; die ersteren waren Schleuderer, die anderen Bogenschützen. Er selbst lehrte die Kinder Israels das Bogenschießen und schrieb ihnen zur Uebung Schützenregenten vor. Die Sichelwagen der Chaldäer und Aegypter, die Elefanten der Meder und Perfer waren mit Bogenschützen besetzt; die Schützen aus Lydia und Aethiopien waren allgemein wegen ihrer Treffsicherheit bekannt. Die Amazonen, ein kriegerisches Weibervolk, brannten den heranwachsenden Jungfrauen die rechte Brust weg, damit sie desto geschickter den Bogen konnten. In den Kriegen der Griechen und Römer spielten die Schützen eine ständige Rolle, und dem Gotenkönig Alarich wurde einmal die Botschaft überbracht, daß die Sonne verdunkelt werde, wenn der Feind seine Pfeile abschösse.

Auch werden aus jenen Zeiten bereits erstaunliche Wunder über die Treffsicherheit der Schützen berichtet. So gedenkt Plutarch eines indischen Schützen, der mit einem Pfeil durch einen Ring schießen konnte und nur deswegen vor Alexander dem Großen seine Kunst nicht sehen lassen wollte, weil er sich in etlichen Tagen nicht geübt hatte. Olearius berichtet von den Medern und Perfern: „Sie waren die trefflichsten Bogenschützen und konnten in gewisser Entfernung ein Haar treffen, denn sie spannten ein Haar quer über einen Daumenring, welchen sie an sich trugen und schossen etliche Schritt weit durch den Ring, daß das Haar zersprang.“ Bei einem persischen Fürsten bot sich einst ein guter Bogenschütze zu Diensten an; als er von diesem aber verächtlich abgewiesen wurde, trat er in die Dienste eines anderen Prinzen. Als diese miteinander in Krieg verwickelt wurden, belagerte ersterer Fürst die Stadt, worin jener gute Bogenschütze diente, und als er den Fürsten bei der Belagerung von der Mauer erkannte, schoß er einen Pfeil nach ihm ab. Dieser traf den Fürsten ins rechte Auge, und auf dem Pfeil standen in persischer Sprache die Worte: „Dieser gilt des Fürsten rechtem Auge!“ Bei den Griechen vor Troja war es Odysseus, der sich hohen Ruhmes als Bogenspanner erfreute. Vor allem aber sind auch unsere deutschen Sagen reich an derartigen Helden. Eigel, der beste Schütz des Nordlands, durchbohrte vier Zinkeneier, eines nach dem andern und jedes in der Mitte; er spaltete auf Befehl des Königs Ridung den Apfel auf seines Sohnes Haupt und durchschloß, um den König zu täufchen, eine mit Vogelblut gefüllte Blase, die sein fliehender Bruder Wieland unter dem linken Arm befestigt hatte. Und wer kennt nicht die Sage vom Schweizer Armbrustschützen Tell, der ebenfalls auf des Bogts Befehl den Apfel von seines Sohnes Haupt schoß! Otto der Schütz errang durch seine Kunst am Hof zu Cleve sich Braut und Land.

Mit der Vervollkommnung der Schußwaffen nahm auch die Kunst und Treffsicherheit des Schützen zu. So gab es in späterer Zeit Schützen, die mit Büschrohr, Flinte oder Pistol ein Licht mit einem Kugelschuß auf 50 Schritt puzten. Und weithin rühmte man die Leistung eines Ungarn, der seinem Sohn auf 30 Schritt mit dem Pistol ein Geldstück aus den Fingern schoß, ohne die Haut im mindesten zu verletzen.

In unseren Tagen lassen sich derartige Beispiele der Kunstfertigkeit im Schießen noch häufen. Manche Schützengesellschaft hat ihren Kunstschützen aufzuweisen, und welche erstaunliche Leistungen bieten sich dem Besucher im Circus oder Variété! Früher waren derartige fabelhafte Schußleistungen vielfach mit abergläubischen Vorstellungen verbunden. Die Sage vom Freischützen, die einer unserer besten Opern den Stoff gab, berichtet das Gießen von Freikugeln mit Hilfe Samiels, des Bösen.

So finden wir den Schützen in den Mythen und Geschichten der ältesten Völker; Poesie und Sage haben ihn mit einem Nimbus umwoben, der fort und fort lebt; die Zeit hat seinen Wert und seine Traditionen geprägt, und so steht er vor uns als einer der ältesten und edelsten Vertreter menschlicher Wehrhaftigkeit und Kultur.





Kulturgeschichtliche Entwicklung des deutschen Schützenwesens.

Das Wort Schütz ist ohne Zweifel deutschen Ursprungs und von Geschöß abzuleiten; das vornehmste Geschöß aber früherer Zeiten, womit man einem Feinde in der Ferne erheblichen Schaden zufügen konnte, war Pfeil und Bogen. Wenn nun auch der Schütz bereits bei allen Völkern des Altertums anzutreffen ist und in der Kriegsgeschichte dieser Völker eine mehr oder weniger wichtige Rolle spielt, so erlangte er doch erst im Mittelalter seine erhöhte und eigentümliche Bedeutung. Der Centralpunkt dieses mittelalterlichen Schützenwesens war Deutschland; hier verwoben Kriegswesen und Schützenwesen sich derart ineinander, daß man sich eins ohne das andere nicht denken konnte und bei der späteren Errichtung stehender Heere das Kriegswesen ganz aus dem Schützenwesen hervorging.

Das deutsche Schützenwesen wurde naturgemäß aus der Not der Zeit geboren, und die ersten Anfänge sind wohl im 10. Jahrhundert zu suchen, als Kaiser Heinrich der Vogler das Land mit Städten überzog zum Schutz gegen äußere und innere Feinde. Um besseren Widerstand leisten und auch erheblichen Schaden zufügen zu können, wurden diese Städte mit starken Ringmauern umgeben; auch waren sie vielfach der Mittelpunkt einer kaiserlichen Burg und wurden Burgen genannt. Die Bewohner aber innerhalb dieser Befestigungen nannte man Bürger, welches Wort sich in unserem heutigen Bürger erhalten hat. Diesen Bürgern oder Bürgern nun räumte man besondere Rechte und Freiheiten ein, verpflichtete sie aber gleichzeitig, sich im Gebrauch der Waffen zu üben und die Stadt gegen feindliche Angriffe zu schützen.

In den folgenden unruhigen Zeiten dann war es der Fürsten Haupt Sorge, in allen wehrhaften Orten Schützenhöfe zu errichten und hier die gesamte wehrhafte Bürgerschaft zu versammeln. Diese Schützenhöfe wurden mit Vorrechten und Privilegien versehen, um sie dadurch zu erhalten und zu stärken und so alle Bürger und Einwohner der Städte in stetem gutem Verteidigungs- und Kriegszustand zu halten, denn die Fürsten lagen in fortwährenden Fehden untereinander und mußten die Städte sich selbst überlassen, und die Kaiser waren ebenfalls nicht stark und mächtig genug, sie zu schützen. So trat an

die Stelle des ehemaligen fürstlichen und landesherrlichen Schutzes die Selbstverteidigung, und sie setzten sich bald in einen solchen Wehrstand, daß sie nicht nur sich selbst beschützten, sondern auch Kaiser und Reich in Zeiten der Not mit Rat und Tat, mit Geld und Volk unterstützten und dafür herrliche Handels- und Freiheitsprivilegien zum Lohn erhielten.

Infolgedessen strebten die Städte mächtig empor; der Handel blühte, Handwerker und Gewerbetreibende vereinigten sich in Zünften und Innungen, und die gesamte wehrhafte Bürgerschaft ward in die Gilden gezogen. Die Städte standen frei und selbständig da und fühlten sich sicher unter dem starken Schutz ihrer Mauern. Anders aber, wenn sie mit ihren Waren in die Welt zogen. Da wimmelte es von Feinden, die ihre Handelsrechte nicht anerkannten und nach Beute lüstern waren. So traten denn die mächtigsten dieser Handelsstädte abermals zur Selbstwehr zusammen und gründeten um das Jahr 1241 den Hansabund. Sie unterhielten mächtige Flotten, führten Krieg, schützten sich gemeinschaftlich gegen ihre Feinde und behaupteten ihre Seerechte. Schlimmer aber noch waren die Zustände zu Lande. Die Kreuzzüge hatten den edelsten Kern des deutschen Rittertums hinweggerafft, und die zurückkehrten, fanden ihre Besitztümer verloren oder in schlechtem Zustande. Da verlegte sich das Rittertum auf Raub und Tyrannei der Fremden und Durchreisenden, erbaute feste Schlösser, und die Straßen lagen voller Raubgesellen und Schnapphähne. Die Städte traten zu einem weiteren Angriffs- und Verteidigungsbündnis zusammen und gründeten 1246 den rheinischen Bund, dem bald über 100 Städte angehörten. Sie gaben den Kaufleuten sicheres Geleit, zerstörten auf Grund der kaiserlichen Schutzbriefe die Raubnester und ließen die adeligen Straßenräuber hängen.

Das war die Zeit des Interregnums, in der jede gesetzliche Ordnung fehlte und die nur ein Recht als gültig anerkannte, das Recht des Stärkeren. Sie zwang den ehrsamem Bürger zum Selbstschutz seiner Habe und seines Lebens, drückte ihm die Wehr in die Hand und mahnte ihn zu fortwährender Waffenübung und zu steter Bereitschaft. Darin dürfte der natürliche Grund für die Entstehung und Entwicklung der Schützengilden zu suchen sein, aus denen dann in späterer Zeit, nach der Erfindung des Schießpulvers, die Armbrust- und Feuerschützengesellschaften hervorgingen.

Die Zeit des Städtebundes war die Blütezeit der Gilden. Sie hatten nicht nur kriegerische, sondern auch politische Bedeutung und griffen mehr als einmal bestimmend in den Gang der Zeitereignisse ein. In dieser Zeit gelangten sie zu höchster Macht und größtem Reichtum; es war noch die Zeit der persönlichen Tapferkeit, in der man mit Pike, Schwert oder Armbrust bewaffnet war und die mörderische Kraft des Pulvers noch nicht kannte, das erst hundert Jahre später erfunden wurde.

Die Hauptwaffe des mittelalterlichen Schützen war die Armbrust. Eine Waffe ähnlicher Art war bereits den Griechen und Römern vor

Christi Geburt bekannt. Diese Völker schossen Pfeile damit ab. Auch berichten die Schriftsteller jener Zeit von Wagenarmbrüsten, die auf Wagen mitgeführt wurden, doch wird uns eine nähere Beschreibung dieser Waffe nirgends überliefert. Die eigentliche Armbrust des Mittelalters soll im ersten Kreuzzuge (1096—1099) zuerst aufgetaucht sein. Sie erwies sich als eine so gefährliche und gefürchtete Waffe, daß ein Konzil im Jahre 1139 einen Fluch über das „tückische, unritterliche Ding“ aussprach. Aber das vermochte nicht ihren Siegeslauf zu hemmen; sie erfreute sich bald einer allgemeinen Verbreitung und Beliebtheit.

Die Armbrüste der Gilden hatten Stahlbogen und wurden deshalb auch Stahlgeschosse genannt; ihre Schützen aber nannte man Stahlschützen zum Unterschied von denen, die sich des Feuegewehrs bedienten und Feuerschützen hießen. Denn man muß nicht meinen, daß die Armbrüste gleich nach Erfindung des Schießpulvers außer Kurs kamen. Dazu waren die ersten Feuerwaffen viel zu unvollkommen und beschwerlich; sie wurden im Heere erst unter Karl I. im 16. Jahrhundert abgeschafft und hielten sich in England wohl noch hundert Jahre länger.

Von diesem Stahlgeschöß nun gab es verschiedene Arten. Je nach Größe und Gehalt des Bogens unterschied man ganze Rüstungen, halbe Rüstungen, Schnäpper und Baläster.

Die ganze Rüstung war unter den Armbrüsten jener Zeit das größte Stahlgeschöß. Sie bestand aus einer Säule von trockenem, hartem Holze, die häufig mit Perlmutter und Edelstein ausgelegt war, dann aus einem Stahlbogen von bestem Stahl, der nach Proportion der Säule 6—10 Pfund schwer war und oben durch die Schwungöffnung der Säule durchging, an beiden Seiten mit starken Hanfschnüren versehen, daß er nicht schlotterte, dann aus einer Sehne, die aus vielen Hanffäden zusammengedreht und mit einem Bind- oder sogenannten Schlagfaden der Länge nach dicht umwunden war. Zum Spannen der Waffe bediente man sich einer eisernen Handwinde, deren Eingriff die Sehne anzog und in die Welle legte. Dann wurde der Einsatz vorgestoßen, der in der Säule befindliche starke Drahtzug, der Schneller, angezogen, der Stecher eingesetzt, der Bolzen aufgelegt, und das Geschöß war fertig zum Abdrücken.

Die Pfeile und Bolzen der ganzen Rüstung waren 15 Zoll lang, meist rund, von Eichenholz und vorn mit Eisen beschlagen. Hier unterschied man Kronen-, Spreng-, Prall-, Schlag- und Stichbolzen. Die Schlag- und Prallbolzen hatten flachen Eisenbeschlag; bei den Sprengbolzen war der Beschlag ins Kreuz gefeilt, sodaß derselbe vier scharf zugespitzte Ecken bekam; der Eisenbeschlag des Stichbolzens war rund und scharf zugespitzt. Sie waren mindestens ein viertel Pfund schwer und drangen durch Harnisch und Panzer.

Die halbe Rüstung glich in der Konstruktion genau der vorigen, nur war sie, wie schon der Name besagt, kleiner, sowohl in Größe der

Säule wie des Bogens, wie auch der Pfeile und Bolzen. Doch wurde auch sie mit einer eisernen Winde gespannt.

Die eigentliche und handlichste Armbrust des Schützen war der Schnäpper. Man zog ihn nicht mit einer Winde, sondern der Leichtigkeit wegen mit einer Wippe auf, deren eiserner Haken in die Wese des Schnäppers eingehängt wurde. Ein Druckstab drückte dann ein Stemmholz auf die Sehne nieder, und diese schnappte in den offenen Eingriff des Schlosses.

Eine kleinere Art des Schnäppers war der Blättchenschnäpper, der sich auch in späteren Jahrhunderten zum Schuß auf Zirkelblatt, Leinwandstiche und Vogel großer Beliebtheit erfreute. Diese Waffe war vielfach kostbar und luxuriös ausgestattet und mit Gold, Silber, Perlmutter und Elfenbein ausgelegt. Manchmal hatte sie einen überdeckten, halben Lauf, der nach Belieben auf- und abgeschraubt werden konnte, je nachdem man mit Bolzen oder mit Leim-, Ton-, Marmor-, oder Bleikugeln schöß.

Endlich gab es noch eine Geschößart unter dem Namen Baläster. Der Baläster war meist ganz von Eisen und hatte den Zug gleich unter dem Abdrücker, den man bei der Spannung der Sehne überschlug. Am Schlagfaden, in der Mitte der Sehne, war ein kleines Netz angebracht zur Aufnahme vorerwähnter Kugeln, die dieses Geschöß schleuderte. Eine Hornzunge hielt die Kugel bis zum Abdruck locker an, sodas das Geschöß nach Belieben hoch und tief gehalten werden konnte.

Solcher Art waren die Waffen der mittelalterlichen Schützen, und sie erwarben sich eine ungemeine Fertigkeit in der Handhabung dieser Waffen. Das typische Beispiel hierfür ist der Schweizer Armbrustschütz Tell. Man schöß mit diesen Armbrüsten auf eine Entfernung von 60—80 Schritt, doch wurden als gewöhnliche Distanz 35 Schritt gerechnet. Die Uebungen fanden regelmäßig statt, entweder an Sonntagen nach der Kirche oder an gewissen Wochentagen, wie jede Gesellschaft es unter sich für schicklich fand, und alle sekhafte Bürger wurden dazu herangezogen. Man hatte strenge Geseze und Ordnungen, denen jeder Schütz sich fügen mußte.

Um nun diese fortwährenden, gezwungenen Waffenübungen dem Bürger erträglicher und angenehmer zu machen, wußte man sie mit Volksfesten zu verbinden, an denen man Jeden Anteil nehmen ließ, sodas alle Volksklassen hier sich freundschaftlich nähern und miteinander Umgang haben konnten. Magistrat und Fürstlichkeiten fehlten nie und stifteten Preise zu Ehren der besten Schützen. Feierliche Aufzüge geschahen mit Musik; die einzelnen Züge wurden von Offizieren, Kleindien- und Schützenmeistern geführt; dazwischen trug man die Fahnen und Ehrenzeichen, und zwischen den Rotten marschirten die Trommelschläger und Pfeifer, und alle diese mußten in Panzer oder Harnisch, mit Pike und Schwert bewaffnet erscheinen. Dem Zuge voran aber trug man die Schützenpretiosen, die ausgeßetzten Gewinne und den heiligen Fabian Sebastian.

In jener Zeit war nicht leicht eine Zunft, Gesellschaft oder Innung zu finden, die nicht ihren besonderen Schutzheiligen hatte, dessen Fürbitte sie sich empfahl und den sie andächtig verehrte. So hatten auch die Schützen bereits in den ältesten Zeiten sich einen derartigen Patron ausersehen, der ihnen auf ihren gefährlichen Zügen Beistand leistet, sie aus Gefahr errettet und in der Stunde des Todes ihnen Linderung und Trost bringen sollte. Dieser Fürsprecher der Schützen war San Sebastian.

Sebastian entstammte einer der edelsten Familien Mailands und war ein Oberster in der Leibwache des römischen Kaisers Diokletian, klug, angesehen und tapfer. Er war aber zum Christentum übergetreten und suchte auch seine Kameraden für die neue Lehre zu gewinnen. Aus diesem Grunde entzog ihm Diokletian seine Gunst, ließ ihn gefangen nehmen und zu einem schmerzlichen Tode verurteilen, indem er befahl, den Sebastian an einen Baum zu binden und mit Pfeilen tot zu schießen; aber die Sage erzählt, obwohl Sebastian von den vielen in ihm steckenden Pfeilen wie ein Igel ausgesehen, sei er dennoch mit dem Leben davongekommen. Nicht lange danach aber, als er dem Kaiser seine ungerechten Verfolgungen vorgeworfen und in seinem Befehrungseifer fortgefahren, sei er mit Kolben tot geschlagen worden.

Durch diese Standhaftigkeit und den erlittenen Märtyrertod wurde Sebastian unter die Zahl der Heiligen versetzt und die Armbrustschützen, die mit Pfeilen schossen, wählten ihn zu ihrem Patron. Besonders die Schützen älterer Zeiten erwiesen ihm große Verehrung. Sie nannten sich nach seinem Namen, führten sein Bildnis auf ihren Fahnen und Kleinodien und hatten seine Statue in ihren Schützenhäusern. Auch feierten sie den Sebastianstag in und außer der Kirche mit großem Pomp und opferten vielfach an diesem Feste ihrem Schutzheiligen einen Pfeil. Seine Reliquien wurden 1473 nach Braunschweig gebracht.

Zur Kirche standen die Schützen jener Zeit in engster Beziehung. Sie wurden vielfach von Kirchenfürsten protegirt, nahmen an den Celebritäten teil, hatten in den Kirchen und Kapellen eigene Altäre, die sie unterhielten und aus welchem Grunde ihnen oft ansehnliche Geschenke zufließen, sowohl an barem Gelde als auch an Äckern, Wiesen, silbernen und vergoldeten Kelchen, Monstranzen, Pacifikaten und Messgewanden. So wuchsen die Schützengesellschaften, theils durch die stete Protektion derer, die ihrer notwendig bedurften, theils durch Schenkungen, die ihnen von seiten frommer Leute gemacht wurden, zu mächtigen und reichen Gesellschaften empor. Fürsten und Adel traten mit ihnen in unmittelbare Verbindung und ließen sich nicht selten in die Listen der damaligen Schützenbrüder einschreiben. Die Landesherren machten sich ein Vergnügen daraus, die ausgeschriebenen Schützenhöfe zu besuchen und am Schießen sich zu beteiligen, und sie erschienen dabei in prächtiger Rüstung und brachten die kostbarsten Waffen und Weharten mit.

Wie nun die Städte einerseits durch den Handel in steter wechselseitiger Beziehung standen, so war es andererseits ihre Sorge, durch

veranstaltete Schützenübungen noch nähere Personalbekanntschaft miteinander zu machen. Sie schickten schriftliche Einladungsbriefe zu ihrem Ritter-, Mann- oder Königsschießen, oder wie solches an den verschiedenen Orten genannt wurde, an die Schützenhöfe anderer Städte und erbaten sich aus ihnen geübte Schützen. Ohne Haupthindernis durfte keiner der Eingeladenen fortbleiben und geschah es, so mußte die Entschuldigung auf das höflichste ausfallen. So fanden sich denn auf den ausgeschriebenen Schützenhöfen die geübtesten Leute zusammen, auch gab es in jenen Zeiten schon solche, die sich einen Beruf daraus machten, daß sie von einem Schützenplatz zum andern reisten und mit den Untertanen um die von der Landesherrschaft ausgesetzten Gewinne wetteiferten; denn jeder Fremde durfte an solcher Bewerbung teilnehmen.

Wie bei Turnieren, so wurden auch hier die Gewehrarten vorher geprüft und untersucht, damit keiner den andern übervoorteilen konnte. Es mußte mit der auf dem Platze üblichen Gewehrart geschossen werden. Auch sonst ging alles ordnungsgemäß her; die Schützenregeln und Privilegien wurden vorgelesen, dann die Gewinne bekannt gemacht und endlich die Rennen eingeteilt. Denn die einzelnen Schießabteilungen nannte man in damaliger Zeit Gerenne. Diejenigen, die Hauptzielschüsse oder Fleckschüsse taten, wurden mit Prämien beehrt.

Vielfach auch wurden den besten Schützen Ehrennamen beigelegt; sie erhielten Lehen, Freiheiten in Zoll und Abgaben, Freibrauen, Freiwiesen, Freiäcker usw. Dies alles wurde ihnen zur Ermunterung in ihren Pflichten anerkannt; denn so lange die Landesherrn noch keine beständige Miliz besaßen, war der Schütz der ordentliche besoldete Soldat zu Fuß. Berittene Schützen gab es selten und nur als Ausnahme. In jenen Zeiten bildete der Adel mit seinen Lehensleuten die Reiterei, während das Fußvolk aus Bürgern und Bauern bestand, wobei die Städte die besten Streiter stellten.

Denn obwohl die Schützengesellschaften anfangs nur in den Städten errichtet und beibehalten wurden, so sah man doch im Lauf der Zeit den großen Vorteil dieser bürgerlichen Militärverfassung für ganze Länder, und in den folgenden Zeiten gab es kaum ein Dorf, in dem man sich nicht in dieser Gewehrart übte oder eine Schützengesellschaft errichtete.

Man sieht, zu welcher Bedeutung und Unentbehrlichkeit der Schütz sich emporgeschwungen hatte in einer Zeit, da die Befehdungen kein Ende nahmen und Faust- und Kolbenrecht die Welt beherrschte.

Da wurde um das Jahr 1350 durch einen Mönch Berthold Schwarz das Schießpulver erfunden und rief gewaltige Aenderungen im Schützen- und Kriegswesen hervor. Zwar geschah dies nicht in einem Jahrzehnt, sondern nach und nach in einem Zeitraum von etwa 200 Jahren. Denn die ersten Feuerwaffen waren unvollkommener Art und zu beschwerlich in der Handhabung, als daß sie die allbeliebte Armbrust hätten verdrängen können.

Berthold Schwarz, dessen Erfindung als göttliche Rache oder als ein Werk des Teufels angesehen und von der Kirche verdammt wurde, soll den ersten Versuch zur Erfindung der Feuerwaffe selber gemacht haben.

Er schloß das Pulver in enge Cylinder ein, untersuchte hier Kraft und Wirkung und schoß endlich aus einem kleinen Rohr, das man später in der Rüstkammer zu Dresden aufbewahrte.

Die ersten Feuerrohre wurden mit dem allgemeinen Namen Büchse benannt. So nannte man jedes Feuergewehr, groß oder klein, durch welches das in einem hohlen Cylinder eingeschlossene Pulver, durch Luntenseuer oder Schwamm entzündet, mit lautem Knall herausfuhr.

Durch mancherlei Versuche entstand das Lunten- oder Feuerrohr. Es war ziemlich klein und hatte am Zündloch eine kleine Pfanne, jedoch ohne Deckel.

Die nächsten Verbesserungen waren die, daß man die Büchsenröhre größer machte, sie zur besseren Handhabung in Holz faßte und, um das Pulver vor Wind und Wetter zu schützen, die Pfanne mit einem Deckel versah.

Aus dem Luntenrohr entstand durch französische Verbesserungen die Muskete. Sie war länger und von stärkerem Eisen als das Luntenrohr; ihre hauptsächlichste Vervollkommnung aber bestand darin, daß man einen Hahn neben der Pfanne anbrachte, worin Lunte und Feuerschwamm eingeklemmt war, damit beim Abbrennen das Feuer auf die zuvor geöffnete Pfanne schlug.

Die Muskete, deren Träger man Musketierte nannte, wurde viel vom Fußvolk im Felde gebraucht; denn diese Waffe wirkte in die Ferne außerordentlich gut. Andererseits aber war sie wegen ihrer Länge und Schwere äußerst unbequem; auch hatte sie wie das Luntenrohr keinen Riemen oder Bajonett, so daß der Soldat im Handgemenge sehr gehindert war.

Eine größere Abart war die Ballmuskete, die hinter der Brustwehr der Festungen gute Dienste tat; sie wurde meist von einer Gabel abgefeuert.

Die vollkommenste Waffe damaliger Zeit vor dem dreißigjährigen Kriege aber war der Haken oder die Hakenbüchse, auch Arkebuse genannt.

Obwohl die Büchsen schmiede es verstanden, Gewehrläufe aus gutem, weichem Eisen 4–5 Fuß lang mit Sorgfalt und Genauigkeit herzustellen, so fehlte es doch trotz aller Versuche lange Zeit an einer praktischen Verbesserung des Gewehrschlosses. Der bisherige Zünd- oder Schnapphahn war äußerst unbequem und langweilig und bei den Schützen sehr unbeliebt, weil sie sich oft die Finger damit verbrannten.

Endlich um das Jahr 1517 machte ein Nürnberger die wichtige Erfindung des deutschen Feuerschlusses oder Hakenschlusses. Dieses bestand aus einem Stahrad, das von unten in die Pfanne reichte und an einer starken Schlagsfeder mit dem Schlüssel zweimal umgedreht und gespannt wurde. Sobald nun der Haken oder Hahn, wovon diese Büchsenart den Namen hatte, und der den Feuerstein faßte, angezogen wurde und sich auf die gefüllte Pulverpfanne legte, berührte man den Abzug; das Schnellrad löste sich von der Spannfeder, drehte sich und erhitzte durch heftiges Aneinanderreiben das zwischen Rad und Stein liegende Pulver; das Zündloch fing Feuer, und das Gewehr ging los.

Auch das Rohr dieser Haken wies noch allerhand Verbesserungen auf. Hatte man bisher nur von außen runde und inwendig glatte Röhren, so schmiedete man solche jetzt vier-, sechs- oder achteckig und gab ihnen nach dem Pulversack hin größere Ausdauer und Stärke.

Eine größere Art dieser Hakenbüchse war der Doppelhaken. Er hatte ein 5 Fuß langes Eisenrohr und schoß Blei von 4—8 Lot, konnte aber wegen seiner Schwere nur von einer Gabel oder einem Gerüst, das man Bloß hieß, abgefeuert werden. Diese Doppelhaken wurden viel im Felde und in Festungen gebraucht; ihre Bedienungsmannschaften hießen Doppelsöldner; sie bekamen doppelten Sold. Auch die Schützenvereine benutzten sie bisweilen bei ihren bürgerlichen Hauptschießen; man schoß damit 600 Schritt weit.

Endlich hatte man noch eine Art, die sogenannte Pürschbüchse. Diese Waffe hatte bereits den gezogenen Lauf; der Schaft war kunstvoll mit Gold, Silber, Perlmutter und Elfenbein ausgelegt, und die Pürschbüchse oder das Pürschrohr erfreute sich bei Jägern und Schützen großer Beliebtheit.

So entwickelten und vervollkommneten sich die Feuerwaffen von Stufe zu Stufe in dem Zeitraum von der Erfindung des Schießpulvers bis zum dreißigjährigen Kriege, und die vorbeschriebenen Gewehrarten waren auch bei den damaligen Schützengesellschaften allenthalben im Gebrauch. Als die Hakenbüchsen aufkamen, mußten sich nach den Landesverordnungen alle befestigten Städte dergleichen Haken anschaffen. Jede Innung oder Gewerk war verpflichtet, einen zu halten und bei öffentlichen Schützenfesten damit aufzuziehen und selbigen zu gebrauchen. Die früheren Bogen- und Armbrustschützen teilten sich jetzt, nachdem die älteren Bogen gänzlich außer Gebrauch gekommen, in Armbrust- oder Stahlschützen und in Feuerschützen. Sie bildeten nun vielfach getrennte Gesellschaften, wenn auch manche Mitglieder beiden angehörten; doch bei Festlichkeiten und im Fall der Not wirkten sie zusammen. Denn auch in späteren Jahrhunderten noch mußte die Bürgerschaft ständig unter den Waffen stehen, und als der Leipziger Magistrat im Jahre 1588 den Schützen ein neues Schießhaus baute, ließ er über der Thür nachstehende Verse anbringen:

„Als man zählt tausend und fünfhundert Jahr
Achtzig und acht die Jahrzahl war,
E. Edl. Rath in dieser Stadt
Dies Schießhaus neu erbauet hat,
Darinnen ein Schütz sich üben kann,
Daß er bestehet seinen Mann;
Denn durch der Schützen Geschicklichkeit
Erhalten wird oft Land und Leut;
Durchs Schießen in Gefahr und Noth
Beschühket wird eine ganze Stadt;
Ein ganzes Land und Fürstentum
Erhalten wird durch Schützen-Ruhm.“

Allerdings hatte sich die politische Lage im Lauf der Zeit für Fürsten und Städte etwas geändert. Bildete jede Stadt früher eine in sich geschlossene Einheit, so spaltete sie sich nun in Parteien. Die Zünfte blühten mächtig empor und wollten sich die Bevormundung der Patrizier, die in den Städten den Adel vertraten, nicht mehr gefallen lassen. Sie forderten stets neue Freiheiten, und so entspannen sich erbitterte Kämpfe zwischen Geschlechtern und Zünften, die theils mit der Niederlage der Letzteren, meistens aber mit der Niederlage der Geschlechter endeten. Diese verbanden sich in ihrer Verbitterung mit dem Adel und der hohen Geistlichkeit, die schon längst darauf warteten, die Städte der alten Freiheiten zu berauben und sie wieder unter ihre Herrschaft zu bringen. Daraus entstanden den Städten bittere Feinde. Nun wäre dies in den früheren zerrissenen Zeiten, in denen die Fürsten in ihrer Ohnmacht so oft auf die Unterstützung der Städte angewiesen, nicht schlimm gewesen; aber seit Matthias von Böhmen und in größerem Maßstabe Kaiser Maximilian die stehenden Heere und die Landsknechte einführte, erfuhr das Kriegswesen eine gewaltige Aenderung. Der Adel konnte nun den Städten wieder starke, geordnete Waffenmassen entgegenstellen, so daß diese auf offenen Kampf im Felde bald verzichten mußten. Zwar trogten sie noch hinter ihren starken und wohlbewaffneten Mauern; als aber die Feuerwaffen stets vollkommener und wirksamer wurden, erwiesen auch die Mauern sich als unzulänglich. Bei ihrer weiten Ausdehnung war die Verteidigung eine schwierige; man mußte unzuverlässige Söldner einstellen, und so verlor endlich eine Stadt nach der anderen die einstige Freiheit und kam in fürstliche oder bischöfliche Gewalt. Natürlich verloren damit die Schützengesellschaften ein Teil ihrer ursprünglichen, hohen Bedeutung.

In den folgenden Zeiten verwißte der wachsende Wohlstand der Städte die Abstände zwischen den Edlen und den reichen Bürgern immer mehr und brachte die Stände näher aneinander. Der Adel, soweit er nicht in den Städten ansässig war, suchte diese des Vergnügens halber auf und belustigte sich mit den Bürgern und namentlich auch mit den schönen und lebenslustigen Bürgerinnen. Es gab Maskenbälle, Mummereien genannt und sonstige Spiele aller Art, und stets wurden neue Anlässe zu Vergnügungen gesucht.

Die Schützengesellschaften, deren ernste, kriegerische Zwecke mehr und mehr in den Hintergrund traten, fanden so einen willkommenen Anlaß, die heitere und angenehme Seite ihrer Kunst zu betonen. Was einst zur Aufmunterung der Bürger nach schwerer Waffenübung diente, die feierlichen Aufzüge, Festlichkeiten und Preisschießen, das wurde nun ganz in den Vordergrund gerückt und als Hauptsache betrachtet. Und die Adeligen, nachdem ihre glänzenden Turniere ein Opfer der Zeit geworden, suchten auf den Schützenfesten Ersatz und nahmen mit besonderer Vorliebe daran Theil. So gingen diese naturgemäß aus der Zeit hervor und wurden, gefördert durch die Prunkliebe, Verschwendungssucht und Genußsucht der damaligen Bevölkerung, zu Volksfesten, denen

nichts Aehnliches an die Seite gestellt werden konnte und die um die Mitte des 16. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichten.

Diese Schützenfeste wurden in früherer Zeit fast allgemein mit dem Namen Bogelschießen bezeichnet, weil das Hauptschießen nach einem auf eine hohe Stange aufgesteckten Vogel geschah. Dieser Brauch soll seinen Ursprung bereits im heidnischen Zeitalter haben, und die Sage erzählt, die Heiden hätten den Christen zum Spott nach einer Taube, dem Sinnbild des heiligen Geistes, geschossen. Aber schon bei den alten Indern trat Brahma, der Urquell alles Seins, als Bogenschütze auf, um die in Gestalt einer Taube erschienene Lenzgöttin mit dem Pfeile zu erlegen. Auch den Griechen war das Bogelschießen als Kampfspiel wohlbekannt, und Homer schildert es in seiner Ilias mit folgenden Versen:

„Hierauf setzte den Schützen der Held blauschimmerndes Eisen,
Zehn zweischneidige Axt' und zehn der Beile zum Kampfspreis.
Dann erhob er den Mast des schwarzgeschnäbelten Meerschiffs
Fern am kiesigen Strand; und eine schüchterne Taube
Band er daran mit dem Fuß an dünnem Faden, zum Ziele
Ihrem Geschöß. Wer nun die schüchterne Taube getroffen,
Nehme die doppelten Axt'e gesamt, zum Gezelte sie tragend;
Wer indessen den Faden nur trifft und den Vogel verfehlet,
Solcher mag wie bestegt mit den kleineren Beilen hinweggeh'n“.

Die Tradition des Bogelschießens ist also schon sehr alten Ursprungs, doch ist wohl anzunehmen, daß man in früheren Zeiten allgemein auf lebende Vögel geschossen hat. Erst im Mittelalter, in der Blütezeit der Armbrust, tauchten die Vogelstangen auf. Die Geschichte meldet darüber, daß Herzog Boleslaus der Streitbare von Schweidnitz zu seiner Bürger Lust- und Kriegsübung im Jahre 1286 das erste Armbrustschießen nach einem auf eine Stange aufgesteckten Vogel zu Schweidnitz zuerst angestellt und daß sich dasselbe mit der Zeit in andere deutsche Länder weiterverbreitet habe. Um das Jahr 1350 verordnete Heinrich von Knipperode, ein Hochmeister in Preußen, daß man für alle Städte Schießbäume aufrichte und nach dem Vogel um ein Kleinod schießen sollte; derjenige auch, der ihn abschöffe oder das letzte Stück erhielt, sollte das Jahr König sein, beim Rate gehen und eine silberne Kette mit einem vergoldeten Vogel am Halse tragen. In älteren Zeiten geschah dieses Bogelschießen nur mit Armbrüsten oder Rüstungen. Man bediente sich dazu der Kronen- und Sprengbolzen, die mit eingefeilten eisernen Zacken versehen waren, so daß sie eingreifen und zugleich mit dem Anprall sprengen konnten. Für die Scheibe wurden nur Stich- und Prallbolzen verwendet. Das Schießen selbst geschah nach genauen Regeln und Verordnungen, die an den einzelnen Orten kleine Veränderungen aufwiesen, wie auch die Schützenfeste sich nach den Gebräuchen und Sitten des jeweiligen Festortes richteten. Im Großen und Ganzen aber trugen sie doch denselben Charakter und ein derartiges Fest nahm um das Jahr 1600 in einer größeren Stadt ungefähr folgenden Verlauf:

Die Hauptleute und Vertreter der Schützengesellschaft wandten sich an einen „ehrenvesten und hochweisen Rath“ mit dem Erinnern, „die ihnen gegönnte Ehrbezeugung des offerierten Schützenkränzleins nicht in Vergessen zu stellen und Erzeihen, sondern vielmehr ihrer beständigen gefaßten Hoffnung nach, die Kurzweil eines Landvogelschießens affecturieren und ins Werk richten zu lassen“. Demnach „ein ehrbar hochweiser Rath, obzwar anfänglich allerhand Bedenken und Ursachen, befunden, daß er vor diesmal wegen gar vielfältiger beschehener Erinnerung nicht vorüberkönnte und hierbei bemerkte, daß es vornehmlich zur Vermehrung und Erhaltung nachbarlicher Freundschaft, Correspondenz, guten Willens und Vertrauens gemeynet, und einhelliglich erkläret, solchem angebrachten Landvogelschießen beizuwohnen und daselbe befördern zu helfen“.

Darauf wurden die Namen der einzuladenden Städte und Schützen festgesetzt, die Bewirtung und Unterkunft derselben beraten und die Gewinne usw. geregelt, und dann folgte das Ausschreiben, das als Probe des schwülstigen, langatmigen Complimentierstils und als Kulturdocument damaliger Zeit hier im Wortlaut folgt:

„Unsere willige und freundliche Dienste zuvor. Wir mögen euch wohlmeynend nicht bergen, daß wir auf Erinnern und Ansuchen unserer Armbrustschützen, und derselben verordneten Hauptleute, welchen verrückter Zeit von der Stadt R., auf dem damals daselbst gehaltenen Landschießen, ein Schützenkränzlein verehret worden, wegen lustiger Kurzweil, guter Uebung, auch um Aufrichtung, Verneuerung und Erhaltung guter ehrlicher und nachbarlicher Freundschaft und Zusammenkunft, sonderlich auch, damit solches Kränzlein bey uns nicht gar verwellen möge, ein gemein frey nachbarliches Gesellenschießen zu dem Spahnvogel mit der Armbrust, auf den Sonntag vor Bartholomäi wird seyn der 23. August künftig geliebt es Gott, anzurichten, und mit Ordnung und Gebrauch, als Schießensherkommen und Gewohnheit ist, halten zu lassen beschloffen.“

Dazu wir sechzig Reichsthaler auf den Kumpf des Vogels zum Heraus geben wollen, welche demjenigen, so die Spille mit zerspaltenem Loch des Vogels räumen, und also denselben von der Stange gänzlich ablösen wird, in einem roten und weißen seidenen Beutel gegeben, die anderen Kleinodien und Spahngewinne aber von der Schützeneinlage befehlet werden sollen.

Welches Bogelschießen, bemeldten Sonntags um 12 Uhr zu Mittage, nachdem ein jeder Schütze sich auf unserer neuen Waage angegeben, schreiben lassen, seine gebührende Einlage gethan, und von dannen im Prozeß zur Vogelstange gefolget, seinen Anfang gewinnen, und dem so erst gelesen, wird ein Dukat gegeben, und in dem Schießen kein unbeschriebener Polze geschossen, kein Spahn, er sey denn vom Kumpf, und eines sonderlichen dazu verguldeten Groschens schwer, gelten, von einem jeden Thaler der untenbenannten Gewinne, ein Groschen Lösegeld gegeben, und wenn der Vogel, eher denn die Kleinod herabgeschossen, fallen würde, dennoch nicht mehr als der Hauptgewinn, damit

gewonnen seyn. Auch wo er Dienstags um 2 Uhr nicht abgeschossen, hernach den Schützen ihres Gefallens damit zu gebahren, freygegeben werden. Wie dann auch der so nebst dem gefallenen Vogel zu schießen verlesen worden, einen Engelotten zur Ergänzung seines entstehenden Schusses haben soll.

Würde sich auch über Verhoffen begeben, daß die Stange oder eiserne Spindel schadhast geschossen, als daß sie mit dem Vogel herabfiel, auf solchen Fall sollen die Gewinne, so noch darauf stehen, der ganzen Gesellschaft seyn. Die Stange hinwieder ergänzt, der Vogel darauf gesetzt und vollends abgeschossen werden.

Damit nun diese Kurzweil und nachbarliche Gesellschaft so viel mehr befördert werde, als ersuchen wir euch hiermit Freundlichbittende, ihr solches euren Schützen, sowohl denen vom Adel und andern so in eurer Nachbarschaft geseßen, und zu dieser Kurzweil Lust haben, oder sich sonst derselben zu gebrauchen pflegen, unbeschweret und günstig anmelden, auch ihnen dazu günstige Beförderung erzeigen wollet. Sollen sie dazu um ihre gebührliche Einlage nicht allein zugelassen, besonders auch mit Herberge, dessen sie sich im Einzuge in den Thoren zu erkundigen, und daselbst um ziemliche Bezahlung mit Futter und Mahl versehen werden. Darinnen wir dann notdürftige gute Verordnung und Beförderung thun wollen. Das sind wir nun euch in dergleichen und mehreren freundlich zu verdizieren erbötig“.

Dieses Einladungsschreiben wurde versiegelt und durch Boten an sämtliche in Frage kommenden Städte und Orte geschickt, die den Empfang bescheinigen und Antwort geben mußten.

Inzwischen wurden die Vorbereitungen zum Feste getroffen, der Schießplan in Stand gesetzt, eine neue Vogelstange errichtet und Buden mannigfachster Art zum Essen, Trinken und Spielen, auch zur Unterkunft der Schützen bei schlechter Witterung gebaut, auch mehrere große Gezele für den Rat und hohe Fürstlichkeiten.

Kamen die Festtage heran, so wurden an den Stadttoren und anderen geeigneten Orten die Quartierzettel ausgehängt, damit jeder fremde Schütz bei der Ankunft gleich sich zurechtfinden und Unterkunft suchen konnte.

Am Festtage aber nach dem Gottesdienst wurde zum Anfang des Vogelschießens durch Trompeter, in Feld- und Leibzeichen und in die Stadtfarben gekleidet, auf dem Markt vor dem Rathause aufgeblasen, nebst anderen Trommeln und Pfeifen.

Dann zogen die Herolde oder Britschenmeister mit Trommeln und Pfeifen durch alle Gassen und verkündeten, daß man mit dem Einschreiben der Schützen auf dem Rathause beginnie und jeder Teilnehmer sich dorthin verfügen möge.

Während dieses Einschreibens versammelte sich der Rat ebenfalls; die Schützen wurden in der Reihenfolge der Schützenprozession durch die Hauptleute geordnet und aufgestellt und im Rathausaal von dem Rat und im Namen der heimischen Schützengesellschaft empfangen und beglückwünscht.

Dann gings in dieser Ordnung mit Trompetern, Musikanten, Trommeln und Pfeifen und fliegenden Fähnlein zum Schießplan. Vorauf gingen einige Knaben mit Rüstungen; dann folgten die Trompeter und Musikanten, hinter ihnen der Tisch mit den Spähnen und anderen Gewinnfähnen und dann der Fähnrich mit der Landesfahne.

Dann kam der hohe Rat und zwar ging neben jeder Ratsperson ein Abgesandter der Städte, danach die fremden Schützen, und den Schluß des Zuges bildeten die Mitglieder der einheimischen Schützengesellschaft.

Auf dem Festplatz angekommen, wurden den Schützen einer jeden Stadt ihre Zelte und Buden angewiesen, und während sich alles zum Bogelschießen rüstete, wählten die Ratsmeister auf Ersuchen und Vorschlag der Hauptleute aus den Reihen der fremden und einheimischen Schützen die Neunherren, welchen die ganze Leitung, Ausführung und Beaufsichtigung des Festes oblag und die strengstens darauf zu achten hatten, daß die Punkte und Klauseln des Ausschreibens eingehalten wurden. Auch mußten sie sich bemühen, zwischen heimischen und fremden Schützen Frieden und Gesellschaft zu erneuern und Widerwillen und Zank zu verhüten.

Die Schützen wurden dann in Gerenne eingeteilt und aus jedem Gerenne zwei kleinere Abteilungen gewählt; die eine mußte das Abfallen der Späne überwachen und diese aufheben; der anderen lag das Aufziehen und Einliefern der Bolzen ob. Jeder dieser Abteilungen wurden noch einige Keuner zugewiesen. Das Los entschied die Reihenfolge der Schützen; waren jedoch hohe Herrschaften anwesend, die sich beteiligten, so wurde diesen der Ehre halber der erste Schuß eingeräumt. Die Namen der Schützen, die ihren Schuß abgegeben, wurden in ein Gefäß eingesammelt, die Namen der Rückständigen waren in einem anderen Gefäß, das Abends versiegelt wurde, um jeden Mißbrauch auszuschließen.

Die Vogelstangen damaliger Zeiten hatten ganz beträchtliche Höhen; so wird an einer Stelle von 110 Ellen berichtet. Und von dem Vogel selbst heißt es in einer Chronik, er sei von einer solchen Größe und Festigkeit des Holzes gewesen, daß es unmöglich gewesen sei, ihn abzuschießen und man einen neuen aufgerichtet habe. Bei dieser Gelegenheit stritten die Schützen wegen des Materials, und es wurde Eichen-, Linden-, Epen-, Nußbaum- und Birkenholz vorgeschlagen. Schließlich einigte man sich auf Lindenholz, und die Späne sollten nur vom Rumpfe geschossen werden.

Der Vogel hatte in der Regel 5 Gewinne, den Rumpf, den Kopf, den rechten Flügel, den linken Flügel und den Schwanz. Manchmal unterschied man auch bis zu dreizehn; es kamen dann noch hinzu: die rechte Klaue, die linke Klaue, der Kopf, der Hals, die Krone, der Reichsapfel, der Ring und das Fähnlein. Die größeren Vögel wurden, um mehrere Schützen des Gewinnes teilhaftig werden zu lassen, noch in Späne eingeteilt, deren man bis zu 72 hatte, die je nach Größe und Gewicht von 1—12 Talern bewertet wurden. Kein Schütz durfte seinen abgeschossenen

Span selbst aufheben; er mußte jederzeit einen Neuner dies tun lassen. Die Späne wurden dann im Beisein der Neuner, der Hauptleute und des Schützen sorgfältig gewogen, als wichtig oder richtig erkannt und eingezeichnet. Zielen auf einen Schuß mehr Späne, was öfter vorkam, so wurden diese nur für einen Span oder Gewinn gerechnet. Jedes Treffen am Vogel wurde durch Aufschlagen der Trommel angemeldet.

Wer sich gegen die Schützenordnung verging, die Harmonie auf dem Feste zu stören suchte oder sonst sich Vergehen leichterer Art zu Schulden kommen ließ, wurde den Pritschenmeistern überantwortet. Diese hatten ihren Namen von der Pritsche, einem klatschenden Kolben von Holz oder Messing, der zu leichten Züchtigungen, mehr zur Kurzweil diente. Diese Pritschenmeister waren Allerweltskerle; sie bekleideten die Ämter der Herolde und sorgten für Ordnung auf dem Feste. Vor allen Dingen aber mußten sie Humor und Wiß haben, den Hanswurst und Hofnarren spielen. Die guten Schützen wurden von ihnen gebührend gelobt, die schlechten aber mit Spottreimen übergossen. Nach ihnen hieß der letzte schlechte Schuß der Pritschenschuß. Wurde ein Schütz der Ungebührlichkeit wegen gepritscht, so führte der Pritschenmeister die Pritsche und reimte:

„Hört zu, ihr Herren und Schützen!

Wir haben einen, den wollen wir pritschen!“

Dann folgte eine Menge improvisierter Spottverse, die anderen aber standen entblößten Hauptes drum herum und sangen die vorgesprochenen Reime nach. Bei den großen Lustschießen überreichten die Pritschmeister auch die Gewinne und machten die Bedienung. Den guten Schützen boten sie Confitüren und Wein; denjenigen aber, die Weit- oder Lustschüsse taten, präsentierten sie einen Teller mit Sauerkraut und Bratwurst oder mit Hering und Erbsen und befangen ihre geringen Verdienste in possierlichen Knittelreimen. Vor allem aber hatten die Pritschmeister für stete Kurzweil bei den Volksbelustigungen zu sorgen. Denn an Volksbelustigungen aller Art übertrafen die damaligen Schützenfeste die unseren bei weitem, und die Bauernburschen und -mädchen vergnügten sich hier in vielseitigster Weise. Da war zunächst der Kletterbaum, der noch nicht wie in unserer Zeit aus einer Stange mit einem Zugkranz bestand, sondern aus einer bis unter den Wipfel glattgehobelten Tanne, die mit Del bestrichen wurde. Die Gewinne bestanden aus männlichen Kleidungsstücken aller Art und hingen direkt in den Zweigen unter dem Wipfel.

Ein ebenso grausames als allgemein beliebtes Vergnügen auf damaligen Schützenfesten war das: Nach der Gans reiten. In der Mitte zweier hoher aufgerichteter Pfähle wurde eine Gans an beiden Beinen aufgehängt und zwar so hoch, daß man beim Durchreiten zu Pferde sie kaum erreichen konnte. Das dazu bestimmte Pferd hatte weder Sattel noch Steigbügel, sondern nur Halfter. Damit ritt man in vollem Galopp der hangenden Gans zu und griff nach ihrem Halse, um den Kopf, worauf ein Preis gesetzt war, abzdrehen. Solange die Gans noch lebte, entzog sie ihren Hals dem Griff des Reiters, sodas

mancher vergebens ritt. Hatte nun einer das Glück, den Hals zu erwischen und festzuhalten. So ging das Pferd unter ihm durch, und der Reiter fiel entweder herab, oder hielt sich am Halse der Gans so lange fest, bis er den Kopf abgedreht und damit den Preis erlangt hatte.

Ein anderes Vergnügen war der Hahnenschlag. Eine Menge Burschen standen um eine Tonne herum und führten denjenigen, der den Hahn schlagen wollte, mit verbundenen Augen dreimal um die Tonne, stellten ihn dann in die Richtung gegen den Hahn, gaben ihm einen Dreschlegel in die Hand und sagten ihm, je nach der Entfernung, daß er 30, 50 oder 60 Schritt zum Hahn habe. Diesen hatte man mit einem Fuß an eine starke Schnur gebunden und an den Erdboden festgepflocht, oder er befand sich in einem gegrabenen Loch, mit einem Topfe bedeckt. Hatte nun der Hahnenschläger die abgezählten Schritte getan, so schlug er einige Male auf den Ort, wo er stand, in der Hoffnung den Hahn zu treffen; meistens aber war er in einer ganz anderen Gegend angekommen. Ihm folgten andere, bis endlich einer den Hahn traf und den darauf gesetzten Preis gewann.

Zur Kurzweil der Mädchen wurden vielfach Wettläufe veranstaltet, wobei die Gewinne in Pelzen, Hauben und Schleiern bestanden. An lustigen Spielen fehlte es nicht; da hatte man noch das Ringelstechen zu Pferde, das Turnier, das Interim, das Werfen nach dem Männlein u. s. w. Auch gab es auf diesen Festen die Posselleichen, unsere heutigen Regelbahnen, auf denen Zinnwerk und Barchent ausgespielt wurde. Es waren Belustigungen, die sich zum Teil noch bis in unsere Zeit mit einigen Aenderungen erhalten haben.

Vor allem spielten die Glückshäfen, auch Wucher- oder Glückstöpfe genannt, eine große Rolle. Es waren die Lotterien jener Zeit. Der Einsatz betrug 1—3 Groschen. Die Zettel mit den Namen der Einleger und die mit den Namen der Gewinnste kamen je in ein geschlossenes Gefäß und wurden durch einen „ungelahrten Knecht“ in Gegenwart der Ratsherren und Schreiber gezogen. Die Gewinne bestanden in goldenen, silbernen, messingenen, kupfernen, zinnernen und anderen Gegenständen, der Hauptgewinn in einer namhaften Geldsumme. Der Erste, Letzte und der dem Hauptgewinn Nächste bekam ebenfalls einen Preis. Die Auslosung geschah nach Beendigung des Schießens. Außerdem waren da eine Menge Spielbuden, wo Zinnsachen, Schafe, Ziegen, Ochsen und Kälber gewonnen wurden, sowie Nasch-, Kuchen- und Obstbuden und Gartüchen, sodaß für Zerstreung und Bedürfnisse jeglicher Art auf das Beste gesorgt war.

Hatte man sich so den Tag über vergnügt, so wurde in der Dunkelheit zur weiteren Belustigung Feuerwerk abgebrannt; den Beschluß eines solchen Festes bildete immer ein prächtiges Feuerwerk. Es sind mehrfach Beschreibungen derartiger Feuerwerke überliefert, woraus zu ersehen ist, daß die damalige Zeit eine große Technik in dieser Kunst besaß. So wird berichtet: „Zuletzt war ein Feuerwerk, wo vom neuen Gebäude bis in die Wunderburg eine Leine gezogen war, worauf ein feuriger Drache auf ein daselbst zugerichtetes Haus fuhr, das mit Raketen,

Granaten und künstlichen Brillantfeuern besetzt war; diese entlöteten sich nach und nach durch heftige Kanonenschläge; das Haus brannte teilweise und flog zuletzt auf.“ An anderer Stelle „haben die verordneten Hauptleute das zugerichtete Feuerwerk auf Art eines ganz meisterlich gebaueten Schlosses mit vier Basteyen und einem hohen Turm, einem ehrenvesten hochweisen Rathe und denen Herren Schützen zu Ehren und Gefallen abgehen und vorher in efflichen dazu geordneten großen Strotzfässern Feuerkugeln anzünden lassen, welches alles mit viel tausend Raquetlein und Schlägen ganz lustig zu sehen, Heertrummeln und Trommeten, so auf zwey Parteyen gegeneinander geordnet und Lärmen zu blasen lustig anzuhören gewesen, und fast in drittehalb Stunden gewährt.“

So vergnügte man sich tagtäglich bis in die Nacht hinein, bis der Hauptschuß gefallen und der „Vogel mit zerpaltenem Loch von der Spille gelöst“ war. Dann wurde dem Schützenkönig Glück gewünscht und sein Sieg von Trompetern „fröhlich ins Feld geblasen“ und dem Rat gemeldet.

Dieser verfügte sich nach dem Festzelt, bewirtete einen Teil der fremden Herren und die Neuner nochmals, wie auch an den vorhergehenden Tagen, unter Kurzweil der Britschenmeister und Musikanten und ließ „diejenigen, so Gewinne erlanget, durch ein sonderlich Ausrufen zusammenerfordern“.

Danach trat der Rat aus dem Zelte „unter den freyen Himmel, zu denen sonderlich dazu gesezten Tischen, auf welchen die Gewinne ordentlich naheinander gesezet und disponieret“ und ließ sich auf die im Umkreis stehenden Bänke nieder, bat die Neuner zu sich, dankte ihnen für die gehabte Mühe und beschenkte sie nach altem Brauch „mit eines ehrbaren Raths Wappen gemalten und gezierten Fähnlein“. Die Britschenmeister riefen mit lauter Stimme einen nach dem anderen auf, den ersten als den König, „zu Empfangung ihrer Gewinne, die ihnen dann in continenti neben dazu gehörigen Fähnlein überreicht und gegeben worden“. Nun wurde ein mit dem Ratswappen geschmücktes, von Gold und Perlen gesticktes Kränzlein unter besonderen Feierlichkeiten und Umzügen dem Vertreter einer der anwesenden Städte überreicht, der solches mit Dank annahm und erklärte, „solche wohl-gemeynte nachbarliche Zuneigung und Anmuthung mit allem möglichen Fleiß zu recommandieren“, d. h. das Schützenkränzlein nicht verwelfen zu lassen und in absehbarer Zeit ein ähnliches Vogelschießen zu veranstalten.

Dann geschah der Rückzug in die Stadt in folgender Ordnung: Nach den Trompetern und Musikanten kam zwischen den Ratsmeistern der König mit seiner Fahne; hinter diesem ging der Inhaber des Schützenkränzleins, und dann folgte ein Gewinner nach dem anderen der Rangordnung der Gewinne nach, jeder inmitten zweier Personen. So kam man auf dem Rathaus an, wo dann der Rat den Festteilnehmern nochmals dankte und „bei einem freundlichen Abendtrunk zu verharren freundlich bitten und ersuchen“ ließ. Das geschah, worauf

dann „nach genommenem fröhlichem Trunk und Abschied, auf kommenden Morgen in Gottes Geleit Jeglicher wieder nach Hause verreiset“.

Neben diesen Bogenschützen der Städte veranstalteten die hohen Fürstlichkeiten noch Lustschützen, auf denen es oft noch glänzender herging. Da wurden geräumige Logen gebaut mit köstlichen Tapeten, Spiegeln und Glasfenstern und vergoldeten Architekturen und Schnitzwerken. Die Gewinne bestanden in silbernen Geschirren, kostbaren Pistolen, schönen Uhren, Tabaksdosen, Degen usw. Es gab Nachtschießen, bei denen das ganze Terrain illuminiert und die Scheiben mit prächtigem Feuerwerk versehen waren.

So konnte es auf die Dauer nicht ausbleiben, daß diese Schützenfeste mit ihrem Luxus und Prunk immer mehr ausarteten, das Schießen Nebensache, das Vergnügen aber, besonders Essen und Trinken, die Hauptsache wurde, sodaß sie an vielen Orten von den Landesfürsten wieder beschränkt werden mußten.

Da brach der 30jährige Krieg aus, durchzog wie ein Geißel die deutschen Lande, vernichtete Handel und Wandel und störte jedes Gemeinwesen. Mächtig griff er in die Reihen der Schützengesellschaften, indem er die Mitglieder unter die Waffen zwang und den größten Teil derselben hinwegraffte, und was übrig blieb, dachte in diesen Zeiten, da jeder Tag der letzte sein konnte und das Elend der Zeit schwer auf dem Bürger lastete, nicht daran, Feste zu feiern oder im Verein sich zu ergötzen. Die Städte waren in einer schlimmen Lage; Belagerung, Raub, Plünderung und Kriegssteuern waren an der Tagesordnung. Selbstverständlich blieben auch die Schützengesellschaften hiervon nicht verschont, indem ihre Kleinodien vom Kriegsvolk hinweggeschleppt oder von den schwerbelasteten Städten zur Aufbringung der Kontributionen verwendet wurden. Die alten Satzungen aber gingen vielfach in Flammen auf. Die Archive fast aller Schützengesellschaften berichten von diesen Verlusten. So kam es, daß nach Beendigung des Krieges die meisten Schützenhöfe nur noch wenige Mitglieder hatten, die erst allmählich, in den folgenden Jahrzehnten, nachdem wieder ein Nachwuchs da war, sich emporschwangen und die alten Uebungen und Festlichkeiten wieder fortsetzten.

In diesen Zeiten wurden auch die früheren Statuten, soweit sie noch vorhanden, revidiert, verbessert und von dem Landesfürsten oder Magistrat neu genehmigt. Die Schützenordnungen jener Zeit sind uns zum größten Teil erhalten, und es ist daraus sowohl das Verhalten beim Schießen als auch die sonstigen Pflichten der Schützenbrüder zu ersehen. Die Schützen wurden aus den Reihen der Bürgerchaft in bestimmter Anzahl durch das Los gezogen, wobei Alter und Mittellosigkeit ausgeschlossen war. Jeder Aufzunehmende mußte sich in das Bruderschaftsbuch eintragen, einen Groschen Einschreibgeld erlegen und einen Taler in die Schützenlade zahlen „zur besseren Erhaltung der Bruderschaft.“ Die Schützenordnung wurde den Schützen entweder allmonatlich oder zu Beginn der jährlichen Uebungen vorgelesen. Die Letzteren fanden in der Regel Sonntags statt und zwar in der Zeit

von Pfingsten bis Michaelis. Während die Schützenfeste früherer Zeiten stets in die Pfingstzeit fielen, wovon das Festgelände die Pfingstwiese hieß, wurde das Haupt-, Mann- oder Königsschießen später auf Michaelis verlegt und bildete den Abschluß der jährlichen Uebungen. Jeder Schütz war bei einer Geldstrafe von zwei Gulden verpflichtet, an den festgesetzten Schießtagen pünktlich im Schießhause zu erscheinen und an den Uebungen teilzunehmen. Auch hatte er sich sowohl im Schießhause als auch sonst allenthalben bei der Gesellschaft sittsam und bescheiden aufzuführen, auch sich „alles Fluchens und Schwörens, Bezierens und anderer Unart bei Vermeidung nachdrücklicher Bestrafung“ zu enthalten. Wer zu spät kam, mußte einen Groschen Strafe zahlen, wurde zum ersten Rennen nicht zugelassen und erhielt bei den übrigen jedesmal den letzten Schuß. Jeder mußte aus seiner eigenen Büchse schießen, und vorgeschrieben waren glatte Büchsen mit langem oder kurzem Anschlag, Flinten oder deutsches Schloß, doch war Blei über zwei Lot nicht statthaft. Geschossen wurde auf Scheiben. Niemand durfte selbst zur Scheibe gehen; jeder Schuß wurde durch den Zieler angezeigt, und bei jedem Gerenne wurde eine neue Scheibe aufgesteckt. Jeder hatte seine Büchse außerhalb des Standes zu laden. Wem im Stande die Büchse dreimal versagte, der mußte abtreten: wem aber das Rohr vor dem Anschlagen und Zielen abging, der wurde als Letzter wieder zum Schuß zugelassen. Kein Schuß durfte abgegeben werden, ehe durch Klingelzeichen mit dem Zieler eine Verständigung hergestellt war. Jeder Treffer wurde vom Zieler mit einem Zettel, worauf der Name des Schützen stand, zugeklebt.

Fand das Mann- oder Hauptschießen statt, so mußten sämtliche Schützen am Festtage morgens 9 Uhr vor des Hauptmanns Hause mit Ober- und Untergewehr sich einfinden und in guter Ordnung von dort bis zum Schießplatz unter Führung des Hauptmanns marschieren. Diese Festzüge und die dabei gehandhabten Gebräuche waren aber an den einzelnen Orten verschieden und paßten sich den lokalen Verhältnissen und alten Traditionen an. Gewöhnlich schmückte den König die goldene oder silberne Kette mit dem Vogel, und jeder Schützenkönig mußte zu dieser Kette ein neues Gold- oder Silberschild liefern, das mit Jahreszahl, Name, Devise und sonstiger Aufschrift versehen war. Infolgedessen repräsentierte dieser Königsschmuck oft einen beträchtlichen Wert. Die Preise bestanden in der Regel in silbernen Bechern, silbernen Löffeln und Gegenständen aus bestem Zinn. Mit dem Haupt- oder Fleckschuß war die Königswürde verbunden, und der Schützenkönig hatte im Lauf des Jahres mancherlei Freiheiten und Zugungen, war oft auch verpflichtet, einen Ball oder Schmaus der Gesellschaft zu geben. Die Vorteile der Königswürde wurden in späterer Zeit in Geldentschädigungen verwandelt. Zu diesem Hauptschießen wurden auch Fremde zugelassen, die einen Taler Beitrag zahlen und sich am Tage vorher beim Hauptmann melden mußten. Tat jedoch ein solcher den Hauptschuß, so wurde ihm zwar der darauffstehende Gewinn verabsolgt, aber die Königswürde erhielt

ein Einheimischer und zwar derjenige, der den zweitbesten Schuß getan hatte. Der Hauptmann mußte auch mit den vier Schützenältesten, die ebenfalls das Los bestimmte, die Jahresrechnung ablegen. Lag eine Einladung zu auswärtigen Festen vor, so wurden 2—3 Personen, die sich dazu freiwillig meldeten, als Deputierte geschickt, jedoch auf eigene Kosten. Starb ein Mitglied, so war jeder bei Geldstrafe verpflichtet, an der Beerdigung teilzunehmen. Das waren die Schützenordnungen damaliger Zeit; unsere heutigen sind aus diesen hervorgegangen und stimmen in manchen Punkten noch mit ihnen überein.

Der jahrzehntelange Krieg hatte die alte Zeit hinweggeschwemmt, und alles drängte nach neuen Formen. Die Feuerwaffen erfuhren stets neue Verbesserungen. Man erfand die Züge, Visier, Korn und Stecher und verfertigte Standbüchsen, Stutzen und Stutzen mit Radtschloß; doch alle diese Gewehre waren noch schweren Kalibers und mit Gabeln versehen, die der Schütze herabließ und auf die er das Gewehr stützte, wenn er schießen wollte. Gustav Adolf führte das Radtschloß allgemein ein, verringerte das Gewicht der Kugel bis auf 2 Lot und erleichterte das Rohr so, daß die Gabel überflüssig wurde.

Eine weitere Erfindung war das Stein- oder Batterieschloß. Der Hahn mit dem Stein wurde durch den Daumen gespannt und durch einen Abzug im Bügel abgedrückt; er schlug auf den verstärkten Pfanndeckel und entzündete durch die entspringenden Funken das Pulver. Dieses Schloß unterschied sich von allen bisherigen Arten. Es ermöglichte eine schnellere Feuerung und wurde, weil die Franzosen die aus Italien stammende Erfindung vervollkommen hatten, allgemein das französische Schloß genannt. Die mit diesem Schloß versehenen Feuerwaffen hießen Flinten oder Fusils, wovon die Füsiliers ihren Namen erhielten. Es wurde späterhin durch die konischen trichterförmigen Zündlöcher noch verbessert und dann durch Abschragung der Schwanzschraube das Schnellfeuer bewirkt. An Stelle des unpraktischen hölzernen Ladestocks führte man den eisernen ein.

Wenn auch alle diese Waffen in den Schützengesellschaften Eingang und Verwendung fanden, so gewannen sie doch höhere Bedeutung für die stehenden Heere und ihre Kriegstüchtigkeit. Das glänzendste Beispiel jener Zeit ist der siebenjährige Krieg, in dem Friedrich der Große mit seiner kleinen geschulten Armee halb Europa im Schach hielt und siegreich bekämpfte.

Und wie der Geist der Neuzeit auf allen Gebieten sich regte, so suchte er auch entsprechenden Ausdruck in der Kleidung. Die Tracht des 16. und 17. Jahrhunderts war bunt, phantastisch, oft schamlos, und das Monstrum damaliger Mode war die Pludderhose. Ein derartiges Kleidungsstück erforderte 80—130 Ellen Tuch; man nannte diese Mode den „Hosenteufel“, und der Luxus nahm derart überhand, daß Fürsten und Geistlichkeit dagegen wetterten. Aus der Zeit stammte auch das allgemeine und beliebte Preisschießen um Hosentücher, die in der folgenden Zeit durch Geldgewinne ersetzt wurden. Diese luxuriöse und vielfach geschmacklose Kleidung wich im 18. Jahrhundert dem engen

Gewand, der kurzen Hose, den langen Strümpfen, den Schnallenschuhen und Gamaschen. Auch die Schützenvereine jener Zeit finden wir dementsprechend uniformiert. So trugen sie vielfach grünen Rock, rote Weste, schwarze Hose und weiße Strümpfe und die Hüte mit Kokarde oder Federbusch. Die Aufzüge geschahen mit Musik, ungefähr in der Weise, wie es heute noch üblich ist.

Die Schützenscheiben damaliger Zeit waren mit Figuren und Bildern bemalt und mit passenden Devisen gezeichnet. So hatte man Königscheiben, deren Mitte aus einer runden oder ovalen Fläche bestand, rundum reich mit Blumen verziert und darunter die Inschrift:

Seht, Schützen! welch ein Heiligtum!

Es führet euch zum Königtum!

Oder die Scheibe zeigte einen Mann in der Tracht jener Zeit und darunter die Devise:

Versteht ihr Kugeln euch etwas auf Höflichkeit,
So bleibt ihr mir gewiß vom Leib drei Schritte weit.

Auch griff man zu allerhand Sinnsprüchen und derben Scherzen. Unter einem Hirsch mit prächtigem Geweih standen z. B. die Worte:

Der Hirsch legt jährlich ab sein lastendes Geweih;
Wie mancher Eh'mann wünscht, daß er ihm ähnlich sei!

Dann hatte man auch kleine hölzerne Scheibchen, die auf eiserne Stangen aufgeschraubt waren, nach der Nummer abgeschossen wurden und die Form einer Sonne, eines Halbmonds und eines Sternes hatten und worin jedenfalls die Anfänge des späteren allgemein eingeführten Sternschießens zu suchen sind. Die Schützenscheiben waren manchmal auch mit Mechanismen versehen; es gab da, sobald ein Fledschuß das Uhrwerk löste, springende Hirsche, Bären usw., wie sie heute noch in jeder Schießbude zu sehen sind.

Die Handhabung der Feuerwaffe war aber immer noch recht umständlich, und der Schütz mußte bei jedem Schuß mit einer Reihe von Zufälligkeiten rechnen. Die folgenden Verse eines Schützenliedes aus jener Zeit geben davon ein anschauliches Bild:

Haltet die Büchsen stets fertig zum Schießen,
Wosfern Ihr wollt Ehre als Schützen genießen;
Polieret die Schlösser und haltet sie rein,
Auch prüfet das Pulver und schärfet den Stein.

Vor allem besorget Euch Kugeln im Gusse,
Die voll und nicht hohl sind, sonst pfeift sie im Schusse;
Auch reibet mit Hirschtalg die Mündungen ein,
So fähret das Treffbley ohn' Sträuben hinein.

Und wolleth Ihr, Brüder, die Büchsen dann laden,
So muß Euch, bemerkt es, am Ladstock nichts schaden;
Polieret die Mutter und haltet sie rein,
Damit nicht Eu'r Mitschütz behülflich darf seyn.

Besonders auch, wenn Ihr die Röhren umfasset,
So seht, ob die Schuß- und Schwanzschraub' gut passet,
Sonst senkt sich die Kugel und nimmt nur den Sturz,
Wo jene zu lang ist und diese zu kurz.

Und ist dann die Ladung ganz richtig getroffen,
So haltet beständig das Zündloch fein offen;
Denn mancher, der hat sich vergeblich beklagt,
Im Fall ihm im Schusse das Zündkraut versagt.

Dann senket den Schneller und lasset das Zittern,
Auch müssen beim Zielen die Augen nicht wipern,
Sonst wenn man gedenket ins Schwarze zu sehn.
So fähret die Kugel ins Weiße hinein.

Hat ein und der andre französische Schlösser
Und stehet sein Hähnchen, so steht er sich besser,
Doch bricht die Schlagfeder, das Hähnchen wird schlapp,
So komm' nur ein And'rer und Dieser tret' ab.

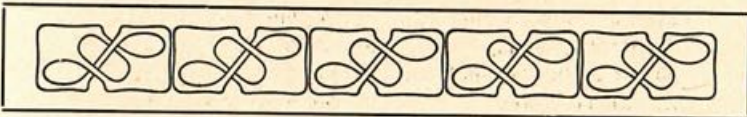
Da haben es unsere heutigen Schützen doch bequemer und besser.
Um das Jahr 1820 kam die Percussionszündung und die Patent-
schwanzschraube, dann folgten gezogene Waffen auf Spitzgeschosse, dann
das preußische, von Drense erfundene Zündnadelgewehr, und nach dieser
wichtigen Erfindung entwickelten sich schnell unsere heutigen vollkom-
menen Schußwaffen, die jedem Schützen durch praktischen Gebrauch be-
kannt und vertraut sind.

Ueber die Entwicklung der Schützengesellschaften im letzten Jahr-
hundert bleibt nicht viel zu sagen übrig. Mit der Einführung der
allgemeinen Wehrpflicht trat ihre ursprüngliche Bedeutung noch mehr
in den Hintergrund. Und wenn auch in den Befreiungskriegen ein
großer Teil Freiwilliger aus Schützen sich rekrutierte, wenn auch in
manchen Orten Deutschlands in jener Zeit die Schützengesellschaften
auf eigene Faust der zudringlichen Kriegsverbündeten aus dem Osten,
der Kosaken, sich erwehrten, und wenn sie auch in späteren Zeiten
bürgerlicher Unruhen da und dort in Tätigkeit traten, so entwickelten
sie sich doch immer mehr zu Privatgesellschaften, in denen die Gesellig-
keit gepflegt und die Waffe zum Vergnügen gehandhabt wurde.

Als in den 50er Jahren des verflossenen Jahrhunderts der deutsche
Einheitsgedanke wieder mächtiger in den Gemütern auflebte und
überall in den Vereinen entsprechenden Ausdruck fand, da schloß auch
das Schützenwesen sich enger zusammen. In Gotha fand 1861 ein
allgemeines deutsches Turn- und Schützenfest statt. Es führte zur
Gründung des deutschen Schützenbundes, der seitdem eine größere
Anzahl Bundeschießen abhielt, nach dem 70er Kriege in regelmäßigen
dreiährigen Zwischenräumen. Hier finden sich, wie einst, die Schützen
deutscher Gauen brüderlich zusammen; hier ringen sie in edlem Wett-
eifer um Ehr' und Preis, und die Feste bieten ein glänzendes Bild
der Einigkeit und Wehrhaftigkeit deutscher Art.



Die noch lebenden Gründer des Vereins (von links nach rechts).
Sitzend: * Julius Hartmann. * Fritz Spieler. * Aug. Haas I. * Albert Sauer. Stehend: Wilh.
Reininghaus. Wilh. Jungblut. * Wilh. Hüfisch. — *) Noch Mitglieder des Vereins.



Der Burscheider Schützenverein.

I.

Die alten Traditionen, die teils im Wesen der Schützensache, teils auf der vorbeschriebenen Gilde beruhten, wirkten Jahr um Jahr in der Burscheider Bürgerschaft fort. Immer wieder wurden Stimmen laut, die die alte Gilde neu beleben und das hergebrachte Vogelschießen wieder einführen wollten. Aber die Sache verzögerte sich, sowohl durch Bedenken, die Mitglieder der früheren Gilde äußerten, wie auch durch andere Ursachen, bis endlich im Jahre 1864 einige Bürger, vor Allem der Gastwirt Böhle, Friz Spieker und Andere die Gründung eines neuen Vereins fester ins Auge faßten und eifrig in der Bürgerschaft agitierten, um Mitglieder zur Neubelebung der alten Volkssache zu gewinnen.

So kamen am 7. August 1864 die Interessenten in der Wirtschaft Böhle zum ersten Mal zusammen und wählten aus ihrer Mitte einen Vorstand und zwar als Vorsitzenden August Haas I, als Kassierer und Schriftführer Otto Paas und als weitere Vorstandsmitglieder Julius Hartmann, Georg Bleifeld, Friedrich Engels und Wilhelm Jungblut.

In einer weiteren Versammlung wurde der Entwurf der Statuten beraten, die dann am 28. August vorgelegt, durch allgemeine Zustimmung anerkannt und von nachstehenden 49 Mitgliedern, die sonach als die Gründer des Vereins zu gelten haben, eigenhändig unterzeichnet wurden:

Die Gründer des Vereins.

- | | |
|-----------------------|---------------------|
| 1. August Haas I | 11. Aug. Peters |
| 2. Otto Paas | 12. Robert Peters |
| 3. G. Bleifeld | 13. P. K. Weber |
| 4. W. Jungblut | 14. Gustav Löhmer |
| 5. H. Julius Hartmann | 15. August Adolphs |
| 6. Fr. Engels | 16. Wilh. Urbahn |
| 7. F. W. Friz | 17. Peter Klöder |
| 8. Albert Wolter | 18. Friedr. Spieker |
| 9. Carl Liesendahl | 19. P. Bleifeld |
| 10. Albert Krapp | 20. Ed. Speckenbach |

- | | |
|---------------------------|------------------------|
| 21. Carl Kofelnbruch | 36. Wilh. Paumann |
| 22. Carl Eisenach | 37. F. W. Funke |
| 23. Fr. Wilh. Reininghaus | 38. P. J. Hutmacher |
| 24. Robert Witz | 39. Carl Schwidder |
| 25. Robert Liesendahl | 40. Joh. Ferd. Coen |
| 26. Wilh. Böhle | 41. Wilh. Heinrichs |
| 27. Wilh. Köhrig | 42. Josua Schmidt |
| 28. Heinrich Paffrath | 43. August Krautmacher |
| 29. Albert Sauer | 44. August Bergfeld |
| 30. Jacob Henseler | 45. Adolph Heck |
| 31. Wilh. Schmitz | 46. Wilh. Hüttsch |
| 32. August Haas II | 47. Alb. Bertrams |
| 33. Peter Klein | 48. Michael Plaaf |
| 34. Albert Forst | 49. Heinrich Hamacher |
| 35. Daniel Piel | |

Jeder dieser Unterzeichneten zahlte eine Einschreibengebühr von 15 Silbergrößen in die Kasse des Schützenvereins. Der monatliche Beitrag wurde auf 3 Sgr. 9 Pfg. festgesetzt, und jeden ersten Sonntag im Monat sollte eine Versammlung im Böhle'schen Lokale stattfinden.

Die Statuten wurden am 12. Dezember 1864 von dem damaligen Bürgermeister Pfleger genehmigt und enthielten folgende 19 Paragraphen:

§ 1. Der Verein bezweckt Förderung des Bürger- und Gemeinnsinns, Verbrüderung der Vereinsmitglieder, Liebe zu König und Vaterland und praktische Ausbildung in Handhabung der Schießwaffe.

§ 2. Zu diesem Zwecke soll alljährlich am ersten Sonntage im September hier in Burscheid ein feierliches Vogelschießen veranstaltet werden. Dasselbe soll am Sonntag Morgen etwa 6 Uhr durch Böllerschüsse angekündigt werden, das eigentliche Fest aber erst nach 4 Uhr Nachmittags beginnen und mit Dienstag aufhören.

§ 3. Die Feststellung des Programms geschieht durch den Vorstand des Vereins, nachdem der Verein sich für die Feier ausgesprochen hat; außerdem liegt dem Vorstande die Leitung der Ordnung sowie die Führung der Oekonomie ob.

§ 4. Der Vorstand besteht aus 1. dem Chef, 2. dem Rechnungsführer, 3. dem eigens hierzu erwählten Vorstande, und 4. dem zeitigen Schützenkönige.

§ 5. Die Vorstandsmitglieder sollen alle zwei Jahre vom Verein durch einfache Stimmenmehrheit gewählt werden.

§ 6. Zur Aufnahme als Mitglied des Vereins ist jeder Bürger fähig, welcher das 21. Lebensjahr erreicht hat und sich eines unbescholtenen Rufes erfreut, doch muß sich derselbe einer Ballotage unterwerfen, welche bei einer jeden gewöhnlichen Generalversammlung stattfinden kann.

§ 7. Jedem neu aufgenommenen Mitgliede werden die Statuten vorgelesen und von ihm durch seine eigenhändige Namensunterschrift anerkannt.

§ 8. Zur Bestreitung der laufenden Ausgaben hat jedes Mitglied einen alljährlichen näher zu bestimmenden Beitrag zu entrichten, der jedoch den Satz von 5 Sgr. pro Monat nicht übersteigen soll und deren Einzahlung jeden Monat stattfinden muß. Befreiungen hiervon kommen nur den im aktiven Militärdienst befindlichen Mitgliedern zu Gute. Bleibt ein Mitglied mit diesen Beiträgen ein Jahr im Rückstand, so hört es auf, Gesellschaftsmitglied zu sein und verliert alle Ansprüche auf das vorhandene Eigentum des Vereins. Ausnahmen von dieser Bestimmung können nur durch einstimmigen Beschluß der Gesellschaft stattfinden.

§ 9. Jedes Mitglied ist beizuwohnen verpflichtet: 1. der vom Vorstande angeordneten Generalversammlung, 2. den festlichen Aufzügen, 3. der Beerdigung eines verlebten Mitgliedes. Nur beim Vorstande angemeldete begründete Entschuldigung kann hierbei berücksichtigt werden.

§ 10. Außerhalb Burscheid wohnende Mitglieder haben bei Gelegenheit der Festfeier ihr Domizil hier zu wählen; übrigens bleiben dieselben allen Angelegenheiten der eingewesenen Mitglieder unterworfen.

§ 11. Außer einem gesitteten Betragen hat jedes Mitglied den Anordnungen Folge zu leisten.

§ 12. Die Wahl der erforderlichen Offiziere und Fähnriche findet gleichzeitig mit der Wahl des Vorstandes alle zwei Jahre statt.

§ 13. Die Fahne sowie das bewegliche Eigentum des Vereins nimmt der Chef oder Rechnungsführer in Verwahrung.

§ 14. Der bei der Festfeier erprobte Schütze wird vom Chef als König des Festes proklamiert und sollen bei der dann stattfindenden Krönung vom Verein fünfzehn Taler hergegeben werden.

§ 15. Bei allenfälliger Auflösung des Vereins soll dessen Vermögen, ausschließlich des Silberzeugs und der Fahne, zur Verfügung der Vereinsmitglieder gestellt werden. Das Silberzeug und die Fahnen sollen dem hiesigen Bürgermeisteramte mit einer, ein genaues Verzeichnis der einzelnen Stücke enthaltenden Urkunde zur Observation übergeben werden unter der Bestimmung, daß kein Stück davon verkauft noch verschenkt, sondern das Ganze einem später sich hier etwa wieder bildenden Schützenverein zu dem Gebrauche, wozu dasselbe jetzt dient, übergeben werden.

§ 16. Am auch solchen unbescholtenen Bürgern, welche wegen vorgerückten Alters entweder als ordentliche Mitglieder ausscheiden oder sich als solche einschreiben zu lassen Anstand nehmen, Gelegenheit zu geben, sich an dem Zwecke des Vereins zu beteiligen, ist die Anordnung getroffen, solche als Ehrenmitglieder aufzunehmen. Als solche verpflichten sich dieselben zu einem jährlichen Beitrage von einem Taler, welcher bei der Einschreibung fürs erste Jahr eingezahlt wer-

den muß, wodurch ihnen freier Zutritt zu allen Festlichkeiten und Versammlungen gesichert ist, ohne daß sie jedoch den geringsten Anteil am Vermögen und Eigentum der Gesellschaft haben.

§ 17. Zur Anerkennung dieser Statuten sollen sämtliche Mitglieder dieselben mit ihrer eigenhändigen Unterschrift unterzeichnen und dann dem Wohlwöbllichen Königlichen Bürgermeisteramte dahier, einer hohen Königlichen Regierung zur Genehmigung vorgelegt werden.

§ 18. Um konfessionellen Streitigkeiten vorzubeugen, sollen die Festlichkeiten des Schützenvereins mit keiner kirchlichen Feier in Berührung kommen.

§ 19. Nachdem jedes eingeschriebene Mitglied ein Eintrittsgeld von fünfzehn Sgr. eingezahlt hat, ist nach allgemeiner Beschlußnahme festgestellt worden, daß Abänderungen und Zusätze dieser Statuten nicht stattfinden sollen, mit der Bestimmung jedoch, daß die auf höhere Anordnung der nach gemachten Erfahrungen nötig werdenden Abänderungen der Statuten auf Majoritätsbeschluß der Mitglieder unter Genehmigung der zuständigen Behörden getroffen werden sollen.

Mittlerweile hatte man für das im Jahre 1865 abzuhaltende Bogelschießen einen König geschossen und zwar bei dem Brauereibesitzer und Mitglied Peter Klöcker, der in der Delmühle eine Scheibenbahn angelegt und dem Verein zur Verfügung gestellt hatte. Diese erste Schützenkönigswürde des neuen Vereins errang Ed. Speckenbach. Auch hatte man das alte Schützenfeld, oder wie es allgemein genannt, „an der Vogelstrute“, das die ehemalige Gilde in den letzten Jahren ihres Bestehens innegehabt, wieder von der Kirchengemeinde gepachtet. So kam das Frühjahr heran und mit ihm die Vorbereitungen zum 1. Schützenfest, das nach alter Ueberlieferung wieder in den ersten Tagen des Monats September gefeiert werden sollte. Aus den Reihen des Vereins gingen als Commandeur Ferd. Coen, als Fähnrich Otto Paas und als Offiziere die Mitglieder Georg Bleifeld, Wilh. Köhrig, Daniel Piel, F. W. Fritz, Wilh. Hindrichs und Wilh. Jungblut hervor. Das Bierzelt nahm Robert Liesendahl für 15 Thlr. Pr. Ort. in Pacht. Er durfte nur Bier, aber keinen Wein und sonstige geistige Getränke verabreichen, hatte auf strenge Ordnung zu sehen und Betrunkene sofort zu entfernen. Das Königszelt fiel dem Vereinswirt Böhle gegen eine gleiche Entschädigung zu, hingegen hatte er 18—20 Mann Militärmusik für die Dauer des dreitägigen Festes unentgeltlich in Kost und Logis zu nehmen. Nachmittags sollten täglich Konzerte, Abends Ball stattfinden. Die Mitglieder mußten zum Feste ohne Ausnahme „in einer Schützenjoppe von grauem Tuch mit grünem aufrechtstehendem Kragen, an jeder Seite Taschen mit grüner Paspolierung“ erscheinen. Eine Fahne zum Preise von 17—18 Thlr. wurde angeschafft. Eine Vogelstange mit sämtlichem Zubehör lieferte Wilh. Urbahn für 15 Thlr., und W. Fritz baute ein Schießhaus von 26 Fuß Länge und 10 Fuß Breite. Am ersten Tage sollte ein Preis-schießen und zwar ein Sternschießen stattfinden, zu dem jeder Schütz einen Schuß tun durfte. Die Preise hatten einen Wert von 25 Thlr.,

sie bestanden in einer Uhr, einem Hirschfänger und einem Bierglas und kamen nach Schluß des Schießens im Königszelt zur Verteilung. Des Weiteren wurde über die Abholung des Königs beraten, und W. Jungblut übernahm es, die „Trommel in gehörigen Stand zu setzen“. So war alles auf das Beste vorbereitet, und das 1. Fest nahm einen dementsprechenden harmonischen und fröhlichen Verlauf.

Die Königswürde errang Peter Klein von Höfchen. Bald aber, nachdem die Festestage verrauscht, wurde der neue Schützenkönig der Heimat müde und mit ihm noch ein anderes Vereinsmitglied, Carl Eisenaach. Die Beiden beschloßen, gemeinsam nach Amerika auszuwandern. So mußte Klein die Königswürde niederlegen, und man gab ihm die Hälfte der Repräsentationskosten mit auf den Weg. Auch scheint man zu Ehren der Scheidenden eine kleine Abschiedsfeier veranstaltet zu haben, denn ein Abschiedslied, den Beiden gewidmet, läßt darauf schließen. Und da der Verfasser Hermann Spedenbach auf Grund desselben, wie alte Mitglieder berichten, zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt wurde, so mögen die Schlußverse des Gedichtes hier zur Nachfeierung aller Vereinspoeten und als Beitrag zum damaligen Vereinsleben im Wortlaut folgen:

Wohlauf noch gesungen im trauten Verein,
Und stoßt an die Gläser, geschieden muß sein;
Die Sonne, sie ruht nicht und bleibet nicht stehn,
Es treibt sie durch Länder und Meere zu geh'n!
Zuivallera usw.

Wohlauf noch gesungen im trauten Verein,
Auf, reicht uns die Hände und schlägt alle ein,
Gedenkt dieser Stunde, wenn ihr uns seid fern,
Wir hätten euch bei uns noch lange so gern.

Wohlauf noch gesungen im trauten Verein,
Mögt glücklich und fröhlich auf ewig ihr sein!
O, mög' unser Wunsch in Erfüllung doch geh'n,
Euch einst als freie Bürger hier bei uns zu seh'n.

Wohlauf noch gesungen im trauten Verein
Lebt wohl denn, ihr Brüder, geschieden muß sein;
Nach Amerika ziehet in Frieden denn hin,
Gedenkt unser oftmals mit freudigem Sinn.

So endete diese Schützenkönigswürde in einem Abschiedsafford. Im Anschluß daran zahlte man in Zukunft dem jeweiligen Schützenkönig am Tage der Krönung 5 Taler und den Rest bei Beginn des nächstjährigen Festes aus. Der neue Königsschuß sollte am 2. Pfingsttage Morgens 6 Uhr auf der Klöder'schen Scheibebahn in der Oelmühle getan werden. Dies unterblieb jedoch; dafür kam man überein, am ersten Sonntag im September 1866 einen Schützenball zu veranstalten und an dem betreffenden Tage auf dem Schützenfelde nach dem

Vogel zu schießen um die Königswürde an Stelle des ausgeschiedenen Peter Klein. Dabei wurde den Schützen $\frac{1}{4}$ Ohm Bier aus der Vereinstasse zum Besten gegeben, welches sie auf dem Felde beim Schießen tranken, ein guter alter Schützenbrauch. Das Fest 1866 scheint also in kleinerem Stil gefeiert worden zu sein, vielleicht auch war der damalige Krieg mit Oesterreich von einigem Einfluß auf das Abhalten größerer Festlichkeiten.

In den folgenden Jahren nun setzte ein stiller innerer und äußerer Ausbau des jungen Vereins ein. Obwohl das Eintrittsgeld zur Besserung der Finanzen erhöht wurde, jedes neueintretende Mitglied den vollen Jahresbeitrag entrichten mußte und unregelmäßiges Zahlen und Erscheinen bei Versammlungen und Festzügen Geldstrafen oder gar den Ausschluß zur Folge hatte, stieg doch die Zahl der Schützen bis Ende 1867 auf über 80. Das Vereinsjahr, das bisher mit dem Kalenderjahr zusammenfiel, fand seinen naturgemäßen Abschluß mit dem Schützenfeste. Auch die Rechte und Pflichten der Vereinsmitglieder, die das Statut nur unvollkommen zum Ausdruck brachte, wurden näher bestimmt. Man teilte die Mitglieder in drei Kategorien ein, in aktive, passive und Ehrenmitglieder.

Die aktiven Mitglieder hatten ein Eintrittsgeld von 1 Taler und einen jährlichen Beitrag von $1\frac{1}{2}$ Taler zu entrichten, waren verpflichtet, den Versammlungen beizuwohnen, in denen sie volles Stimmrecht besaßen.

Die passiven Mitglieder mußten 1 Taler Eintrittsgeld und 2 Taler jährlichen Beitrag zahlen, hatten kein Stimmrecht und durften am Königsschießen nicht teilnehmen; aber zu allen Vereinsfestlichkeiten hatten sie freien Zutritt.

Ehrenmitglieder waren von Eintrittsgeldern und Beiträgen frei. Aktive, die das 65. Lebensjahr erreicht, konnten auf ihren Antrag ohne weiteres als Ehrenmitglieder aufgenommen werden. Im Uebrigen galten für sie die Bestimmungen der passiven Mitglieder. Beide hatten an Vermögen und Schulden des Vereins keinen Anteil.

Die Sitzungen fanden anfänglich beim Vereinswirt Böhle statt. Als dieser aber 1868 Burscheid verließ und das Mitglied Aug. Bergfeld inzwischen das Königs- oder Schützenzelt auf längere Jahre gepachtet und bezogen hatte, wählte man dieses als Vereinslokal. Die Sitzungen der ersten Vereinsjahre liefen nicht immer glatt ab. Einmal traten sogar infolge einer Meinungsverschiedenheit 5 Vorstandsmitglieder zugleich aus, darunter der Commandeur Ferd. Coen und der Vorsitzende Aug. Haas I. Aber derartige Zwistigkeiten waren doch nur vorübergehender Art. Man sah die Ausgeschiedenen bald wieder in den Reihen ihrer Schützenbrüder, und August Haas I. lenkte in Gemeinschaft mit dem nunmehrigen Commandeur Robert Witz noch lange Jahre hindurch die Geschicke des Vereins. Eine Streitfrage, ob der Präsident oder der Commandeur auf die Bezeichnung „Chef“ Anspruch erheben dürfe, fiel zu Gunsten des Letzteren aus, dem dann auch die Vereinsutenfilien in Verwahr gegeben wurden.

Wie der Verein sich nach innen zu stärken und zu festigen suchte, so übten sich die Mitglieder auch stetig in der Handhabung der Waffe. Da in jener Zeit noch nicht wie heute fast jeder Schütz über eine eigene Schußwaffe verfügte, so wurden 2 Vereinsbüchsen angeschafft und hierfür ein Reglement ausgearbeitet. Diese Büchsen standen jedem Mitglied gegen eine Vergütung von 8 Pfg. pro Schuß zur Verfügung, mußten bei jedem Schützenfeste, Probe- oder Preisschießen zur Stelle sein und durften auch nach vorheriger Anzeige zu auswärtigen Festen mitgenommen werden. Ein Projekt zur Erbauung eines neuen Schießhauses von 24 Fuß Länge und 15 Fuß Breite konnte aus finanziellen Gründen nicht durchgeführt werden, dafür setzte man einen namhaften Geldbetrag für die Errichtung eines zweckmäßigen festen Schießhauses aus, das nötigenfalls bei Festlichkeiten vergrößert werden konnte.

Auch die Feste wurden von Jahr zu Jahr sorgfältiger arrangiert. Man wählte Commissionen zum Anweisen der Plätze für die Budenbesitzer, zur Schießhauskontrolle, zur Führung der Schießbücher, zur Besorgung der Kassengeschäfte, zur Einholung des Tanzgeldes, das pro Tanz und Paar 2½ Sgr. betrug, und zum Ankauf der Preise. Für die Letzteren konnte nun auch ein größerer Betrag aufgewendet werden; so bestand auf dem Schützenfeste 1869 der erste Preis in einer Pendule, der zweite in einem seidenen Regenschirm und der dritte in einer Jagdtasche. Sie wurden in den ersten Jahren von weißgekleideten Jungfrauen im Zuge getragen und später im Königszelt unter dem Orchester zur Schau gestellt. Die Festzüge boten ein imposantes Bild. Wurden doch den Commandeuren aller sich beteiligenden Vereine Reitpferde gestellt! Mit auswärtigen Vereinen unterhielten die Burscheider lebhaftere Beziehungen. Sie besuchten die Feste zu Hilden, Ronsdorf u. a., und auch ihre eigenen Feste wurden bald beliebt. Für das Fest 1867 erwartete man so viele auswärtige Schützen, daß für diese ein Ehrenpreisschießen auf Sterne vorgesehen wurde und man noch 2 Ruten hinzusetzte, eine für Sterne und eine für den Preisvogel. Namentlich zwischen Burscheidern und Hildenern muß schon damals ein herzlicher Verkehr bestanden haben. Ältere Mitglieder wissen zu berichten, daß die Hildener einmal mit einer Drehorgel auf dem Burscheider Schützenfeste erschienen, worauf die Burscheider sich revanchierten und bei nächster Gelegenheit den Hildenern mit dem gleichen Instrument Freikonzerte gaben. Auch brachten die Hildener einmal auf einem Fest Beschwerden vor, die jedoch zur allgemeinen Zufriedenheit erledigt wurden, sodaß Beide nach wie vor gute Freunde blieben.

Natürlich ging es schon damals mit „Militär“, und die treue Begleiterin jener Jahre war die Kapelle des 65. Inf-Regts. unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Zerbe. Die Schützen sorgten schon damals auf das Beste für ihre Musik. Sie bekam außer der Verpflegung durch den Vereinswirt noch ein Sonntagmorgenfrühstück, sowie pro Mann und Tag einen Schoppen Wein (der Kapellmeister eine Flasche) aus Vereinsmitteln.

Schwierigkeiten machte anfänglich die Einholung des Schützenkönigs. Namentlich die Einholung von entfernter liegenden Orten der Gemeinde führte zu allerhand Unstimmigkeiten. Um diesen vorzubeugen, mußte der Schützenkönig sich am Festtage zu einer bestimmten Stunde im Vereinslokal einfinden. Von dort aus bewegte sich dann der Festzug durch die Stadt.

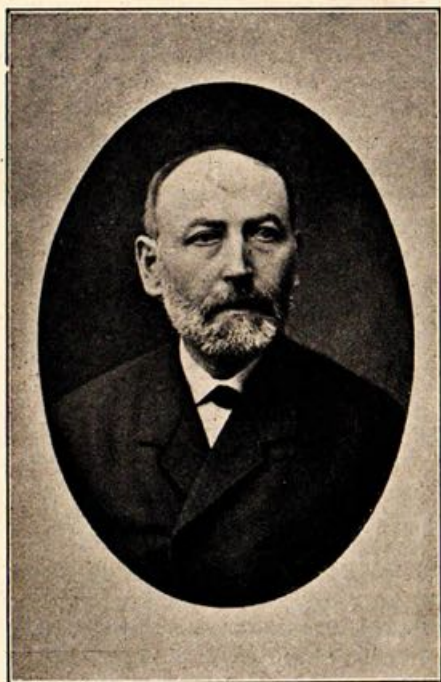
So kam das Frühjahr 1870 heran. Schon bereitete man sich auf das Fest vor, verpachtete die Zelte, engagierte Musik und wählte Commissionsen, da brach in alle diese Arbeiten hinein plötzlich ein großes nationales Ereignis, der Krieg mit Frankreich. Auch in die Reihen des Vereins griff des Kriegsgotts eiserne Hand und stellte 7 Burscheider Schützen unter die Fahne. In dieser Zeit nationaler Erhebung, in der jedes Herz von dem Wohl und Wehe des Vaterlandes, der Angehörigen und Kameraden voll war, dachte man nicht daran, Feste zu feiern, und so fiel das Schützenfest im Kriegsjahr 1870 aus. Dafür schickte man den im Felde stehenden Schützen einen Betrag aus der Vereinskasse. Die Schlachten von Weißenburg und Wörth wurden geschlagen; eine Siegesnachricht folgte der anderen, und in die Tage, in denen in anderen Jahren das Schützenfest stattfand, hallte der Siegesjubel von Sedan. Wahrlich, ein National-Schützenfest, wie man es herrlicher sich nicht hätte denken können!

Damit finde denn der erste Teil dieser Vereinschronik seinen Abschluß. Sechs Jahre in langsamem zielbewußtem Vorwärtsschreiten! Wenn auch der Verein in jener Zeit noch nicht über eigene Grundstücke und Gebäulichkeiten verfügte, so wies doch der Jahresabschluß das stattliche Barvermögen von 297 Thlr. 15 Sgr. 7 Pfg. auf. Eine feste Grundlage für einen weiteren Aufstieg, der in den folgenden Jahrzehnten von Stufe zu Stufe erfolgte.



II.

Die folgende Vereinsperiode brachte den jungen Verein wieder ein gutes Stück weiter. An seiner Spitze stand nun als Präsident Aug. Haas I., als Chef Robert Witz und diesen zur Seite der Kassierer Gust. Kattwinkel jr., der Schriftführer Wilh. Stug und die Deputierten Ferd. Coen und C. W. Adams. Mit der Zeit machten sich immer mehr Mängel und Unzulänglichkeiten in den ursprünglichen Statuten bemerkbar. Eine Revision und Vervollkommnung derselben wurde in



Aug. Haas I.

Gründer und langjähriger Präsident des Vereins.

Erwägung gezogen. Vor allen Dingen sollte hierbei auch eine Sterbekasse zur Einführung kommen. Die Ausarbeitungen und Beratungen zogen sich jedoch längere Zeit hin. Inzwischen gab die Regierung ein Normalstatut für die Schützenvereine heraus und verbot in einem besonderen Erlaß für die Folge das Zusammentreten der Schützenvereine in Waffen. Auf Grund dieser Bestimmungen wurden nun die alten Statuten geändert, vorgelegt und am 22. April 1876 von der kgl. Regierung genehmigt.

Auch dem Schießen wandte man stets größere Sorgfalt zu. Zu Anfang des Jahres 1873 kam ein regelmäßiges allgemeines Übungsschießen zur Einführung, dem das nachstehende Reglement zu Grunde gelegt wurde:

Nachdem durch Beschluß der letzten Generalversammlung die unterzeichnete Commission damit betraut worden, dem Verein Vorlagen resp. Vorschläge zur Förderung des allgemeinen Übungsschießens im Verein zu machen, hat dieselbe, indem sie in verschiedenen Plenarsitzungen Referate ihrer einzelnen Mitglieder angehört, in ihrer heutigen endgültigen Sitzung folgende Beschlüsse als am zweckmäßigsten und am meisten zum Ziele führend gefunden. Die Commission stützt sich hierbei einerseits auf den guten Willen der Mitglieder, das Schießen als den ersten Zweck eines Schützenvereins besser und mehr wie bisher ins Auge fassen zu wollen, andererseits auch darauf, daß dieser Zweck bedeutend dadurch erleichtert wird, daß dem Verein die in der Delmühle gelegene bekannte Scheibenbahn, welche in der nächsten Zeit wieder schießbereit gestellt wird, unentgeltlich zur Verfügung steht. Unter diesen Voraussetzungen legt die Commission dem Verein folgende Paragraphen zur Beratung und Annahme vor:

§ 1.

An den Monaten April, Mai, Juni, Juli und August findet regelmäßig jeden Sonntag nachmittags von 4 Uhr bis zum Eintritt der Dunkelheit eine Schießübung auf dem dazu bestimmten Plage nach der Scheibe statt.

§ 2.

Jeder Schütz ist verpflichtet, sich an den Uebungen und zwar in der Art zu beteiligen, daß er im Laufe der obenerwähnten 5 Monate allmonatlich 4 Kugeln, also während der ganzen Uebung 20 Kugeln verschießt.

§ 3.

Derjenige Schütze, welcher an diesem Übungsschießen sich nicht beteiligt, verfällt in eine Strafe, welche der Höhe des Wertbetrages der zu leistenden Schüsse gleichkommt. Der Preis jedes Schusses wird für die Dauer des Übungsschießens auf 6 Pfg. normiert, wohingegen derselbe beim Königsschießen auf 8 Pfg. durch Vereinsbeschluß festgestellt worden ist.

§ 4.

Wer sich zum Schießen unfähig fühlt, hat dies dem Vorstande des Vereins unter Darlegung der Gründe anzuzeigen, und hat Letzterer alsdann dies in der nächstfolgenden Versammlung zur Entscheidung dem Verein vorzulegen, um den Betreffenden nach Lage der Sache von den Uebungen zu dispensieren. Es soll hierbei indes nur auf solche gerüchtfichtigt werden, die durch körperliche Fehler pp. unfähig sind. Daß ein Mitglied noch nicht geschossen hat, entbindet dasselbe von den Uebungen nicht.

§ 5.

Der Betrag vorbedachter Strafgeelder fließt in die Kasse des Vereins.

§ 6.

Um jeden einzelnen Schützen zum guten Schießen anzuspornen und das Streben der besseren Schützen zu belohnen, werden am Schluß des Uebungsschießens aus der Kasse des Vereins Prämien resp. Anerkennungen beschafft, an die 12 besten Schützen verteilt und sollen nur die im § 5 bezeichneten Strafgeelder hierzu verwandt werden.

§ 7.

Aus der Zahl der Mitglieder werden 8 gewählt, die die Controlle und die Notizen beim Schießen führen; deren Anordnungen und der bestehenden Schießordnung haben sich alle Schützen während der Uebungen unbedingt zu fügen. Von dieser Commission müssen zwei Mitglieder stets beim Schießen zur Stelle sein.

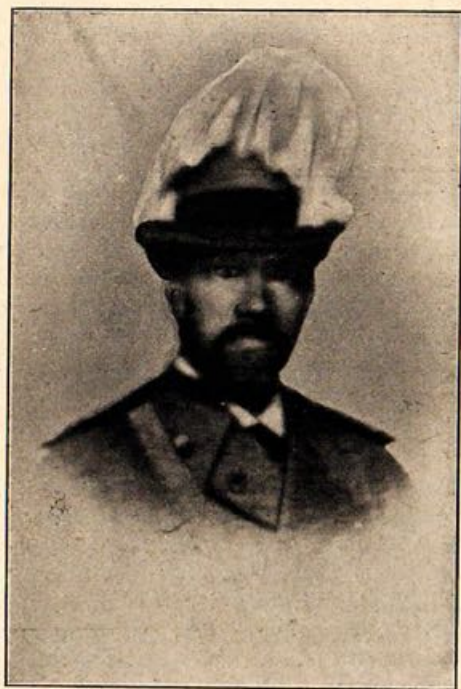
Burscheid, den 26. Januar 1873.

Wilh. Köhrig, C. Speckenbach, Carl Kohlenbruch, Ernst Heymann.

Dieses Uebungsschießen fand bei dem Mitglied Albert Becker in der Delmühle statt, auf der früheren Klöder'schen Scheibenbahn. Becker mußte gegen eine Vergütung von 7½ Sgr. pro Sonntag einen Markteur stellen, auch die Scheiben in gutem Zustande halten, wofür ihm das verschossene Blei zustand. Die Scheibenbahn scheint etwas unvollkommen gewesen zu sein, denn es liefen Beschwerden ein, daß die Kugeln zu weit gingen, welchem Uebel man dann abhalf. In den folgenden Jahren wurde zwar von einem Zwang zu diesem Schießen wieder abgesehen, aber die Uebungen fanden doch unter reger Theiligung regelmäßig statt.

Hin und wieder gab es auch Beanstandungen wegen der Büchsen. Einige Mitglieder hatten sogenannte „Jägerbüchsen“. Der Gebrauch derselben wurde ihnen zwar gestattet, doch durfte das für die Vereinsbüchsen zulässige höchste Pulvermaß nicht überschritten werden. Die Pulverladung für die Vereinsbüchsen betrug 10 Grad; der Preis des Schusses wurde auf 1 Sgr. erhöht. Als ihre Aufbewahrung und Bedienung aber mit der Zeit auf allerhand Schwierigkeiten stieß, sah man sich gezwungen, sie unter den Mitgliedern auszulösen. Die Länge der Büchsen wurde allgemein auf 33 Zoll festgesetzt. Interessant ist der Streit, der sich einmal wegen der Büchse eines Schützen entspann. Diese wurde für zu schwer erklärt, und viele Mitglieder benutzten sie wegen dieses Vorteils zum Preis- und Bogelschießen. Andere dagegen forderten, daß der Verein die Büchse kaufe oder den Mitgliedern außer dem Besizer das Schießen daraus untersage. Schließlich wurde der Fall in der Weise erledigt, daß der Verein nur dem Besizer den Gebrauch der Büchse gestattete und zwar durfte er sie nur zum Stern- und Königsschießen benutzen. Als er aber trotzdem auf dem nächsten Schützenfest auch am Preisschießen sich beteiligte und dabei den 1. Preis, eine Pendule, gewann, wurde er gezwungen, diese oder einen entsprechenden Geldbetrag an den Verein zurückzugeben, was denn auch nach einigem Sträuben geschah.

Nicht weniger merkwürdig ist das Schicksal eines Sofas, das auf dem Schützenfest 1873 den 1. Preis darstellte und keinen rechtmäßigen Besitzer finden konnte. Das Los, dem der Preis zufiel, war verkauft und bezahlt, aber der Name des Eigentümers nicht eingetragen. Anstatt nun dieses Los zu überschlagen, schloß das Mitglied Köhrig solches und erklärte, daß er es zur Hälfte für den Verein und zur Hälfte für die nächstfolgende Nummer schieße. Darüber erhoben sich Streitigkeiten unter den Schützen; eine Abstimmung aber, bei welcher der Prä-



Robert Wirth,
langjähriger Chef des Vereins.

ses den Ausschlag gab, entschied zu Gunsten der obigen Erklärung, worauf der Besitzer des nächstfolgenden Loses dem Verein die Hälfte des Beschaffungspreises, $7\frac{1}{2}$ Taler auszahlen und das Sofa an sich nehmen wollte. Da dies jedoch abermals Unzufriedenheit hervorrief, verzichtete er auf das Sofa und stellte es dem Verein zur Verfügung. Da stand nun das funkelneue Sofa den ganzen Winter über und Niemand wußte, was man damit anfangen sollte, bis es endlich nach Neujahr öffentlich an den Meistbietenden versteigert wurde und auf diese Weise der Vereinstasche 11 Thlr. 20 Sgr. einbrachte.

Auch beim Stern-, Vogel- und Königsschießen gab es allerhand neue Bestimmungen. So mußte jeder Schütz auf einen vollen Stern schießen; schoß er einen halben, war der Schuß ungültig. Beim Ehrenpreissternschießen durften je 2 Mann zusammen schießen. Wer beim Preisvogelschießen nach dreimaliger Aufforderung nicht zur Stelle war, ging seines Schusses verlustig. Vogel und Platte mußten unbedingt allein heruntergeschossen werden; sollte Jemand die Stange mit einem der angegebenen Teile fällen, so galt es als Fehlschuß. Zur Schlichtung etwaiger Meinungsverschiedenheiten fungierte eine Schießkommission. Die Preise für den Königsvogel betrugten auf den Kopf 15 Sgr., auf die beiden Flügel je 15 Sgr., auf den Schwanz 15 Sgr. und auf den Rumpf 1 Thlr. Ausgegeben wurden ca. 160 Lose a 7½ Sgr. und die etwa übrigbleibenden von Mitgliedern zum Vorteil des Vereins geschossen. Die Ziehung der Lose geschah in der Versammlung, die seit 1871 regelmäßig am Abend vor dem Feste im Schützenzelt stattfand.

Wie nun der Verein so seinem Hauptzweck, dem Schießen, sich widmete, auch den vielfachen Einladungen benachbarter Vereine, wie Ronsdorf, Lüzenkirchen, Hilden, Neusrath zc. nach Möglichkeit Folge leistete, so nahm er auch an dem lokalen Leben stets den lebhaftesten Anteil. Als Bürgermeister Pfleger gestorben war, und der damalige Bürgermeister von Neutkirchen, Herr Pilgram, zu seinem Nachfolger gewählt wurde, beteiligten sich die Schützen im Frühjahr 1871 in Gemeinschaft mit dem Turn- und Gesangsverein an der feierlichen Einholung und verliehen dem neuen Stadtoberhaupt die Ehrenmitgliedschaft des Vereins. Zu den heimischen Vereinen bestanden die freundschaftlichsten Beziehungen. Dem Turnverein wurde bereits in früheren Jahren das Schützenzelt bereitwilligst zur Verfügung gestellt, wie man auch an dessen Festzügen des öfteren teilnahm. Auch ein Siegesfest des Kriegervereins im Jahre 1871 und die erste Sedanfeier 1875 wurden im Schützenzelt gefeiert und der Schützenverein war, seinem Grundsatz getreu, ein steter Förderer patriotischer Gesinnung.

Auf das Äußere legten die Schützen ebenfalls stete Sorgfalt. Eine Offenbacher Hutfabrik hatte bereits früher eine einheitliche Kopfbedeckung geliefert, und das Façon der Schützenjoppen wurde genau vorgeschrieben. Auch Adjutant, Fähnrich und Offiziere wurden sorgfältiger ausgerüstet. Dem Präsidenten verlieh man als besonderes Abzeichen eine Dekoration in Gestalt eines Ordens mit vergoldeten Adlern. Dem Chef Robert Witz wurde in Anerkennung 10jähriger Tätigkeit und Verdienste um den Verein ebenfalls ein Orden überreicht, wenn man ihm auch das Tragen eines blauen oder schwarzen Rodes versagte. So boten die Festzüge ein schönes und einheitliches Bild, das durch die straffe Haltung der Schützen noch gewann. Denn durch Exerzierübungen vor dem Feste hatten sich Chef und Schützen geschult. Allerdings erlitt die alte Schützenromantik einen harten Stoß, als die ehemaligen Reitpferde den zeitgemäheren Wagen weichen mußten. Selbst dem Chef versagte man zu seinem Verdruss das

geliebte Reitpferd. Im Uebrigen aber wurden die Feste noch nach alter Sitte fleißig mit Böllern (150 Pfd. Pulver) eingeschossen. Nachdem 1875 eine Kölner Fahnenfabrik eine neue Vereinsfahne geliefert hatte, marschirten Jahre hindurch beide Fahnen, die alte voraus, im Zuge. Die Morgenkonzerte wurden abwechselnd in die Lokale Stein und Funke verlegt. Dort empfing man auch die fremden Schützen. Die Chronik berichtet, daß ihnen damals beim Empfang auf Vereinskosten ein guter Brauneberger Tropfen kredenzt wurde und zwar kam da der besseren Bekömmlichkeit halber eine Flasche auf je 4 Mann. Ein schöner Zug aus der guten alten Zeit!

In der Regel wurde auch beim Vereinswirt Bergfeld im Herbst oder Frühjahr ein Nachschützenfest abgehalten, und als im Jahre 1873 der Schützenkönig Ferd. Conrads dem Verein durch den Tod genommen wurde, verband man mit einem derartigen Feste ein Königsschießen, aus dem dann der zeitige Fähnrich W. Söhnchen als König hervorging. Die Festmusik jener Jahre lieferten die verschiedenartigsten Kapellen. Da waren die Kapellmeister Baunack, Kirschbaum, Gutkind und Zingler. Machte doch schon damals die Beschaffung einer Militärmusik oft genug Schwierigkeiten. Daneben hören wir von der Tad'schen Kapelle, den Höhscheidern und den Delbergern. So spielten 1877 die Höhscheider. Das Fest fiel in dem Jahre aus; dafür fand nachmittags unter Beteiligung des Turnvereins ein Festzug statt, daran anschließend ein Konzert und ein Preisschießen auf den Vogel und abends ein Ball.

Ältere Mitglieder erinnern sich auch noch folgender Episode aus den 70er Jahren. Ein Fremder versuchte eines Abends, die Kasse zu stehlen. Durch irgend eine Tätigkeit glaubte er die Aufmerksamkeit des Kassensührers abzulenken; dieser aber, Verdacht schöpfend, verständigte insgeheim ein paar Schützen, die dann ein wachsameres Auge auf den Fremden hatten. In dem Moment nun, da er den geplanten Griff tun wollte, hatte er ein halbes Duzend Fäuste im Nacken sitzen, die ihn wohl oder übel in den nahen Schützengraben schleppten. Ein Mitglied, namens Emil, muß sich hier des Uebeltäters in besonders lebenswürdiger Weise angenommen haben, sodaß einer der Teilnehmer, von Mitleid gepackt, ihm zurief: „Dem Goddes Wellen, Emil, gäv es op, du schleß en sös noch dut!“

Das 1878er Fest spielten die Delberger. Man war in jenen Jahren darauf bedacht, billigere Musik zu bekommen. Genaue Gründe für die Sparsamkeit und Einschränkung der Feste Ende der 70er Jahre sind nicht bekannt. Mehrere Jahre hindurch machte sich das Bestreben geltend, die Kasse möglichst zu schonen. Jedenfalls aber spielten hier die schwebenden Unterhandlungen wegen des Erwerbs eines eigenen Schützenfeldes mit. Im Jahre 1872 hatte man das bisherige Schützenfeld von der Kirchengemeinde auf weitere 6 Jahre gepachtet. Der Pachtzins betrug 57 Reichsmark. Es bestand aus 2 Parzellen, dem eigentlichen Schützenfelde und einer Parzelle zwischen Bahns resp. Mebus und der Schule, vor dem Zelte her. Man faßte sogar

eine Vergrößerung dieser Parzellen durch Pachtung eines Nachbargrundstückes ins Auge; der Plan scheiterte jedoch an der geforderten hohen Miete. Da nach Ablauf der Pachtzeit 1878 noch nichts Passendes sich gefunden hatte, sah man sich gezwungen, den Contract zu erneuern, obwohl der stetig fortschreitende Eisenbahnbau und die damit verbundene willkürliche Lagerung von Baumaterial die Verlegung des Schützenfeldes stets notwendiger machte. Da bot sich im Frühjahr 1879 endlich eine günstige Gelegenheit zum Erwerb eines eigenen Grundstücks. Sofort wurde der Ankauf mit großer Mehrheit beschlossen. Es waren 2 Parzellen unterhalb der Fabrik von Richard, ein Teil des jetzigen Schützenfeldes. Als die Bewertung des Feldes zur Sprache kam, entschloß man sich für die Anlage einer neuen Scheibebahn, und da 2 Mitglieder dem Verein die Bausumme vorstreckten, konnte mit der Ausführung schon wenige Monate später begonnen werden. Im Sommer 1880 fand das erste Scheibenschießen auf der neuen Bahn statt, und unter dem Schießmeister Speckenbach wurden 2 Schießreglements ausgearbeitet, eins zur Sicherheit des Publikums und eins zum Schießen während der Festlichkeiten.

Denn nun sollte auch das Fest auf dem neuen Felde gefeiert werden. Aber da stieß man auf allerhand Schwierigkeiten. Die Kasse durfte nicht in Angriff genommen werden; die Verpachtung der Zelte war erfolglos; ein Plan, das Fest im Ort zu feiern, scheiterte ebenfalls, und es wäre ganz ausgefallen, wenn nicht in letzter Stunde ein paar Mitglieder sich verpflichtet hätten, ein etwaiges Defizit aus eigener Tasche zu decken. So kam das Fest 1880, das erste auf dem neuen Schützenfelde, endlich doch noch zu Stande. Den ersten Königsschuß auf der neuen Scheibebahn tat Ernst Heymann, im Namen S. M. Kaiser Wilhelm I., und unter den Klängen einer Artilleriekapelle nahm das Fest den fröhlichsten Verlauf. Auch die Witterung, die in den Tagen die denkbar schlechteste war, indem es fortwährend regnete, konnte der frohen Schützenstimmung keinen Abbruch tun. Denn als der Regen durch das Bretterzelt, das man nur provisorisch abgedeckt hatte, sich überall Wege suchte und in Strömen in das Zelt hineinfließ, da tanzte manch Pärchen unter dem aufgespannten Regenschirm. Und dazu trank man des Weines nicht weniger als 813 $\frac{1}{2}$ Flaschen.

Und damit wäre ein weiterer Teil dieser Vereinsgeschichte zum Abschluß gebracht. Zehn Jahre, in denen es wiederum nicht an Männern fehlte, denen jederzeit das Wohl und Wehe des Vereins am Herzen lag. So konnten die Schützen denn endlich von dem alten gepachteten Schützenfelde auf der Höhe auf eigenes Gelände übersiedeln, und damit war ein weiterer sicherer Schritt in die Zukunft getan.



III.

Im Mittelpunkt der folgenden Vereinsjahre stand immer und immer wieder der Bau eines stehenden Zelttes. Den ersten diesbezüglichen Antrag stellte der Vizepräsident Heymann direkt nach dem Schützenfeste. Hatten doch die Zeltkalamitäten nahezu das Fest vereitelt, und wenn es dann auch durch die Opferwilligkeit einzelner Mitglieder endlich zu Stande kam, so waren doch für die Zukunft ähnliche Schwierigkeiten vorauszusehen. Aber Heymann ließ seinen Antrag nach lebhafter Debatte wieder fallen. Der langjährige Vorsitzende Aug. Haas I hatte inzwischen sein Amt niedergelegt, und die Präsidentschaft war auf C. W. Adams übergegangen. Dieser griff nun die Zeltfrage wieder auf. Man wählte eine Kommission, holte Offerten ein, legte Plan und Kostenanschlag vor, und der Bau wurde beschlossen. Aber woher die Gelder nehmen? Aus Vereinsmitteln ließen sich die Zinsen nicht aufbringen; Listen zur Zeichnung freiwilliger Summen blieben ohne Resultat. Auch machte der Bau des stehenden Zelttes eine Vergrößerung des Schützenfeldes notwendig. Man mußte dann vorher ein Grundstück unterhalb der jetzigen Scheibenbahn erwerben und diese nach dort verlegen. Da sich nirgends ein Ausweg fand, blieben die Projekte vorläufig in der Schwebe.

Nur zu bald wieder machte sich die Notwendigkeit eines festen Zelttes geltend. Hatte man in den beiden ersten Jahren das Glück, einen Abnehmer für die Zelte zu finden, so sah man sich 1883 vergebens nach einem Pächter um. Auch die Ausstellung der Zelte für eine längere Zeitdauer hatte keinen Erfolg, und das Fest wäre wieder nicht zu Stande gekommen, wenn nicht ein paar Mitglieder sich zu einem annehmbaren Preise zur Uebernahme der Zelte bereit erklärt hätten und sie so von C. W. Adams übernommen wurden. Die Folge davon war, daß nach dem Fest gleich wieder die Zeltfrage in den Vordergrund trat. Aber auch diesmal führten die Bemühungen einer Kommission zu keinem bestimmten Abschluß. Infolgedessen mußte das Fest im Jahre 1884 ganz ausfallen.

Einen Schritt weiter aber hatte man doch getan in der Zwischenzeit. Mit Beginn des Jahres 1882 hatte das Schützenfeld einen Flächenzuwachs erhalten. Von dem Mitgliede Fr. Lauterbach war eine Parzelle durch Kauf und eine weitere angrenzende Parzelle unterhalb der Scheibenbahn durch Tausch erworben worden. So hatte das Schützenfeld denn die notwendige Größe, und da an den Bau des Zelttes trotz aller Bemühungen doch vorläufig nicht gedacht werden konnte, so zog man nun die Verlegung der Scheibenbahn, die auch stets notwendiger wurde, in Erwägung und brachte sie 1885 zur Durchführung.

Für die Feste holte man die behördliche Erlaubnis zum Aufstellen der alten beliebten Vogelruthe wieder ein, weil das Königsschießen zweckmäßiger und interessanter sei, wenn es wieder wie früher auf den Vogel stattfinden könne. Wertwürdigerweise sollte der althergebrachte Titel „Schützen- und Volksfest“ in „Großes Schützenfest“ umgewandelt

werden, um zu vermeiden, daß sonstige Veranstaltungen im Ort während der Festtage abgehalten würden. Aber man behielt dann den ursprünglichen Titel doch bei. Eine eigenartige Note erhielt das 83er Fest durch den Besuch der Düsseldorfer Kinderkolonie. Der Verein bewirtete sie auf das Beste, ließ sie Caroussell fahren und an den sonstigen Vergnügungen teilnehmen. Die Kleinen „amüsierten sich köstlich“ auf dem Burscheider Schützenfeste, wie sie in einem Dankschreiben sich ausdrückten. Die Festzüge wurden in diesen Jahren in die Nebenstraßen ausgedehnt bis zur ehemaligen katholischen Kirche und zum alten Friedhof, später aber wieder auf die Hauptstraße beschränkt.

Inzwischen nahmen die Zeltkalamitäten ununterbrochen ihren Fortgang, so daß nichts anderes übrig blieb, als die Feste in den Jahren 1885 und 1886 im Ort zu feiern. Sie fanden dreitägig in den Lokalen Stein und Funke statt, und zu den Sonntagnachmittagsfestlichkeiten waren die sämtlichen heimischen Vereine eingeladen. Für das Jahr 1887 aber mußte das Schützenfeld wieder in Aussicht genommen werden, da die Wirte ebenfalls nicht auf ihre Kosten gekommen waren. Diesmal verlagte das Landratsamt die Erlaubnis zur Abhaltung eines Schützenfestes. Man wandte sich an die Kgl. Regierung zu Düsseldorf, hatte aber Anfang August noch keine Zusage. Zweimal fuhr Heymann persönlich hin, und endlich gegen Ende August, kurz vor dem Feste, traf die Genehmigung ein, so daß es noch in allerletzter Stunde arrangiert werden konnte.

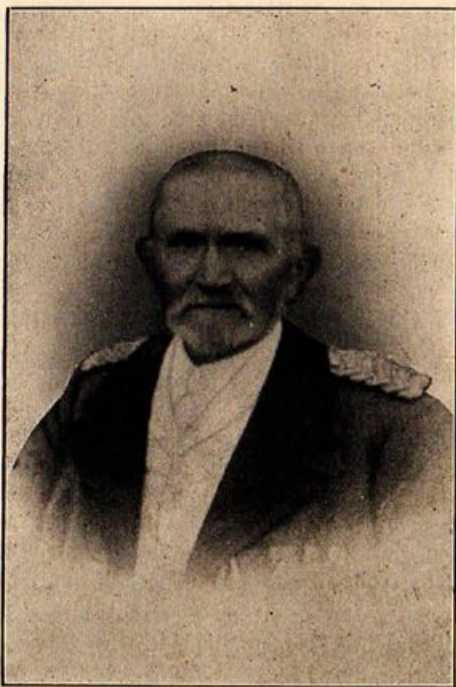
Das Jahr 1888, das zwei Kaiser hinwegraffte und die Herzen des deutschen Volkes mit Trauer füllte, wurde auch für den Schützenverein zu einem rechten Trauerjahre. Schon im November 1887 war eines der ältesten Mitglieder, der Mitgründer Wilh. Köhrig, gestorben. Die Schützen gaben ihm das letzte Geleit, und da er stets Ehrenämter bekleidete und auch noch bis zu seinem Tode als Offizier fungiert hatte, so legte man ihm als besondere Anerkennung und bleibendes Andenken einen dauerhaften Kranz in einem Rahmen auf das Grab.

Einen herberen Verlust erlitt der Verein wenige Monate später. Im Frühjahr 1888 wurde der langjährige Chef Robert Witz durch den Tod abberufen. Auch er war Mitgründer des Vereins und wurde 1867 der Nachfolger Ferd. Coens. Einundzwanzig Jahre hindurch teilte er Schützenfreud' und Leid als Chef des Vereins und wußte diesen schwierigen Posten zur allgemeinen Beliebtheit auszufüllen. Oft gab sein Rat den Ausschlag in wichtigen Vereinsangelegenheiten, aber stets auch sprang er mit der Tat ein, wo es erforderlich war. So ist es kein Wunder, daß die kurzen Protokollberichte der Ausdruck aufrichtiger Trauer um den Dahingeshiedenen sind. Die Offiziere des Vereins trugen den geliebten Chef zu Grabe; jeder Schütz hatte als schlichten Trauerschmuck die Kornblume angelegt, und der Präsident trug einen prächtigen Kranz, den Scheidegruß der Kameraden. Auch die Schützen fremder Vereine, die den Toten gekannt und geschätzt, sah man auf diesem letzten Gange. Der Schützenorden ging wieder in den Be-

sitz des Vereins über und wurde hinfort zur bleibenden Erinnerung von seinem Nachfolger getragen.

Eine weitere Lücke noch riß der Tod. In demselben Frühjahr starben das Vorstandsmitglied Albert Stein und der Offizier Robert Peters. Auch ihrer gedachte der Verein in dankbarer Weise, legte Jedem den Kranz aufs Grab und bewies bei dem Leichenbegängnis allgemeine Teilnahme.

Und als kurz darauf die Trauerkunde von dem Hinscheiden des edlen Kaisers Friedrich das Land durchlief, versammelten sich die Schützen zu einer kirchlichen Trauerfeier.



C. W. Adams,
seit 1877 im Vorstand und seit 4. April 1888
Chef des Vereins.

So war die erste Hälfte des Jahres 1888 eine wahre Trauerperiode. Dann aber forderte der Lebende wieder sein Recht. An Stelle des dahingeschiedenen Chefs trat der ehemalige Präsident und zeitige Offizier C. W. Adams, der als erstes die militärische Organisation des Vereins in Erwägung brachte wegen der Züge usw., was von den Schützen auch anerkannt wurde.

Um diese Zeit fand endlich auch die Zeltfrage, die nun schon über 8 Jahre in der Luft schwebte und von einzelnen Mitgliedern immer wie-

der auf's neue aufgeworfen worden war, eine Lösung. Es lagen Angebote vor, das Schützenfeld auf längere Jahre zu mieten. Der Ansteigerer wollte ein stehendes Zelt auf seine Kosten bauen. Man suchte einen früher entworfenen Pachtvertrag hervor und schritt zur Vergantung des Platzes. Er wurde dem Meistbietenden Fritz Adams zu Burscheid auf die Dauer von 12 Jahren zugeschlagen. Der Bau wurde sofort in Angriff genommen, und bald erhob sich ein festes, stattliches Zelt, die „Schützenburg“.

Das Fest 1889, zugleich die Feier des 25jährigen Bestehens des Vereins, wurde in besonderer Weise begangen. Sämtliche Schützen, die dem Verein seit der Gründung angehört und inzwischen ausgeschieden oder verzogen waren, wurden dazu eingeladen und ebenfalls der Kriegerverein, die Turngemeinde, der Turn- und Fechtklub, die freiwillige Feuerwehr und eine Menge auswärtiger Vereine. Dem ehemaligen Stadtschreiber Wihl. Stuß, der dem Verein längere Jahre angehört, als Schützenkönig fungiert und als Vorstandsmitglied manches Verdienst erworben, bis er 1878 als Bürgermeister nach Neutkirchen übersiedelte, wurde aus Anlaß dieser Feier die Ehrenmitgliedschaft verliehen. Wegen der Musikfrage mußte das Fest 8 Tage, auf den zweiten Sonntag im September, verlegt werden. Man hatte die 18 Mann starke Schüttsche Kapelle verpflichtet, die bei früherer Gelegenheit sich die Anerkennung des Vereins erworben hatte. Auch die übrigen Vorbereitungen wurden mit großer Sorgfalt getroffen. So kamen die Festtage heran und wurden nach alter Weise mit Böllern eingeschossen. Eine neue Fahne schmückte das Schießhaus. Und den Schützenkönig zierte das neue Schützenkleinod, eine silberne Kette mit Stern, die der Verein zur 25jährigen Jubelfeier angeschafft hatte. Den Glanzpunkt der Feier bildete das Königsschießen. Denn der Verein durfte die drei ersten Schüsse, wie herkömmlich, für Se. Majestät, Kaiser Wilhelm II. tun. Zum Stellvertreter bestimmten die Schützen Carl Bennert, der 1886 die Präsidentschaft von C. W. Adams übernommen hatte. Unter allgemeinem Jubel tat er einen Fledschuß. Im Triumph führte man den glücklichen Schützen ins Königszelt, brachte ihm Glückwünsche dar und überreichte ihm feierlich die Königsabzeichen. An den Kaiser aber richteten die frohen Schützen folgendes Telegramm:

„Beim heutigen Königsschießen wurden die drei ersten Schüsse, wie herkömmlich, für Ew. Majestät abgegeben und wurde damit die Königswürde des Vereins errungen. Ew. Majestät hiervon ehrfurchtsvoll Mitteilung machend, bitten wir um Annahme der Schützenkönigswürde.

Ew. Majestät alleruntertänigster und treuergebener Schützenverein in Burscheid, Reg.-Bez. Düsseldorf“.

Die Antwort, die mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Majestät aufgenommen wurde, lautete:

„Dem Vorstande des Schützenvereins zu Burscheid teile ich mit Bezug auf das Immediattelegramm vom 10. September d. J. erge-

benst mit, daß Se. Majestät, der Kaiser und König, die Gnade gehabt haben, die bei dem Königsschießen des Vereins am 10. September auf Allerhöchstdieselbe gefallene Schützenkönigswürde anzunehmen.“

Der Regierungs-Präsident
J. B. Königs.

So klang diese 25jährige Feier des Schützenvereins in einem hellen, echt patriotischen Jubelakkord aus. Und damit klinge denn auch ein weiterer Teil dieser Vereinsgeschichte aus.

Wiederum neun Jahre, gekennzeichnet durch eine zähe Energie zum vorgestekten Ziele. Von Einzelnen ausgehend, das Ganze durchdringend, belebend, zur Tat spornend. Und die Tat dieser Jahre war das stehende Zelt, die stattliche Schützenburg, die nun im heiteren Schmuck der Fahnen und Guirlanden die frohe Festchar begrüßte und aufnahm. Zwar nicht Eigentum des Vereins, aber doch durch ihn erstanden und unzertrennlich mit ihm verbunden. In Wahrheit dem Verein eine Burg. Und eine Tat, die weit über die Grenzen des Vereins hinaus in das gesellschaftliche und bürgerliche Leben Burscheids eingriff und Bedeutung gewann.

Das Merkmal aber der ganzen Vereinsperiode, dieser 25 Jahre, ist die seltene Liebe und Treue, mit der eine Schar von Männern zur Sache stand. Da sind es vor allem Zwei, die um Haupteslänge hervorragen, August Haas I, der als Präsident fast 18 Jahre hindurch mit Umsicht, Aufopferung und wahrhafter Liebe zum Verein die Geschicke der Schützensache lenkte und Robert Witz, um dessen beliebte Persönlichkeit sich die Schützen 21 Jahre lang scharten. Dem Letzteren war es nicht mehr vergönnt, Einzug in die neue Schützenburg zu halten; der Erstere aber, nach wie vor ein treues Mitglied, freute sich mit den Fröhlichen in dem Bewußtsein, allezeit sein Teil zur Erfüllung beigetragen zu haben. Um diese Beiden aber scharte sich ein Häuflein von Schützen, das mit Leib und Seele an der edlen Sache hing, Jahr um Jahr dem Banner treu blieb und Jeder sein Teil dazu beitrug, den Verein zu fördern. Auch sie schon hatte zum Teil der Tod hinweggerafft. Die Mehrzahl aber stand noch fest und treu, unterstützt von jungen Kräften, bereit, die Lücken auszufüllen, das Ererbte anzutreten und es nach besten Kräften zu fördern und herrlicher zu gestalten.



IV.

Das Jahr 1890 brachte den Vizepräsidenten der letzten Jahre, Ernst Heymann, an die Spitze des Vereins. Mit Ausnahme der Jahre 1899—1904, in denen Albert Wehmer den Vorsitz führte, segelte der Schützenverein das zweite Vierteljahrhundert hindurch unter Heymann's Flagge neuen Zielen und dem heutigen Jubelfeste entgegen. Und ihm zur Seite in allen Vereinsstürmen stand C. W. Adams, der neue Chef, beides würdige und berufene Nachfolger von August Haas I



Ernst Heymann,
seit 1874 im Vorstand und seit dem 7. Dezember 1890
I. Vorsitzender.

und Robert Witz. Der Vizepräsident Carl Bennert, der Schriftführer August Haas II, der Kassierer C. A. Schultes und der Beisitzer Carl Floede vervollständigten den neuen Vorstand. Der Verein zählte nun 44 aktive, 32 passive und 10 Ehrenmitglieder. Ein neues Normalstatut, das die Regierung herausbrachte, wurde in einer außerordentlichen Generalversammlung vom 27. Juni 1892 angenommen und dem Vereinsleben zu Grunde gelegt. Das Vereinslokal ging in diesen Jahren von Bergfeld auf Funke über; auch trafen sich die Schützen wöchentlich

in zwanglosen Zusammenkünften in den örtlichen Lokalen der Vereinsmitglieder. Die Regelung geschäftlicher Angelegenheiten machte den Erwerb der Korporationsrechte geltend, wie denn diese ganze Vereinsperiode ein strenges wirtschaftliches Prinzip beherrschte. Schon 1890 wurde auf Veranlassung des Präsidenten das Vereinsvermögen genau festgestellt und zeigte einen erfreulichen Fortschritt. Und in der Folge war man in jeder Weise darauf bedacht, es zu erhalten und zu mehren. So vermied man einerseits die teureren Militärkapellen und engagierte für die Feste der folgenden Jahre die Essener und Delberger und wußte andererseits durch geschickte Offerten und Zuziehung von Konkurrenz bedeutendere Standgelder zu erzielen. Durch fleißiges Inserieren in geeigneten Blättern wurden stets neue Budenbesitzer herangezogen, die sowohl gute Standgelder zahlten, als auch zum besseren Besuch der Schützenfeste beitrugen. Die Feste wurden so von Jahr zu Jahr besser und einträglicher und verhalfen dem Verein zu einem Vermögensbestand, der durch kluge und umsichtige Verwaltung zu festem dauerndem Besiß führte.

Bei Gelegenheit der Kaisersgeburtstagsfeier, die unter reger Beteiligung von 6 Vereinen und allen Ständen der Bürgerschaft durch einen Gottesdienst in beiden Kirchen und durch eine Nachfeier in der Schützenburg begangen wurde, gedachte der Verein auch des hohen Trägers der Burscheider Schützenkönigswürde und sandte an den Kaiser ein Glückwunschtelegramm, dem sich, als das Schützenfest wieder heran nahte, eine Eingabe folgenden Inhalts anschloß:

Burscheid, Kreis Solingen, Rheinprovinz, den 11. Juli 1890.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser!

Allergnädigster Kaiser, König und Herr!

Ew. Kaiserliche und Königliche Majestät haben die Allerhöchstderselben bei Gelegenheit der Feier des 25jährigen Bestehens des Burscheider Schützenvereins von uns angetragene Würde eines Schützenkönigs zufolge uns gewordener Benachrichtigung des Königlichen Herrn Regierungspräsidenten zu Düsseldorf vom 24. Oktober 1889 Allergnädigst anzunehmen geruht. Indem wir uns gestatten, Ew. Kaiserlichen und Königlichen Majestät für diese uns zu Teil gewordene Allerhöchste Gnade hierdurch unsern tiefgefühlten Dank auszusprechen, wagen wir es gleichzeitig, Allerhöchstwiedieselbe unter Anschluß eines Programms zu der diesjährigen am 7., 8. und 9. September stattfindenden Feier unseres Schützen- und Volksfestes alleruntertänigst einzuladen. Ferner halten wir uns für verpflichtet, Ew. Kaiserlich Königlichen Majestät ebenmäßig zu berichten, daß nach den Satzungen unseres Vereins dem jedesmaligen Schützenkönige ein Schützenorden zusteht. Wir wagen es zwar nicht, Letzteren Ew. Kaiserlichen und Königlichen Majestät zu überreichen, bitten indes, Ew. Majestät wollen allergnädigst zu befehlen geruhen, daß derselbe zur dauernden Erinnerung an die uns durch Allerhöchstderselben Gnade und Huld verliehene hohe Auszeichnung in würdig-

ster Weise im Vereinslokale aufzubewahren ist. Wir verharren in unverbrüchlichster Treue und Ergebenheit Ew. Kaiserlichen und Königlich Majestät alleruntertänigste Mitglieder des Burfscheider Schützenvereins. Namens derselben

Der Vorstand.

Daraufhin ging dem Verein ein Antwortschreiben folgenden Wortlauts zu:

Düsseldorf, den 30. August 1890.

Auf das aus dem Königl. Kabinett an mich abgegebene Immediatgesuch vom 11. Juli d. Jahres eröffne ich dem Vorstande hiermit ergebenst, daß, nachdem Se. Majestät der Kaiser und König die Gnade gehabt haben, die bei dem Königsschießen des Vereins am 10. September 1889 auf Allerhöchstdieselbe gefallene Schützenkönigswürde anzunehmen, es dem Verein nur überlassen werden kann, den mit dieser Würde verbundenen Schützenorden zur Erinnerung an jenes Ereignis in würdiger Ausstattung im Vereinslokale aufzubewahren. Hierzu eine Allerhöchste Genehmigung zu erwirken, liegt keine Veranlassung vor.

Der Regierungs-Präsident.

J. B. Kesseler.

Der Kaiserorden wurde dann von den Mitgliedern Nebus und Pfleger in schönem Rahmen ausgeschmückt. Er trägt die Inschrift: „Zum Andenken an unseren Schützenkönig Se. Majestät Kaiser Wilhelm II.“ So wird er zum steten Gedächtnis an das denkwürdige Jahr 1889 im Vereinslokale aufbewahrt neben den Vermächtnissen anderer Schützen, die dem Verein bei ihrem Ableben Königsorden oder Bild verehrt. Denn von Zeit zu Zeit riß der Tod bedeutende Lücken unter den Alten. So starben Anfang der 90er Jahre wieder einige der ältesten und treuesten Mitglieder, der ehemalige Vereinswirt Aug. Bergfeld, sein Nachfolger F. W. Funke, beides Mitgründer des Vereins und der ehemalige langjährige Schriftführer Fr. Lauterbach. Unter zahlreicher Beteiligung der Schützenbrüder wurden sie zu Grabe getragen, doch in den Annalen des Vereins und in der jüngeren Generation lebt ihr Wesen und Wirken fort. Im Oktober 1893 wurde auch ein langjähriges Ehrenmitglied, Herr Bürgermeister Pilgram, dem Verein entzissen. In einem Nachruf heißt es, daß er den Verein in jeder Hinsicht helfend und fördernd unterstützt habe und sein Andenken als treues Mitglied beim Verein stets in Ehren bleiben wird. Seinem Nachfolger, Herrn Bürgermeister Schmidt, wurde ebenfalls die Ehrenmitgliedschaft verliehen und einige Jahre vorher auch dem damaligen Stadtschreiber Grell.

Wo es galt, Not zu lindern, Wohltätigkeit zu üben oder gemeinnützigen Zwecken zu dienen, hatte der Schützenverein stets eine offene Hand. Wie er sich des öfteren kranker und bedürftiger Mitglieder erbarmte, so vergaß er auch der Draußenstehenden nicht. Geldspenden, die zur Linderung einer Hungersnot in Ostpreußen, zur Hilfe der Ueberflutheten an der Mosel und mehrfach im untern Kreis So-

lingen und in späteren Jahren den Sturmgeschädigten der Gemeinde Oden-
thal aus der Kasse des Schützenvereins flossen, legen davon ein schönes
Zeugnis ab. Als es die Speisung armer Schulkinder in der Gemeinde
galt, trug der Verein Jahr um Jahr sein Scherflein bei. Und als die
Gemeinde Burscheid zu Ehren derer, die den Heldentod fürs Vaterland
gestorben, ein Denkmal errichtete, standen die Schützen ebenfalls nicht
zurück. Bei der Enthüllung legten sie einen prachtvollen Kranz nieder
und ehrten die noch lebenden Veteranen, die sich inzwischen auch zu
einem Verein zusammengeschlossen, dadurch, daß sie ihnen den freien
Besuch des Montagskonzerts und damit auch die gleichzeitige Abhal-
tung eines Generalappells gestatteten.

Das Schützenfest 1895, zugleich verbunden mit dem 25jährigen Zu-
bestag von Sedan, aber war ein Glanzfest, und es ist eine Wohltat,
hier endlich einmal für einen Augenblick das trodene Fahrwasser des
Chronistenstils verlassen zu können, um der lebendigen Schilderung
eines Schützen zu lauschen, der „mit dabei“ war. Denn der damalige
Schriftführer des Vereins, Albert Forst, hat seinen Protokollen „Eine
kleine Rück Erinnerung an das Fest 1895“ eingeschaltet und damit fol-
gendes naturgetreue Bild eines Burscheider Schützenfestes vor ungefähr
20 Jahren überliefert:

Am ersten September morgens 9 Uhr traf vom schönsten Wetter be-
gleitet, die Festmusik (Schütte'sche Kapelle) ein. Der Chef nahm sie am
Bahnhof in Empfang und führte sie zum Bürgermeisteramte, wo dem
Herrn Bürgermeister ein Ständchen dargebracht wurde. Trotz der
Frühe hatte sich doch schon bald eine ansehnliche Menschenmenge ein-
gefunden, die sich an dem herrlichen musikalischen Gruß, womit das
Fest seinen Anfang genommen, ergözte. Um 11½ Uhr fand das Früh-
konzert im Garten der „Alten Post“ statt. Es hatten sich hier außer
den vielen Freunden und Gönnern des Vereins auch die Herren Re-
serve-Offiziere in Uniform eingefunden und das „Ganze“ war sichtlich
erfreut über den schönen glanzvollen Anfang des Schützenfestes! Nach-
dem nun das Konzert vorüber, fanden sich die Schützen um 3 Uhr im
Lokale Funke ein, um die Fahnen und danach den Schützenkönig Herrn
Fritz Spieler abzuholen. Jetzt setzte sich unter schmetterndem Trompe-
tenschall der Festzug in Bewegung, dem sich unterwegs noch mehrere
befreundete auswärtige Schützenvereine mit ihren Fahnen anreichten
und der nun unter der bekannten guten Führung des Chefs seinen Weg
durch die prächtig geslagten und mit Guirlanden geschmückten Stra-
ßen nahm. Auf dem Schützenfelde angekommen, löste sich der Zug auf,
und sofort nahm das Schießen unter recht guter Beteiligung seinen
Anfang. Inzwischen fand das Nachmittagskonzert statt, dessen Besuch
auch ein zufriedenstellender war, und um 9 Uhr wurde der Festball er-
öffnet und dauerte bis zum frühen Morgen bei bester Stimmung.

Der Montagmorgen wurde infolge der Sedanfeier durch den großen
Appell der Veteranen eröffnet, wobei die Musik wiederum ihr Bestes
tat, indem sie die Anwesenden mit echt patriotischen Vorträgen er-
freute. Das Zusammensein der Veteranen brachte eine derartig früh-

liche Stimmung, daß man beschloß, in geschlossenem Zuge mit Musik zur Stadt hinein zu marschieren. Vorauf die Schützenfahne, führte unser Chef den ganzen Zug dem Hauptmann Thiel im Parademarsch vor, welcher recht exakt ausgeführt wurde.

Inzwischen war es 1 Uhr geworden. Um 3 Uhr hatten sich die Schützen beim Mitglied Aug. Haas zum Antreten eingefunden.

Der heutige Festzug wurde noch dadurch verherrlicht, daß außer den üblichen Festwagen noch ein weiterer gefahren wurde, worin „unsere“ Veteranen (Mitglieder des Vereins) Platz nahmen. Dieselben sind die Herren Ad. Siepermann, Carl Schultes, C. W. Adams, Pioch, C. Bennert, Alb. Haas, genannt „Hasenvatter“, Fr. Wilh. Nebus, Oscar Tillmanns und Aug. Haas IV. Außerdem hatten sämtliche Schulkinder der Ortsklasse an der Stamm'schen Schule Aufstellung genommen, die dann dem Zuge eingestellt wurden, und nun gings unter den Klängen echt kindlicher Marsch- bezw. bekannter Märchenmusik zum Festlokale, wo nun das Schützenfest einen anderen Charakter annahm, nämlich den eines hochpatriotischen, eines schönen, herrlichen Sedanfestes.

Die Schulkinder wurden bewirtet; die Herren Lehrer hielten einige Ansprachen, und die übrigen Anwesenden erfreuten sich der glücklichen Gesichter unserer lieben Kleinen.

Bei Eintritt der Dunkelheit fanden sich sämtliche Vereine zu einem gemeinschaftlichen Fackelzuge ein, der noch außer seinem lichtvollen Glanze dadurch verherrlicht wurde, daß sämtliche Anwohner der Hauptstraße mit Illumination und Abbrennen von Feuerwerk sich noch besonders ausgezeichnet hatten.

Auf dem Marktplatze wurden die Kinder entlassen, nachdem Herr Hauptlehrer Brüning noch einige ermahnende Worte an sie gerichtet, und nun ging's zum Festlokal, woselbst die Sedanfeier ihren Fortlauf nahm.

Sämtliche Veteranen Burscheids fanden an bestimmten Tischen Platz, und Herr Bürgermeister Schmidt sprach in recht eingehenden Worten den Toast auf Se. Majestät, welcher mit einem dreifach donnernden Hoch endete. Nach einer Zwischenpause gedachte der Herr Pastor von Scheven zuerst der Gefallenen und schloß dann mit einem zündenden Hoch auf die Veteranen.

Bald darauf nahm Herr Rektor a. D. Hütten das Wort und toastete auf das Vaterland, und nach diesem sprach Herr Hauptmann Thiel über die verschiedenen Schlachten und deren Truppenstellung, mit einem dreifachen Hoch auf die Tapferkeit der Soldaten schließend, und zum Schluß toastete Herr Brüning auf das Heer!

Siermit hatte die offizielle Feier ihr Ende erreicht; die Versammelten blieben aber noch bis zur frühen Morgenstunde in der schönsten Feststimmung zusammen.

Am Dienstag trat das Schützenfest wieder in seine Rechte, und um 10 Uhr wurde das Königsschießen unter großer Beteiligung eröffnet.

Den Königschuß tat Herr Bahnmeister Bohne mit 30 Ringen und ernannte die Mitglieder Niermann und Siepermann zu seinen Adjutanten. Die Musik holte den neuen König unter den Klängen des Preußenmarsches zum Festlokal, wo das Morgenkonzert bereits begonnen hatte. Hier wurden die Anwesenden durch den Chef von dem soeben Geschehenen in Kenntnis gesetzt, und die Schützen gratulierten ihrem neuen Könige durch Handschlag. Nach einer kurzen Weile sprach Herr Bohne eine kernige Rede und schloß mit einem Hoch auf die gute deutsche Schützenfacke.

Inzwischen bildete der König seinen Hof durch die Mitglieder Heymann, Adams, Gutmacher, Bergfeld, Forst und deren Frauen!

Dieses Arrangement war Allen neu! Doch hatte man im Laufe des Abends gefunden, daß die vergrößerte Gesellschaft am Königstische nicht zum Nachtheile der allgemeinen Stimmung war.

In bester Laune ging's nun zum Mittagstisch, wozu allerdings nicht viel Zeit übrig blieb, denn um 3 Uhr war Antreten bei Siepermann.

Der Dienstags-Festzug verlief wieder vorschriftsmäßig; die sonst übliche große Montagstaffeevisite war auf heute verlegt und war sehr gut besucht, und Jeder amüsierte sich über die ihm während des Kaffeetrinkens gebotene herrliche Musikunterhaltung, wobei denn auch die stattliche Zahl guter Musiker so recht zur Geltung kam.

Infolge eines Beschlusses der letzten Versammlung wurde dann auch ein Dienstagsabendzug gemacht. Dieser verlief trotz des großen Menschenandranges äußerst sicher und korrekt.

Die Illumination während desselben war großartig, ein Zeichen, daß den Bürgern Burscheids unser Verein doch nicht so unsympathisch ist.

Auch der Dienstags-Ball war sehr gut besucht, die Ballstimmung eine ausgezeichnete, die noch darin ihren Höhepunkt fand, daß seitens der Musiker verschiedene Intermezzi zum Besten gegeben wurden, die, wie gesagt, allseitig die Lachmuskeln in eine lang andauernde Tätigkeit setzten.

Inzwischen hatte denn auch die Krönung durch Herrn Hauptlehrer Brüning stattgefunden. Bis halb vier Uhr währte der Ball. Zum Schluß trank noch der letzte Rest unter Führung des Schützenkönigs ein Täschchen Kaffee. Der Chef hielt noch eine kleine Ansprache, gedachte des guten Verlaufs des Festes und schloß mit des Dichters Worten:

„Wenn Freunde auseinandergehn,
Dann sagen sie: Auf Wiedersehn!“

In diesem Sinne und mit dem vollsten Bewußtsein, daß das Fest 1895 ein glänzendes gewesen, verließ auch der letzte kleine Rest das Festlokal in der Hoffnung, sich im nächsten Jahre, der besten Gesundheit erfreuend, wieder einzufinden. —

Das war das Fest 1895, ein wahres Schützen- und Volksfest, das in allen Kreisen der Einwohnerschaft ein herzliches Echo fand und zu-

gleich den Rahmen gab für eine der schönsten und eindrucksvollsten patriotischen Feiern Burscheids.

Auf Antrag des neuen Schützenkönigs wurde die Krönung, die bisher stets mit dem Dienstagsball verbunden war, für die Folge in der Weise arrangiert, daß gleich nach dem Fallen des Königsschusses die Proklamation, das Anlegen der Insignien und die Krönung während des Morgenkonzerts erfolgte und mit diesem Augenblick der frühere König wieder in die Reihen des Vereins zurücktrat. Auch hielt der Schützenkönig Bohne allmonatlich eine gemütliche Zusammenkunft mit seinem Hofstaat, abwechselnd in den Wirtschaftslokalen der Vereinsmitglieder. Diese Abende sind manchem Schützen noch in angenehmer Erinnerung. Bei Reden, Gesängen und Tänzen schwanden die Stunden; auch fehlte es nicht an Humor und lustigen Scherzen. So fanden sich die Teilnehmer auch einmal im „Jägerhof“ zusammen. Getanzt wurde natürlich „auf Siepermanns Küche“, und das Mitglied Georg benutzte die günstige Gelegenheit zur Inspizierung der Küchenschränke, wobei er einige Eier konfiszierte und diskret in der Tasche verschwinden ließ. Niemand hatte es gesehen, nur der Vorsitzende Ernst, der nun als Nemesis nahte und dem nichtsahnenden Dieb plötzlich einen so heftigen Stoß — auf die Tasche — versetzte, daß jegliche Widerstandskraft zerbrach. Das geistreiche Gesicht, mit dem Georg seinen Taschen-Eierkuchen präsentierte, führte zu einem schadenfrohen Gelächter der Anwesenden.

Sin und wieder wurde auch die alte Bestimmung aufgefrischt, daß der Schützenkönig während der Festtage sein Domizil im Ort zu nehmen habe. So 1893, als Richard Engels in Wietsche die Königswürde errang, dessen Einholung anscheinend wegen seines entfernten Wohnsitzes mit Schwierigkeiten verbunden war. Nichtsdestoweniger entschlossen sich einige Schützen nach einer froh verlebten Kaisersgeburtstagsfeier in früher Morgenstunde zu einem Privatbesuch des Schützenkönigs. Unter sicherer Führung des „Wellem“ berührten sie die Schützenburg, Massiefen und die Grünscheidermühle und landeten so auf dem nächsten Wege glücklich in der Wietsche, wo die freudig überraschte Schützenkönigin dem unerwarteten Häuflein getreuer Vasallen einen schnellgebackenen Eierkuchen präsentierte. Nach dieser Stärkung wurde dann einstimmig die Fortsetzung des „Festzuges“ über Dohm, Ziermühle, Delmühle, Burbach beschlossen, der in einem begeisterten Empfang der Angehörigen seinen Glanz- und Höhepunkt erreichte und in der jähen Freude des Wiedersehens sich in Wohlgefallen auflöste.

Ueber diesen Festlichkeiten, Zusammenkünften und Belustigungen wurde aber auch der eigentliche Zweck des Vereins, die Fertigkeit im Gebrauch der Schußwaffe, nicht außer Acht gelassen. In den Sommermonaten fanden alle 14 Tage regelrechte Übungsschießen statt, die sich zahlreicher Beteiligung erfreuten. Minderbemittelten Schützen wurden zur Anschaffung eigener Büchsen entsprechende Beträge aus der Vereinskasse vorgestreckt, die in Raten zurückgezahlt werden konnten. Das Schießhaus erhielt allerhand Reparaturen und Verbesserungen,

und der Schießstand wurde durch das Anpflanzen von Akazien verschönert.

Und wie das Übungsschießen, so fand auch das Preisschießen stets regere Beteiligung und wies glänzende Beispiele von der hohen Treffsicherheit der Schützen auf. Schossen doch in jenen Jahren die Mitglieder Bergfeld und Niermann nicht weniger als 36 Ringe! Auf den Festen standen sowohl die Scheibenbahn, wie auch Luftscheibe, Punkt- und Vogeltrute, zur Verfügung. Die Preise wurden vielfach noch durch Ehrenpreise vermehrt, die der Verein oder Privatpersonen geschenkt hatten. So stiftete der Schützenkönig Bergfeld zum Andenken an das Fest 1897 vier Ehrenpreise, um die jeder Schütz sich unentgeltlich bewerben durfte. Auf diesem Fest tat der Vorsitzende Heymann den Königsschuß. Der Wettergott war ihm nicht hold. Denn wie anno 1880, als er zum ersten Mal König war, so gab es auch jetzt wieder drei total verregnete Festtage. Aber sie taten wiederum der frohen Stimmung und Festesfreude keinen Abbruch und des Weines wird nicht weniger getrunken worden sein als damals. Man brauchte nun nicht mehr, wie vor 17 Jahren, unter dem Regenschirm zu tanzen. Zu Häupten der Schützen und Festteilnehmer spannte sich ein geräumiges, wetterfestes Zelt, die Schützenburg, der Stolz und Hort des stetig aufstrebenden Vereins.

Das Merkmal dieser Vereinsperiode war ein stilles inneres Wachsen, das einesteils durch die stets regere Teilnahme an den Übungsschießen, andernteils durch eine von echt kaufmännischem Geist getragene Geschäftsführung zum Ausdruck kam. Durch günstig verlaufene Feste, richtige Calculation und Beschränkung der Vereinsunkosten und regelmäßige Jahresabschlüsse, namentlich unter dem langjährigen Schriftführer Albert Forst, brachte es der Verein in diesen Jahren zu einem Barvermögen, das ihn befähigte, das Erworbene zu halten und zu sichern und ihm von Jahr zu Jahr neue Bausteine zur weiteren Vervollendung anzufügen.



V.

Die rege Beteiligung an den regelmäßig stattfindenden Übungsschießen, der häufige Besuch auswärtiger Schützenfeste und die dort errungenen Preise geben Zeugnis davon, daß in diesen Jahren die Liebe zur edlen Schießkunst im Verein eine allgemeine war und gute Schützen heranbildete. Die Schützenfeste in Höhscheid, Ronsdorf, Lügentkirchen, Steinbüchel, Burg und Hilden wurden besucht, und ein Mitglied, das zur Förderung der Schießlust sich verpflichtete, jedem Preisträger auf auswärtigen Schützenfesten noch eine Prämie aus eigener Tasche zu zahlen, hatte des öfteren Gelegenheit, seinem Versprechen nachzukommen. Zur Anregung der Schießlust auf den eigenen Festen wurden die Preise wesentlich erhöht. Der Verein stiftete außer den Hauptpreisen noch 4 Nebenpreise nur für Vereinschützen unter folgenden Bedingungen: „Jeder Schütze, der sich am allgemeinen Preisschießen beteiligt, hat Anspruch auf diese Preise mit Ausnahme derjenigen, die sich von den Hauptpreisen irgend einen oder mehrere Preise errungen haben. Hat also ein Vereinschütz mit 30 Ringen den letzten Hauptpreis errungen, so bekommt der nächstfolgende beste Schütz den ersten Nebenpreis und so fort, bis die 4 Preise verteilt sind“.

Die Übungsschießen nahmen in diesen Jahren einen solchen Aufschwung, daß man die Anlage einer dritten Scheibe in Erwägung zog. Daneben erfreute sich das Rutenschießen bei manchen Mitgliedern großer Beliebtheit, so daß die alten halbversaulten Holzgestelle durch Eisengestelle ersetzt und die Anschlagsgestelle mit einer Mauer versehen werden mußten. Mit der Zeit aber kam es wieder in Fortfall und man beschränkte sich dann ganz auf die Scheibenbahn.

Natürlich machte sich mit diesem Aufschwung des Schießens auch das Bedürfnis nach Büchsenmaterial wieder stärker geltend. Man kaufte mehrere Vereinsbüchsen an, die jedem Schützen gegen ein geringes Entgelt zur Verfügung standen. Anfänglich von Mitgliedern bedient, fungierte später ein Nichtmitglied als Büchsenwart, das die Büchse gegen ein einmaliges Entgelt von 1 Mark pro Schießtag in tadellosem Zustande bereit halten mußte. Einer der älteren Schützen machte dem Verein seine Büchse zum Geschenk. Auch hatte derselbe früher in einer frohen Schützenlaune das Gelöbniß getan, daß er dem Schützenverein 100 Mark zahle, wenn er es erlebe, daß sein Sohn Friedrich das Alter erreiche, um Mitglied des Schützenvereins werden zu können. Schnell hatten ein paar gewissenhafte Schützen dies Versprechen zu Papier genommen, unterzeichnen lassen und dem Kassierer in Verwahr gegeben. Und die Stunde kam! Man erinnerte sich des väterlichen Versprechens, suchte das betreffende Dokument hervor und präsentierte es dem glücklichen Vater, der jedoch über dieses „Erlebnis“ im ersten Moment weniger erfreut zu sein schien, als man hätte annehmen können, schließlich aber sich wohl oder übel zur Zahlung der versprochenen 100 Mark verstehen mußte.

Um diese Zeit fand auch eine Untersuchung der Scheibenbahn durch den Königlichen Regierungsbaurat Ludorf statt. Sie wurde nicht mehr genügend sicher befunden und mußte entsprechend geändert werden. Und damit Hand in Hand ging wieder eine Hebung des Uebungsschießens. Eine Kommission suchte junge Schützen heranzuziehen und um ihnen bessere Anregung zum Scheibenschießen zu geben, wurde unter dem langjährigen Schießmeister Pfleger folgendes Schießreglement ausgearbeitet:

Der Verein stellt aus seiner Kasse Preise im Werte bis 50 Mark.

Jeder Schütze, welcher auf diese Preise reflektiert, muß sich nachfolgenden Bedingungen fügen:

1. Es werden an jeden Schützen 7 Karten abgegeben, wozu 6 Sonntage vor dem Feste und 1 Sonntag nach dem Feste benutzt werden, um von Jedem 3 Schuß auf eine Karte abzugeben.

2. An einem Sonntage können 2 Karten geschossen werden, wenn genügende Gründe beim Schießmeister vorliegen, daß der betreffende Schütze vorher unbedingt abgehalten war.

3. Wer von den angegebenen 7 Sonntagen mehr wie 3 Sonntage sich beim Schießen nicht beteiligt, verliert das Anrecht auf die ausgesetzten Preise.

4. Beim Schlußschießen nach dem Feste konkurrieren die 8 besten Schützen um 3, die nächstfolgenden 8 wieder um 3 und der Rest je 2 Schützen um 1 Preis.

5. Diejenigen Schützen, welche sämtliche 7 Sonntage je 1 Karte schießen, erhalten als Prämie 2 Ringe zugezählt.

Das Reglement hatte den besten Erfolg. Die Uebungs- oder Saisonschießen wurden fleißig besucht, und die Schützen wetteiferten um die ausgesetzten Preise. Das fortgesetzte Interesse, das in diesen Jahren der edlen Schießkunst entgegengebracht wurde, bahnte den Weg zu umfangreichen Neuanlagen, die noch vor dem Jubelfeste zur Ausführung kamen und das Burscheider Schießwesen zu einem stets vollkommeneren gestalteten.

Während so von Jahr zu Jahr neue junge Kräfte zum Schießstand drängten, nahm der Tod hin und wieder einem der Älten die Waffe still aus der Hand. Diesmal waren es zwei der ältesten Mitglieder, und das Protokollbuch gedenkt ihrer folgendermaßen:

„Der Verein hatte am 25. Oktober 1905 einen schmerzlichen Verlust, indem das langjährige treue Mitglied Herr C. A. Schultes infolge Herzschwäche starb. Derselbe gehörte seit dem 4. Dezember 1870 ununterbrochen dem Verein an, war über 30 Jahre Vorstandsmitglied und fungierte 1874 als Schützenkönig. Die Teilnahme war seitens der Mitglieder sehr groß, was die stattliche Zahl von 44 Schützen bei dem Leichenbegängnis bewies. Ehre seinem Andenken!

Am 3. April 1906 starb das passive Mitglied Herr W. Laumann. Derselbe war Mitbegründer des Vereins und trat später als passives Mitglied aus der Vereinstätigkeit aus. Auch hier war die Teilnahme

groß, ein Zeichen, daß die Mitglieder auch ihrer toten Schützenbrüder gedenken. Ehre seinem Andenken!“

Die Schützenfeste nahmen den gewohnten Verlauf unter reger Beteiligung auswärtiger Schützen. Sowohl die größere Ausdehnung der Feste als auch die veränderten Zeitverhältnisse brachte es mit sich, daß die Apanage des Schützenkönigs erhöht werden mußte. Eine Kölner Fahnenfabrik lieferte auch eine neue (die dritte) Vereinsfahne, deren Einweihung am Schützenfestsonntag 1903 während des Frühkonzerts im Lokale des Herrn Hugo Müller unter den Klängen der Koblenzer Pionierkapelle erfolgte. Obwohl die Feste im Großen und Ganzen dasselbe Gesicht hatten, so fehlte es doch nie an kleinen Episoden, die das eine oder andere Jahr besonders charakterisieren. So erhob sich, als die Schützen am Vorabend des Festes 1904 zur Versammlung in die Schützenburg eilten, plötzlich ein orkanartiger Sturm mit Wolkenbruch. Er kniete die eisernen Streben des Bierzeltes auf dem Schützenfelde wie Streichhölzer und schleuderte die Krambuden mit samt ihrer Ausstattung in den Straßengraben. Die Festversammlung konnte bei diesem Unwetter nicht stattfinden, und in den Festsonntag brach der Jammer der Sturmgeschädigten. Da appellierte man an die bekannte Opferwilligkeit der Burscheider, die denn auch nicht versagte, als man im Frühkonzert statt der obligaten Eintrittspreise freiwillige Spenden entgegennahm, so daß den Geschädigten eine bedeutende Summe eingehändigt werden konnte.

Das Fest 1905 stand unter einem ähnlichen Mißgeschick; doch war es harmloser Art und löste sich bei dem guten Humor der Festteilnehmer in Wohlgefallen auf. Regenwetter vor den Festtagen, Regenwetter als Morgengruß, Regenwetter beim Frühkonzert und der Nachmittagsfestzug unter strömendem Regen. Bei Siepermann traten die Schützen an, bei Berthold Conrads überraschte sie ein Wolkenbruch. Offiziere und Schützen verschmähten nicht die mitleidigen Schirme von „Mitgängern“, und es soll vorgekommen sein, daß wasserdichte Degenspitzen sich Auswege durch Regendächer suchten. Am schlimmsten war die Musik dran. Bis auf die Haut durchnäßt, mußte sie in die Civilgewandung schlüpfen, die Schützen aus der Nachbarschaft zur Verfügung stellten. Mancher wird noch den Kapellmeister Prellberg sehen, wie er in einem Civilrock, dessen Ärmel knapp über die Ellbogen gingen, (gewöhnlich steckte das Vorstandsmitglied Aug. Pflieger darin), ebenso schneidig dirigierte wie später auch tanzte. So wurde der schlechte Witz, den Jupiter Pluvius gemacht hatte, mit gutem Humor aufgenommen und überwunden.

Das Schützenfest 1907 schildert der damalige Kassierer des Vereins, Hugo Liesendahl, der bekannte Burscheider Chronist, folgendermaßen:

„Spätsommer naht. Alle Welt klagt über den nassen, kalten Sommer, und die Hoffnung ist allgemein, daß der Altweibersommer das alles ergänzt, was der Frühsummer vernachlässigt hat. Da naht das Burscheider Scheibenschießen — und damit auch der Sommer 1907.

Eifrig ist alles in Tätigkeit, und wieder ist man in Schützenkreisen bemüht, ein glänzendes und im richtigen Sinne ein wirkliches Bürgerfest zu feiern. Erwartungsvoll sieht man dem 1. September entgegen.

Der Festmorgen bricht an; dichter Nebel empfängt uns, und der inzwischen eingetretene Westwind läßt betreffs des Wetters die schlimmsten Befürchtungen auftauchen. In recht pessimistischer Stimmung wird deshalb die unterdessen ankommende Musikkapelle, 9. Fußartillerie aus Koblenz, in Stärke von 19 Mann incl. Kapellmeister in das Quartier geführt. Gegen 11 Uhr begann das Frühkonzert bei dem Mitgliede Hugo Müller und mit einem begeistert aufgenommenen Kaiserhoch wurden die Festtage 1907 offiziell eröffnet.

Zum ersten Mal wurde ein Entree von 30 Pfg. erhoben, was gegen alle Erwartung den gewohnten Besuch etwas beschränkt hatte. Immerhin ist aber das Eröffnungskonzert als eine Glanznummer zu verzeichnen, wenn auch die weiteren Bürgerkreise einen leichten Tadel verdienen; ein jeder Besucher zog befriedigt von dannen mit dem Bewußtsein, daß Prellberg mit seinen Mannen den alten ehrenden Ruf wiederum glänzend bewährt.

Unterdessen klärte sich der Himmel; freundlich schien die Festsonne und warf alle Befürchtungen über den Haufen. Ein regelrechtes Festtreiben begann. Mit klingendem Spiele wurde vom Jägerhof aus das Königspaar Gerhards, das sich „zur alten Post gestellt, abgeholt, und fort ging es in strammem Schritt nach dem Felde. Stürmisch hatte während des ganzen Festzuges die liebe Jugend die beiden Wagen der Kölner Kegelfesellschaft belagert, die auf Veranlassung des Mitgliedes Otto Krapp das Fest beehrten und unaufhörlich Bonbons ausschütteten.

In dichten Mengen hatte sich währenddem das schön bebaute Feld von Männlein und Weiblein angefüllt, und das eigentliche Volksfest nahm seinen Anfang. Ohne jegliche Störung verliefen nun die Tage in der üblichen Weise. Montagmorgens Generalappell bei sehr starkem Besuch und anschließender Denkmalfeier, Nachmittags Festzug von der Burg aus mit Beteiligung der Hülbenener und Bürger Schützen. Dienstagmorgens Königsschießen, was in diesem Jahre laut Ankündigung frühzeitig begann. Mit Hurra wurde der neue König Niermann gegen 11 Uhr in Empfang genommen und gleichzeitig durch eine sofort einberufene Versammlung 7 neue Mitglieder aufgenommen. Unter den Klängen des Jubelmarsches wurde in die Burg eingezogen, woselbst das Königsfrühstück begann, auch eine neue Einrichtung, die stark in Anspruch genommen wurde und allerseits Beifall fand.

Nachmittags zog das neue Königspaar, in der Mitte die Ehrenkönigin, die Funken Oma, mit einem glänzenden Hofstaat aus dem herrlich geschmückten Heim „Zur Linde“, begleitet von einer starken fröhlichen Schützen-schar, durch die schön bekränzten Straßen der Stadt, um den letzten Festtag zu beschließen. Leider ließ sich der längst befürchtete Regen nicht mehr aufhalten. Unaufhörlich klatschte der Regen nie-

der und machte vieles, was in bester Weise vorbereitet war, zu Wasser. Schon Montags mußte wegen des unaufhörlichen Regens das gestiftete Feuerwerk von Otto Krapp unterbleiben und hatte man sich allgemein auf Dienstag vertröstet. In allen Straßen sammelte sich Abends eine große Menschenmenge an, um dem imposanten Schauspiel zuzusehen, doch Abendfestzug und Feuerwerk mußten wieder unterbleiben. Doch war der Besuch durchweg ein guter. Wohl hatten die Budenbesitzer einen starken Ausfall erlitten, da der aufgeweichte Boden auf dem Felde einen Aufenthalt fast unmöglich machte. Konzerte und Bälle erfreuten sich jedoch eines Besuches, wie an Jahrzehnten nicht mehr, das sicherste Zeichen für das Fortbestehen und Weiterblühen des Burscheider Volksfestes, und wie in einer Ansprache am Schlußabend geschehen, rufen wir heute auch dem nächstjährigen ein frohes Wiedersehen zu!

Ja, mit dem Vereinsjahr 1907 konnte der Verein in jeder Weise zufrieden sein. Es zeitigte einen finanziellen Abschluß wie nie zuvor und führte dem Schützenkreis 17 neue Mitglieder zu. Immer mehr Sympathien gewannen die Schützen und ihre Feste in der Bürgerschaft. Nach außen und innen stand die heimische Schützen Sache gesund und gefestigt da und steuerte so dem 50jährigen Bestehen entgegen unter steter Verwirklichung der Devise: Der Schützenverein ein Bürgerverein!



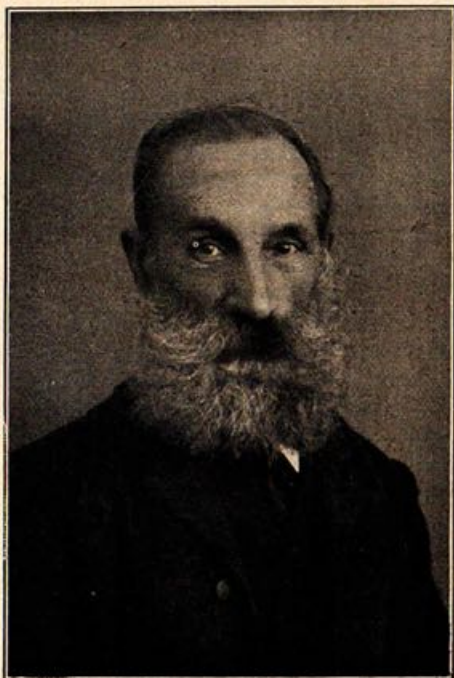
VI.

Auch in der nun folgenden letzten Vereinsperiode wurde das Schießen mit wachsendem Eifer gepflegt. Die Beteiligung war eine so allgemeine und starke, daß man sich im Laufe des Sommers 1908 mit dem Gedanken trug, mehrere neue Scheiben anzulegen. Eine Kommission zum praktischen Ausbau der Scheibenbahn trat in Tätigkeit. Da es sich jedoch um ein Projekt von über 700 Mark handelte, und von mancher Seite Befürchtungen laut wurden, daß man damit doch nur Flickwerk mache, so nahm man von dem Projekt wieder Abstand und sahte für die Zukunft den Bau einer ganz neuen modernen Scheibenbahn ins Auge. So wurden die vorzunehmenden Arbeiten auf einige notwendige Reparaturen beschränkt. Dem steten Mangel an Büchsenmaterial half man durch Beschaffung weiterer Vereinsbüchsen ab, wie auch Vorsitzender und Chef ihre Büchsen der allgemeinen Benutzung freistellten. Dem Kriegerverein, der eine Anzahl Büchsen beschafft, um seinen Mitgliedern ebenfalls den Schießsport zu ermöglichen, wurde die Scheibenbahn in zuvorkommendster Weise zur Verfügung gestellt. Ein Vorschlag der Behörde jedoch, das Schießhaus zur gelegentlichen Benutzung als Freibank herzugeben, fand bei den Schützen keine Zustimmung. Die Saisonschießen nahmen regelmäßig ihren Fortgang. Sie begannen gewöhnlich Anfang Mai und endeten mit einem Schlußschießen am Sonntag nach dem Feste. Geschossen wurde an 10 oder 11 Sonntagen. Zu den kleineren Preisschießen wurden auch hin und wieder Nichtmitglieder zugelassen und so die Schießlust in Bürgertreien allgemein geweckt und gefördert.

Und wie die Schützen, ihrer eigentlichen Bestimmung treu, in der Handhabung der Waffe stets mehr sich vervollkommneten, so verstanden sie es auch nach wie vor frohe und schöne Vereins- und Familienfeste zu feiern. Ein Beispiel letzterer Art war der Schützenball 1908. Ein Theaterpiel, das dank der Bereitwilligkeit einiger Vereinsdamen zu Stande kam, vor allem aber die Glanznummer des Festes, zwei Reigentänze, von 12 jungen Damen unter Leitung des Tanzlehrers Hufschmidt ausgeführt, dürfte allen noch in angenehmer Erinnerung sein. Ein Damenpreisschießen sorgte für weitere Unterhaltung und hatte so starken Andrang, daß die zahlreich gestifteten Preise erst in später Stunde verteilt werden konnten. Und die Pausen wußte in liebenswürdiger Weise mit echt rheinischem Humor eine Gesellschaft von Kölner Gästen auszufüllen, die auch auf Anregung des Mitglieds Krapp der Einladung des Vereins gefolgt waren. Den Schluß des Festes bildete ein Ball, der bis zur frühen Morgenstunde dauerte, und erst der Frühzug trennte Gäste und Schützen.

Zu einer ähnlich schönen Feier gestaltete sich das Fest 1908. Seine Vorboten waren Sturm und Regen, aber während des Frühkonzerts brach sieghaft die Sonne durch und blieb den Schützen treu. In der offiziellen Eröffnungsrede wies Liesendahl auf die Ziele und Ideale des Vereins hin, die vor allem auch in der Liebe zur Heimat zum

Ausdruck kämen, appellierte an die Bürger Burscheids, die guten Bestrebungen durch Beitritt zu unterstützen und schloß mit einem begeistert aufgenommenen Kaiserhoch. Die Festzüge boten ein imponantes Bild, sowohl durch den erweiterten Hof, den der Schützenkönig Niermann, eine frühere Sitte wieder aufgreifend, um sich versammelt hatte, wie auch durch das Tragen der neuen Zugsbüchsen, die auf Liesendahls Anregung beschafft worden waren und sich nun als äußerst praktisch und wirksam erwiesen. Den Meisterschuß tat Otto Krapp, ein geborener Burscheider, der sein Domizil in Köln hatte. Bei der Proklamation hob der Chef hervor, daß es nun zwar kein ansässiger Burscheider



Carl Liesendahl, Gründer.

sei, der die Königswürde errungen, doch sie sei in guten Händen, worauf der neue Schützenkönig mit warmen begeisterten Worten darauf hinwies, daß nur die Liebe zur Heimat, das Heimatgefühl, ihn bewogen, dem Verein beizutreten, und dies sei auch die Triebfeder gewesen, den Königsschuß zu wagen. Ein dreifaches Hurra galt dem Verein. Der Abendzug gestaltete sich zu einem wahren Triumphzuge, den die wetteifernden Einwohner mit Illumination aller Art überschütteten und der dann in einem von Herrn Hohendahl arrangierten und teilweise gestifteten, einzigartigen Feuerwerk seinen Höhepunkt fand.

Kurz nach dem Feste ging die Schützenburg, die 20 Jahre hindurch im Besiz des Mitgliedes Fr. Adams gewesen, auf Herrn Robert Adams über. Die Kontrakte, soweit sie den Verein betrafen, wurden auf den neuen Besizer übertragen und dabei der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß das gute Einvernehmen, welches bisher stets zwischen den Schützen und dem Vereinswirt bestand, auch in Zukunft fort dauern möge.

Wie Freud und Leid im Leben des Einzelnen stetig wechselt, so auch im Vereinsleben. Diesmal ging der Schützenverein hinter dem Sarge einer Frau, der verstorbenen Wwe. F. W. Funke. In einer Versammlung, die unmittelbar nach dieser Beerdigung stattfand, führte ein Vorstandsmitglied aus, daß ein solcher Fall wohl einzig sei, hier aber die vollste Berechtigung habe. Seit Gründung des Vereins, vom Jahre 1864 ab, sei die Verstorbene, welche das 84. Lebensjahr erreicht, stets mit demselben aufs engste verbunden gewesen. Als Frau sei sie zwar kein aktives Mitglied, doch stets eine eifrige Förderin der heimischen Schützensache gewesen, was nicht nur jedes ältere Mitglied, sondern auch jeder Burscheider bezeugen könne. Zweimal sei die Verstorbene Königin und im vorigen Jahre noch Ehrenkönigin gewesen. Das Gefühl der Dankbarkeit hätte den Vorstand veranlaßt, das Ehrengelicht geschlossen zu bestimmen. Am Schluß der Ausführungen ehrte man die Verstorbene nochmals durch Erheben von den Sitzen und sicherte so der verschiedenen Wwe. F. W. Funke im Verein ein würdiges Andenken.

Kurze Zeit darauf, am 3. Februar 1909, wurde unter großer Beteiligung des Vereins auch das Ehrenmitglied Herr Hauptlehrer a. D. Brüning zur letzten Ruhe geleitet. Der Verstorbene hatte sich längere Jahre als Festredner und bei der jährlichen Krönung des Schützenkönigspaares verdient gemacht. Bereits im Jahre 1883 zum Ehrenmitglied ernannt, hatte der Verein 1894 ihm bei Gelegenheit seines 50jährigen Amtsjubiläums aus Dankbarkeit und zur Erinnerung an die langjährigen freundschaftlichen Beziehungen ein Diplom überreicht. Sein Andenken wird in Schützenkreisen stets in Ehren bleiben!

Und noch ein weiteres Ehrenmitglied forderte der Tod in diesem Jahre. Ein ehemaliger Schützenkönig des Vereins, Herr Bohne, starb in Düsseldorf. Die Vorstandsmitglieder Heymann und Niermann gaben ihm das letzte Geleit und legten im Namen des Vereins einen prächtigen Kranz auf das Grab des einstigen Schützenbruders.

Aber auch Familienereignisse froher Art flochten sich von Zeit zu Zeit als lichte Blumen in den bunten Kranz der Vereinsjahre. So konnte man dem langjährigen Vorstandsmitglied Aug. Pfüger, als dessen Schützenkönigswürde mit dem Jahr seiner Silberhochzeit zusammenfiel, ein Diplom zur Erinnerung überreichen, und auch der Nachfolger Krapps, der 1909er Schützenkönig Fritz Böhm, wurde bei der gleichen Veranlassung mit einem sinnigen Geschenk beehrt.

Ein selteneres Fest, die goldene Hochzeit, hatte bereits das Mitglied Strohn im verfloffenen Frühjahr gefeiert. Ihm ließ der Verein

aus Dankbarkeit für die lange und treue Mitgliedschaft eine Ehrenurkunde anfertigen und durch eine Deputation am Vorabend des Jubeltages feierlichst überreichen.

Und eine ähnliche Jubelfeier stand nun den Schützen bevor, die goldene Hochzeit ihres langjährigen und altverehrten Chefs C. W. Adams. Der Verein überreichte ihm als Ehrengeschenk eine goldene Taschenuhr; ein Fackelzug wurde ihm zu Ehren gebracht, und die Feier fand in würdigster Weise in Gemeinschaft mit dem Veteranenverein im Lokale des Herrn Hugo Müller statt. Da saßen sie im Kreise der Fröhlichen, der Jubilar und die Jubilarin! Welche Gefühle mochten die Brust der Jubilarin durchziehen, die 50 Jahre in Freud und Leid an seiner Seite gewandert? Und was mochte er denken? Weilte er bei den vielen Freuden und Leiden des Ehestandes oder bei denen seiner Schützenbrüder? Denn beides war ja so eng und innig in sein Leben verwoben und nicht zu trennen! Und schön war's doch, Beides! Da gab es so viel harte und trübe Stunden, aber auch so viel frohe! Und der Letzteren waren ja viel mehr in der Erinnerung zurückgeblieben! Wie manchen Scherz hatte er mit seinen Kameraden getrieben und sie mit ihm! Und dies alles tauchte jetzt wieder auf! Hatten sie ihn nicht einmal im Scherz bestohlen? Wie war das doch noch? Er wußte es nicht mehr genau, aber das wußte er noch wie heute, daß sie einmal miteinander bei Steins geseßen hatten, die ganze Gesellschaft, er und der Spiekerich Friß und der Miebels Wellem und die Andern alle. Und beim Abschied hatte er ihnen zugerufen: „Disen Dwend beställt ihr me ch ewer nit!“ Und dann war er heimgegangen. Und kaum war er zu Haus, da hatte es an sein Schlafzimmersfenster geklopft und gerufen: „Ihr müßt ens eronger kummen!“ Und weil es der Spieker gewesen, so war er nichtsahnend heruntergegangen und hatte sich vor der offenen Haustür mit ihm über eine Vereinsache unterhalten. Und als sie sich verabschiedet, da hatte hinter ihnen der Wellem gestanden, den er vorher gar nicht gesehen. Und dann hatten sie sich nochmals gute Nacht gewünscht. Und nach einer Weile, er lag schon im Bett, da hatte man ihn wieder gerufen: „Ihr müßt ens onbedengt no Steens kummen! Et hangelt sech noch öm en wichtige Vereinsache!“ Und als er in die Wirtsstube eingetreten, da hatten sie ihm einen Schinken präsentiert, und je mehr er ihn in Augenschein nahm, je mehr kam es ihm vor, als wär's ein Stück von ihm, als wär es der größte und beste Schinken aus seinem Laden. Und als sie ihm dann unter Gelächter den Hergang erzählten und wie der Wellem den Schinken aus dem Laden geholt, da hatte er mit in ihr Gelächter eingestimmt und seinen Schinken wieder heimgetragen. Ja, ja, ja, die alten Zeiten!

Und auch der Vorsitzende Ernst, der noch vor Kurzem sein Amt wegen seines hohen Alters niederlegen wollte, wogegen die Schützen heftig protestierten, er saß heute dabei und freute sich mit den Frohen. Aber auch er wurde nach und nach von Erinnerungen überwältigt. Wie war das doch noch damals? Am Kirmesdienstag? Saßen sie da nicht alle miteinander bei Jansen in der „alten Post“? Richtig! Er

und der Köhrig und der Kämpfer und der Mebus, der ja überall dabei war. Und bis 2 Uhr hatte der Frühshoppen gedauert! Aber jetzt wollte er gehen! Wie freute er sich auf die Pfanne frische Bratwurst, die für ihn parat stand! Einen solchen Lederbissen hatten sie allesamt nicht, wie sie da saßen! Da mußte er ihnen doch den Mund ein bißchen wässrig machen! Und dann war er heim gegangen und gleich hinter ihm drein der Kämpfer. Eine Stallaterne wollte er kaufen, sagte er. Was hatte der eine Stallaterne zu kaufen, heute, auf den Kirmesdienstag, wo ihm die Zunge nach der Bratwurst wässerte? Konnte er das nicht gerade so gut morgen oder übermorgen? Aber Geschäft war Geschäft! Und als er ihm endlich, der Kämpfer quengelte aber auch so lange herum, die Laterne verkauft und nun aus dem Laden auf die Küche trat, da hatte das Dienstmädchen auf einmal laut durch das Haus geschrien: „O Gott, o Gott, si hant öch de Pann metgenommen, metsammt der Wuescht!“ Da hatte er im Eifer den ersten besten Splitter gegriffen und war in blinder Wut davongerannt, an den Missetätern vorbei, die hinter ihm her riefen: „Ernst, wells de noch jett met han, da' komm!“ Da saßen sie, die Wurstdiebe, ihm nur zu wohlbekannt, und kauten, was es heilig Zeug hatte, und hielten ihm schadenfroh die Pfanne mit dem letzten kleinen Rest hin. Mit sauer süßer Miene sah er ihnen zu, und er, der sich auf einen Götterstraß gestreut, brachte nichts ins Haus zurück, als einen hungrigen Magen und — die leddige Pann. Ja, ja, die alten Zeiten! Schützenleid und Lust, wie machst du weit die Brust!

Und was lacht der Fritz Spieker dort in froher Tafelrunde auf einmal heimlich in sich hinein? Hat er einen neuen Streich ausgeheckt? „Weßt ihr et noch?“ neigt er sich zu den andern und erzählt. Ja, sie wissen es noch, wie sie nach einer Versammlung in der Schützenburg saßen und das „Quichen“, seit kurzem Mitglied, eine Kuh hinter sich her zog, mit der er nach Köln wollte. Natürlich wurde im Vereinslokal „opgesagt“ und die Kuh draußen angebunden. „Eine günstige Gelegenheit!“ denkt Spieker und drückt sich aus der zehenden Runde, der Kuh einen besseren Standpunkt zu verschaffen. Diesen hat er endlich gefunden und harret erwartungsvoll der Dinge, die da kommen sollen. Nach einer geraumen Weile füllt sich die nächtliche Stille mit streitenden Stimmen, dann ein Gerenne und ein Geschrei: „Wer hät ming Kueh? Wo es ming Kueh blewwen?“ Nach längerem Suchen findet er die Verlorene, wo er sie allerdings am wenigsten erwartete, an eines Seelforgers Schelle, der Erlösung harrend. Er befreite das Tier aus seiner ungewohnten Lage und machte sich unter dem Gelächter der Schützen fluchend auf den Weg nach Köln, um die rechte Marktstunde nicht zu versäumen.

Das waren die alten Zeiten, von denen die Alten träumten. Wie vieles war anders geworden im Lauf der Jahre! So was passierte wohl heute alles nicht mehr! Aber sie waren noch die Alten, und ihr Schützenverein war noch der alte, und so sollte es sein am 50jährigen Jubeltage, der stets näher heranrückte. Ob sie wohl alle ihn erlebten,

die hier fröhlich beisammensaßen? So viel noch gab es zu überlegen und zu schaffen bis dahin! Aber so lange die Beiden da, der Chef und der Präses, den Verein lenkten, würde es vorwärts gehen! Die hatten schon so vieles miteinander fertig gebracht im Lauf der Jahre! Da hatte jetzt wieder das Mitglied Niermann eine Erweiterung der Scheibenbahn vorgeschlagen! Ob das wohl noch etwas gäbe vor dem 50jährigen? Ach, fort mit den Vereinsgeschichten! Dafür soll die nächste Versammlung sorgen! Heut heißt es feiern und lustig sein! An- gestoßen! Prost! Es lebe das Jubelpaar!

So feierten die Schützen die seltene Jubelfeier ihres Chefs, und dann nahmen die Vereinsgeschichten wieder ihren gewohnten Gang. Die Scheibenbahnen in Wald und Bohwinkel wurden einer eingehenden Besichtigung unterworfen. Da sich die Anlagekosten einer ähnlichen Bahn jedoch auf 6—7000 Mark beliefen, so stieß das Projekt auf heftigen Widerstand und mußte vorläufig zurückgestellt werden. Aber je näher das Frühjahr und mit ihm die neue Schießsaison heranrückte, um so mehr brach die Ueberzeugung von der Notwendigkeit umfangreicher Neuanlagen durch. Bereits in der Januarversammlung 1911 kam der Neubau eines Scheibenhauses und Scheibenstandes und die Umänderung der Scheibenbahn wieder zur Sprache und diesmal mit besserem Erfolge. Eine Kommission zog Offerten ein, und im Juni wurden die Projekte dem Mindestfordernden Herrn Otto Happ zur Ausführung übertragen. Unter lebhafter Beteiligung der Schützen fand am 25. August ein Preisschießen statt. Das Schützenfest nahm unter den Klängen der beliebten Prellberg'schen Kapelle einen harmonischen und glänzenden Verlauf. Die stattliche Anzahl von Preisen wurde noch durch eine Stiftung des derzeitigen Schützenkönigs August Schultes um vier vermehrt. Am Sonntag nach dem Feste, am 10. September, fand das Schlußschießen auf der alten Bahn statt. Dann wurde das Schießhaus versteigert und die Bauarbeiten nahmen rüstig ihren Anfang. Am 29. November, nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr wurde im Beisein des Vorsitzenden Ernst Heymann und der Baukommissionsmitglieder Aug. Pfleger, Herm. Kühler und Georg Niermann der Schlußstein gelegt. Eine besondere Feierlichkeit erhielt dieser Moment durch das Verlöten und Einmauern einer Kupferbüchse, die außer einer Mitgliederliste, einer Photographie vom Rohbau und Münzen im Werte von 1 Pfg. bis 1 Mark, eine Urkunde enthielt folgenden Wortlauts:

Im Jahre 1910, unter der friedliebenden Regierung S. M. Kaiser Wilhelms II., dem 46. Vereinsjahr des hiesigen Schützenvereins, wurde von einigen Mitgliedern die Vergrößerung resp. Verbesserung unserer Scheibenbahnanlage angeregt. Eine zu ernennende Kommission sollte sich mit diesem Antrage näher beschäftigen und evtl. einige andere Scheibenbahnen genauer besichtigen, um dann das gewonnene Material für unsere Anlage zu verwenden. Anfänglich war keine allgemeine günstige Stimmung dafür vorhanden, mit Rücksicht auf die enormen Unkosten, die der Umbau verursachen würde. Als man jedoch im Laufe der Zeit mehrere schöne Bahnanlagen besichtigt hatte, und unser

Vorsitzender, Herr Ernst Heymann, der Sache auch schon etwas mehr Sympathie entgegenbrachte, ging man in der Januar-Versammlung 1911, nachdem man die Umgestaltung beschlossen hatte, dazu über, die Baukommission zu ernennen und wurden folgende Herren gewählt: Ernst Heymann, Aug. Pfleger, Herm. Kühler, Walter Bergfeld, Ernst Mebus, Aug. Schultes und Georg Niermann.

Der ganzen Idee lag schon ein sehr praktischer und schöner Entwurf vor, der uns vom Vorsitzenden Ernst Heymann in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt wurde. Dieser Entwurf wurde von seinem Sohne, Herrn W. Heymann, Architekt, z. Zt. in Halle wohnhaft, angefertigt. Nach Aussprache der Kommission über die besichtigten Bahnanlagen wurde denn auch dieser Entwurf, als für unsere Verhältnisse am geeignetsten, in Vorschlag gebracht und von der Versammlung auch genehmigt.

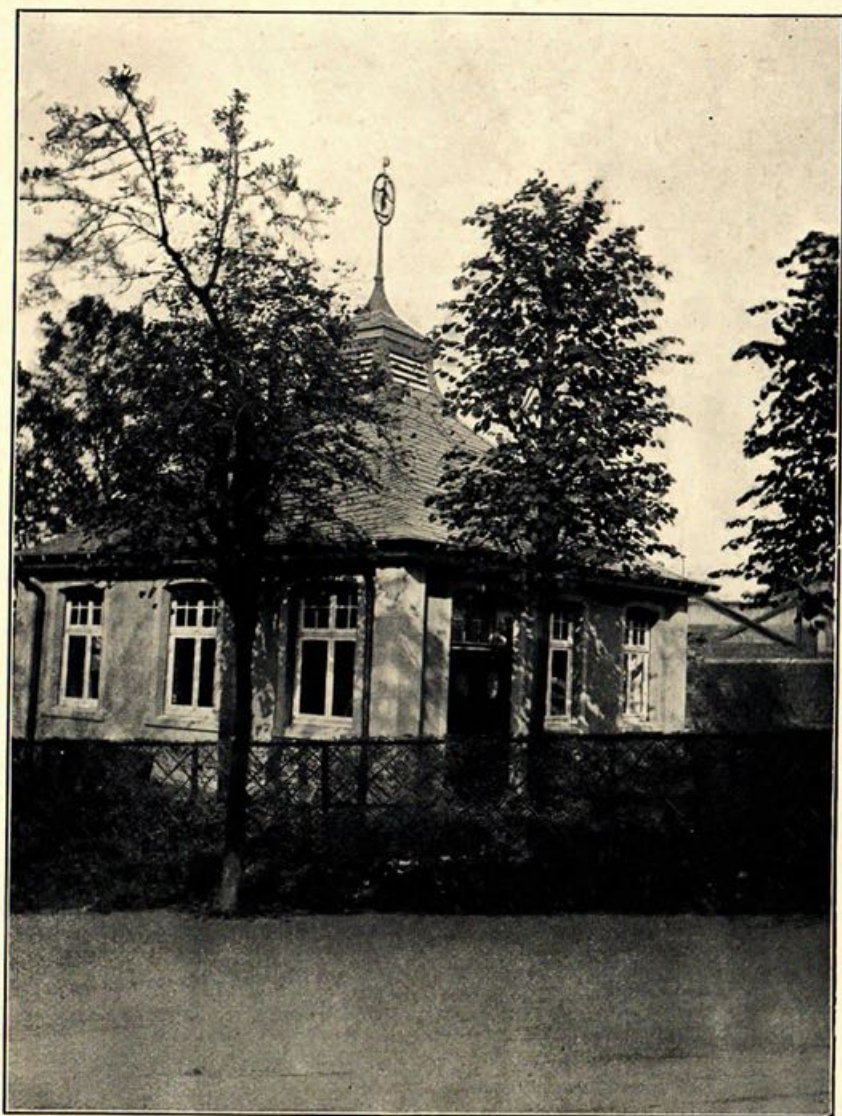
Darauf stellte die Baukommission die Neuanlage bei den interessierenden Mitgliedern zur Submission aus, worauf jedoch nur 2 Mitglieder Kostenanschläge einreichten und zwar: Maurermeister H. Kühler und D. Happ. Das Resultat der Submission fiel zu Gunsten des Letzteren aus, da der Kostenanschlag desselben sich auf Mk. 5077.05 belief, wogegen derjenige des Ersteren die Höhe von Mk. 5596.97 erreichte, mithin war das Minderangebot Mk. 519.92 billiger.

Nachdem nun die Vorarbeiten erledigt waren, schritt man zu einer sehr wichtigen Tätigkeit, nämlich zur Beschaffung der erforderlichen Mittel. Anfänglich schien es, als ob uns dies noch sehr große Schwierigkeiten bereiten würde, jedoch wurden auch diese schließlich nach Erledigung einiger Formalitäten behoben. Die Sparkasse stellte dem Verein die erforderlichen Mittel zur Verfügung unter folgenden Bedingungen: Der Verein kann jemeils an dem Tage, an welchem laut Vertrag ein Teil der Bau Summe ausgezahlt werden muß, das Geld abheben und zwar gegen $4\frac{1}{2}\%$ Zinsen und eine jährliche Amortisation von Mk. 300.—. Weiter hat der Verein zur Sicherheit der Sparkasse vier Bürgen zu stellen, denen wiederum als Gegenbürgschaft die dem Verein gehörige, auf der Schützenburg lastende II. Hypothek in Höhe von Mk. 10 000 zur Verfügung steht.

Soweit sind denn alle Hindernisse für die Erneuerung der Scheibebahn aus dem Wege geräumt und soll mit dem Umbau am 11. September 1911 begonnen werden. Der Rohbau und die Erarbeiten sollen vor Beginn des Winters und die Fertigstellung der ganzen Anlage bis 1. Mai 1912 erledigt sein, damit die Schützen bei Beginn der neuen Schießsaison sich mit neuem Eifer und größerem Interesse dem Schießsport wieder widmen können.

Möge aber auch die Neuanlage dazu beitragen, die Leistung und Sicherheit der Schützen in immer besser werdenden Resultaten zum Ausdruck bringen, um so den Grundstein eines gefestigten Vereins zu bilden.

Das alte Scheibenhäuschen hat unser Schützenmeister Aug. Pfleger zum Preise von Mk. 85,— als Höchstangebot erstanden.



Teiger Schießstand von 1912 ab.

Wenn auch die Vergrößerung der Scheibenbahn und damit die Befestigung und Kräftigung des gesamten Schützenwesens ein jedes Mitglied mit freudigem Stolz erfüllt, so wird einem ganz kleinen Teil derselben eine noch viel höhere und stolzere Genugtuung zuteil und zwar sind dies die Herren:

August Haas I.,
Julius Hartmann,
Fritz Spieker,
Albert Sauer,
Wilhelm Jungblut,
Wilhelm Hütsch,
Fr. Wilh. Reininghaus,
Carl Liesendahl,

die mit Ausnahme des Letzteren seit der Gründung des Vereins am 7. Aug. 1864 dem Verein ununterbrochen als Mitglied angehören. Hoffentlich werden dieselben uns noch recht lange gesund erhalten bleiben, damit ihnen dereinst bei der goldenen Jubelfeier der Beweis geliefert werde, daß das Samenkörnchen, das sie zur Zeit in bescheidener Weise in der Delmühle gesät, in treuer Hut gehegt und gepflegt haben, nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen ist. Die Traditionen des Vereins — Einigkeit — Liebe zu Kaiser und Reich, — die wir von unseren Vorfahren erworben haben, wollen wir in echt vaterländischer Gesinnung weiter fördern und pflegen, denn auf dieser Grundlage haben wir die beste Gewähr und das unbedingte Vertrauen, die Erhaltung und das Fortbestehen des Vereins gesichert zu wissen. Aus ganz kleinen Verhältnissen ist der Verein hervorgegangen; durch Einigkeit und treues Zusammenhalten ist derselbe heute zu einem unerschütterlichen, gefestigten Verein herangewachsen.

Das Vermögen des Vereins besteht aus Grundstück mit Scheibenbahn und Mobilar in taxiertem Werte von	Mk.	4021,30
Eine Obligation	„	7650,—
Guthaben bei der Sparkasse	„	43,—
		<hr/>
		mithin Summa Mk. 11714,30

Der Festbericht pro 1911 schließt ab

mit einer Einnahme	Mk.	2939,41
Ausgabe	„	2277,24
		<hr/>
Ueberschuß	Mk.	662,17

Die Königswürde hat bei dem diesjährigen Schützenfeste unser verehrtes Mitglied Herr Ernst Bergfeld, Mitinhaber der Firma Bergfeld & Heider, erworben.

Unser Vorsitzender, Herr Ernst Heymann, der 1880 den ersten Schuß tat, hat jetzt auch am 10. Sept. 1911 den letzten Schuß auf der alten Scheibenbahn abgegeben, und wurde dieselbe hierauf dem Abbruch übergeben. Hoffentlich wird uns die neue Scheibenbahn mit derselben Begeisterung und Hingebung erfüllen, von der wir bisher besetzt wurden.

Von der augenblicklichen Stärke des Vereins wolle beiliegende Mitgliederliste, die soweit wie möglich persönlich unterschrieben wurde, Zeugnis ablegen.

Der Vorstand,
J. B. Georg Niermann.

War das Schützenfeld bereits im Vorjahre durch einen weiteren Ausbau der Wege verschönert und zugänglicher gemacht worden, so wurde nun auch das ganze Terrain um Scheibenbahn und Schießstand durch schöne gärtnerische Anlagen geziert und gehoben. So kam das Frühjahr und mit ihm die Vollendung der neuen Schießanlagen. Am 10. Mai 1912 erfolgte die feierliche Eröffnung des Schießstandes. Die Schützen versammelten sich im Vereinszimmer. In liebenswürdiger Weise hatten einige Mitglieder die Delberger engagiert, und so ging es um 4 Uhr nachmittags im Zuge unter Borantritt der Musik zum Schießstande. Dort angekommen, hielt das Vorstandsmitglied Niermann folgende Eröffnungsrede:

Hochverehrte Schützenbrüder!

Als Mitglied der Baukommission erlaube ich mir, zur Eröffnung des neuen Schießstandes einige Worte an Sie zu richten. Zunächst danke ich Ihnen Allen für Ihr zahlreiches Erscheinen.

Der Burscheider Schützenverein, noch zwei Jahre vom goldenen Jubiläum entfernt, steht im besten Mannesalter von 48 Jahren. Er ist 1864 aus ganz bescheidenen Verhältnissen hervorgegangen und heute zu einem recht starken Verein herangewachsen. Die Gründer des Vereins haben es verstanden, den rechten Kern und eine echte Solidität in die Vereinstätigkeit zu legen. Viele von ihnen sind leider schon heimgegangen, doch freuen wir uns von Herzen, daß wenigstens Einige noch unter uns weilen und ihnen die Freude und Genugtuung beschieden ist, an dieser neuen und schönen Entwicklung des Wertes, das sie gegründet, gehegt und gepflegt haben, noch teil nehmen zu können.

Diese Herren, die heute noch als Gründer in Betracht kommen und unter uns weilen, sind Aug. Haas I, Jul. Hartmann, Fritz Spierer, Alb. Sauer und Fr. Wilh. Reininghaus. Letzterer ist jedoch nicht mehr Mitglied.

Wenn nun auch die Zahl der Mitglieder niemals eine sehr hohe gewesen ist, so waren doch diejenigen, die dem Verein sich anschlossen, immer darauf bedacht, sich dem Vereinsprinzip und der praktischen Tätigkeit mit regem Eifer zu widmen. Nie hat der Burscheider Schützenverein es sich nehmen lassen, zur Vinderung von Not und Unglücksfällen beizutragen, nie hat er bei patriotischen Gelegenheiten versagt.

Und die Vereinstätigkeit, ganz besonders aber der edle Schießsport, haben bedeutende Fortschritte genommen.

Wie ich vor nun 18 Jahren dem Schützenverein beitrug, da besaß der Verein eine Schießbahn mit 2 Scheiben und 3 Rutenständen. Den Letzteren brachten viele Schützen noch eine besondere Lust und Liebe entgegen. Auch war dieses Schießen für's Publikum interessanter.

Holte man da mit den Donnerbüchsen die Klöße herunter, so wurde es jedesmal mit großem Freudengeschrei belohnt. Doch ließ sich dieses Schießen in Folge der übergroßen Gefahren, die mit demselben verbunden waren, im Lauf der Zeit nicht mehr beibehalten, oder der Verein hätte sehr teure Sicherheitsanlagen machen müssen. Aus diesem Grunde wandten sich die Schützen nun mehr dem angenehmeren Scheibenschießen zu. Die erwähnten zwei Scheiben bestanden damals aus je 12 Ringen; heute haben wir 20 Ring-Einteilung. In dem Jahre, als ich dem Verein beitrug, gelang es Walter Bergfeld und mir, jedem mit 36 Ringen, die beiden ersten Preise zu gewinnen. Werte Schützenbrüder! Was bedeutet das gegen heute! Sollten wir heute noch Zwölf-Ringscheiben haben, so darf ich kühn behaupten, es käme kein Preis unter 36 Ringen zur Verteilung. So unterliegt es keinem Zweifel, daß wir einen gewaltigen Fortschritt getan haben; hierbei darf man aber nicht vergessen, daß dieser Fortschritt nicht allein in einem fleißigen Uebungsschießen, sondern auch im eigenen und persönlichen Büchsenmaterial zu suchen ist. Mit Freude können wir heute konstatieren, daß mindestens 30 eigene Büchsen im Verein vorhanden sind. Es gilt, mit dieser Entwicklung gleichen Schritt zu halten und sie nach Kräften noch zu fördern, und dazu liegt es nun an Euch, liebe Schützenbrüder, fest und treu zusammenzuhalten.

Zu den bisherigen zwei Scheiben gesellte sich schon bald eine dritte; doch diese drei Scheiben genügten mit der Zeit auch nicht mehr, und so entschloß man sich, da auch das alte Schießhäuschen sehr reparaturbedürftig und nicht mehr zeitgemäß war, zu einem gründlichen Umbau. Dieser Umbau steht heute in seiner schönen Form vollendet vor Euch; die Mittel und Wege, die es ermöglicht haben, sind Euch ja aus den Versammlungen hinreichend bekannt. Wie häufig wurde der Wunsch geäußert: Hätten wir doch mal einen anderen Schießstand, einen bequemeren und angenehmeren! Dieser Wunsch, werthe Schützenbrüder, ist heute zur Wirklichkeit geworden! Möge nun die neue Bahn-Anlage alle Hoffnungen und Wünsche, die wir ihr entgegenbringen, erfüllen und uns ähnliche angenehme Stunden beschereen, wie wir sie so häufig in ihrer Vorgängerin verbracht haben. Dann haben wir nichts zu besürchten. So hoffe und wünsche ich, daß alle jetzigen und zukünftigen Schützenmitglieder auf derselben Grundlage, mit denselben patriotischen Gefühlen und Begeisterungen, die Tradition des Vereins hoch halten und fördern werden, wie es die Gründer des Vereins uns übermittelte haben. Hier gebieten uns nicht allein die Gefühle, sondern auch die ernstesten Pflichten unserem Herrscherhause gegenüber; denn die Chronik des Vereins übermittelte uns, wie unsere friedensliebende Majestät, Kaiser Wilhelm II. geruht haben, bei Gelegenheit der 25jährigen Jubelfeier die Königswürde, die der Burscheider Schützenverein zu verleihen hat, anzunehmen. Der heutige Tag, die Eröffnung der neuen Scheibebahn, ist ein ganz bedeutender Markstein in unserer Vereinschronik und kann nicht würdiger gefeiert werden, als wenn wir an dieser Stätte feierlichst geloben, alle Zeit treu zu Kaiser und Reich zu stehen,

eingedenk der alten Schützendevis: „Ueb' Aug und Hand für's Vaterland!“ Diesem Gelöbnis Ausdruck zu geben, bitte ich Sie Alle, mit mir einzustimmen in den Ruf: S. M. Kaiser Wilhelm II. hoch, hoch, hoch!!!

Nach Absingen der Kaiserhymne wurde dem Vorsitzenden Heymann im Auftrage der Baukommission der Schlüssel überreicht. Ein paar weißgekleidete Mädchen sprachen einen hübschen Prolog. Es war eine einfache und bescheidene Feier und doch tief zu Herzen gehend. Manchem Schützen stand die Träne im Auge. Dann öffneten sich die Türen; das Schießhaus wurde besichtigt, und das Preisschießen, vom Vorsitzenden eröffnet, nahm seinen Anfang. Zur Anspornung der Schützen und zur Erinnerung an den so bedeutsamen Tag hatte jedes Vorstandsmitglied noch einen Ehrenpreis gestiftet, und ein Faß Freibier, vom Vereinswirt Adams gespendet, trug zur Erhöhung der guten Stimmung bei. Mit Beginn des Saisonschießens auf der neuen Bahn erschien auch eine erweiterte Schießordnung im Druck, die eine genauere Führung der Schießliste und eine sorgfältigere Scheibentkontrolle bedingte. Zu den bisherigen Haupt-, Tages- und Ehrenpreisen traten nun noch Tabellenpreise. Die sämtlichen Tagesschüsse wurden auf einer Tabellenkarte notiert und der höchsten Ringzahl der Preis zuerkannt.

In lebhafter Erinnerung wird Vielen noch das Schützenfest 1912 sein, das trotz mancher Calamitäten in schönster Weise verlief. Hören wir, was der Schriftführer Niermann darüber berichtet:

„Mit trüben Hoffnungen und feuchtfröhlichen Gefühlen sahen wir dem diesjährigen Schützenfeste entgegen, denn der Regen setzte bei den Vorbereitungen zu dem schönen Feste fast gar nicht mehr aus, weshalb die trübe Stimmung wohl zu verstehen, die auch noch sehr erhöht wurde durch das Ausbleiben der Festmusik. Durch die bekannten Ursachen war die Festversammlung auf Samstag-Abend punkt 7 Uhr anberaumt worden, da das Konzert um 8 Uhr beginnen sollte.

Nachdem die Verhandlungen und nötigen Besprechungen laut Protokoll ihre Erledigung gefunden hatten, füllte sich der Saal des G. Niermann mittlerweile sehr stark an. Der Besuch war ausgezeichnet, was vielleicht auf den Samstag-Abend zurückzuführen ist, da es Manchem angenehmer sein wird, ein Samstagabendkonzert zu besuchen, wie ein Frühkonzert am Sonntagmorgen. Als nun die betreffende Musik mit dem planmäßigen Zuge ausgeblieben, entstand in dem vollbesetzten Saale eine drückende Schwüle und alle fragten: Was nun? Wir erhielten jedoch bald auf telephonischem Wege Befcheid vom Musikmeister Meinerzhagen, daß er in Opladen den Anschluß versäumt und mit dem nächsten Zuge 9.24 Uhr hier ankommen werde. Nach Bekanntmachung dieser Nachricht verhielt sich das Publikum beharrend und wartete der Dinge, die da kommen sollten. Nachdem nun die Kapelle eingetroffen und verschiedene Nummern des Programms abgepielt, fanden die Darbietungen vollen Erfolg, und reichlich wurde applaudiert. Der Abschluß des Konzertes war demnach ein guter.

Am Sonntagnachmittag bei bewölkttem Himmel traten die Schützen um 3 Uhr bei Wit Ohmann an. Nachdem beim Chef C. W. Adams die Fahne abgeholt, bewegte sich der Zug unter starker Beteiligung nach Massiefen zur Abholung unseres verehrten Königspaars Ernst Bergfeld und Gemahlin. Dann ging der Festzug durch die Stadt. Nach Eintreffen desselben auf dem Schützenfelde entwickelte sich ein reges Leben. Das Publikum strömte zahlreich herbei, und das Schützenfeld war gut bebaut, so daß wohl Jeder auf seine Kosten gekommen ist. Die Jugend amüßte sich bei Stangenklettern, Sacklaufen und anderen Vergnügungen. Das Konzert im Festzelt war gut besucht, dagegen ließ die Beteiligung am Schießen sehr zu wünschen übrig, da es zu wolkig und zu dunkel und auch recht kalte Witterung war. Mit einem schönen Ball fand der erste Tag sein Ende.

Am Montagmorgen um 10 Uhr, bei gleicher Witterung wie gestern, fanden sich die Veteranen, wie bisher üblich, zu einem gemütlichen Appell zusammen, wozu der Schützenverein wieder die Musik zur Verfügung stellte. Nach demselben marschierten die alten Veteranen zum Kriegerdenkmal, wo durch Ansprache und Kranzniederlegung der 1870-71 gefallenen Krieger ehrend gedacht wurde. Darauf wurden die Veteranen im Vereinslokal mit Erbsensuppe bewirtet.

Nachmittags 3 Uhr traten die Schützen wieder in der Schützenburg an. Anfänglich sah es sehr traurig aus, denn es regnete in Strömen, doch schien der Wettergott nun Milde walten zu lassen; es klärte sich wieder auf, und so war es wenigstens eben möglich, den Festzug mit dem Königspaar und seinem Hofstaat durch die Stadt wieder zur Schützenburg zu leiten. Trotz der feuchten und kalten Witterung entwickelte sich wieder ein reges Leben auf dem Festplatz.

Während des Festzuges hatte sich eine seltene Aenderung vollzogen. Unsere engagierte Pionierkapelle mußte mit dem 4 Uhr-Zuge wieder nach Köln. Als nun der Schützenzug die Hauptstraße herunterkam in die Nähe der Bahnhofstraße, schwenkte die Pionierkapelle in die Bahnhofstraße ein, und die Deutzer Kürassierkapelle stellte sich an die Spitze des Zuges. Ohne Aufenthalt ging es munter vorwärts, doch ein wichtiges Instrument fehlte uns jetzt, nämlich die dicke Trommel. Der schöne Montagsball fand wieder in anerkennenswerter Weise seinen Abschluß, gleichzeitig auch der Glanzschluß unseres jeweiligen Schützenkönigs.

Am Dienstagmorgen fanden sich die Schützen wieder zusammen zum edlen Ringen um die Königswürde. Anfangs wollte keine rechte Stimmung und Fröhlichkeit aufkommen in der Kolonne, was wohl mit dem stets trüben Wetter zusammenhing. Unter schwacher Beteiligung der Schützen ging unser liebes Mitglied Otto Kollbach mit 52 Ringen als Sieger hervor, und man überreichte ihm den Lorbeerkranz. Im Festzelt angekommen, fand nun die offizielle Proklamierung und Krönung des neuen Schützenkönigs statt, welchen Formalitäten sich ein großes Frühstück bei musikalischer Unterhaltung angeschlossen. Dabei erinnerte man sich auch unseres Chefs C. W. Adams, der mit dem diesjährigen

Schützenfeste sein 25jähriges Chejjubiläum feiern konnte. Herr Hugo Liesendahl gedachte in beredten Worten des Jünglings im grauen Haar und seine Rede gipfelte in einem kräftigen Hoch, in das alle Anwesenden begeistert einstimmten. Mittlerweile brach auch die Sonne durch die Wolken, die sich an den beiden Festtagen noch nicht hatte sehen lassen.

Nachmittags 3 Uhr traten die Schützen bei Rich. Klein an, holten den neuen Schützenkönig ab und brachten ihn im Festzug durch die Stadt wieder zum Festplatz. Hier entwickelte sich nun bei schönem Wetter ein starker Verkehr unter reger Beteiligung an den dargebotenen Vergnügungen. Besonders stark war der Andrang an den 5 Scheibenständen, so daß das an den beiden vorhergehenden Tagen Versäumte wieder ganz eingeholt wurde. Bei klarem Himmel setzte sich um 8 Uhr Abends der Triumphzug des Königs in Bewegung. Von Raketen und einem wahren Feuerregen begrüßt, von einer endlosen Volksmasse begleitet, zogen die Schützen durch die Stadt, überlieferten dem Chef die Fahne und wandten sich dann wieder zurück zum Turnhallenplatz. Dasselbst wurde ein großes, vom Publikum mit Beifall aufgenommenes Feuerwerk abgebrannt. Ein großer Ball hielt alle Beteiligten bis an den frühen Morgen zusammen. Während des Balles fand auch die Proklamation der aus dem Preischießen hervorgegangenen Sieger statt, die gute Resultate erzielten. Mitglieder und Vorstand haben während der Festtage ihre volle Schuldigkeit zur Aufrechterhaltung der Ordnung getan, und es ist kein Mißton entstanden, der die Festesfreude hätte trüben können. Aus diesem Grunde kann der Schützenverein mit Stolz auf das 48. Stiftungsfest zurückblicken. Sind doch alle Schützen darauf bedacht, das Fest stets schöner und würdiger zu gestalten.“

Aber diesmal brachte das schöne Fest noch ein trauriges und bitteres Nachspiel. Durch die Anstrengungen der Festtage erschöpft und aufgerieben, wollte sich der Chef C. W. Adams nach den Tagen einmal recht pflegen und verordnete zu diesem Zwecke sich selber eine regelrechte Bettruhe. Doch die Nachrichten über sein Befinden wurden immer unruhiger, bis eine höhere Vorsehung über sein Leben entschied und sein Tod eine schmerzliche Lücke in die Reihe der Schützenbrüder riß. Er starb am 15. Oktober 1912 nach 42½-jähriger Mitgliedschaft und 25jähriger Tätigkeit als Chef des Vereins. Der Burscheider Schützenverein verlor in ihm eins seiner besten Mitglieder, einen Mann, der stets treu und aufrichtig an der Entwicklung des Vereins gearbeitet und den Mitgliedern mit leuchtendem Beispiel voranging, stets der Erste und der Letzte. Er freute sich so recht auf die bevorstehende goldene Jubelfeier, doch das Schicksal hat es anders gewollt. Seine Ideale und seine Begeisterung für den Verein haben ihm ein bleibendes Denkmal gesetzt!

An der Spitze des Vereins steht nun Fr. Wilh. Mebus, ein Mann vom alten Stamm, der über 40 Jahre hindurch, seit 1871, ununterbrochen der edlen Schützensache gedient und als langjähriges Mitglied des Offizierskorps und Vorstandes vieles zum Wohl und Gedeihen

des Vereins gewirkt hat. Die Schützen betrafen ihn im November 1912 einstimmig zum Chef und Nachfolger des Verstorbenen, und unter seiner Führung rüstet sich der Verein zur Jubelfeier. Und ihm zur Seite, noch immer in alter Treue, steht Ernst Heymann, in den vielfältigen Amtspflichten nahender Festtage durch den stellvertretenden Vorsitzenden Georg Niermann unterstützt.



F. W. Nebus,
jetziger Chef des Vereins.

Mit den heimischen Vereinen standen die Schützen nach wie vor in freundschaftlichen Beziehungen. Man unterstützte sich gegenseitig bei Festen und Festzügen und beging namentlich die patriotischen Feiern durch steten festen Zusammenschluß in schönster und würdigster Weise. Die 40jährige Sedanfeier, die Erinnerungsfeier zur Erhebung Preussens und die jährlichen Kaisergeburtstagsfeiern legen Zeugnis davon ab. Bei Gelegenheit des 25jährigen Regierungsjubiläums Sr. Majestät gedachten die Schützen in einem Glückwunschtelegramm auch der ihnen einst gewordenen hohen Ehre.

Eine äußerst schöne und erhebende Feier veranstaltete der Burschenscheider Instrumentalverein aus Anlaß seines 100jährigen Bestehens

am 27. Oktober 1912. Der Sonntagmorgen gestaltete sich zu einem Festtag, indem der anwesende Regierungspräsident Herr Dr. Kruse im Namen der Regierung das Wort ergriff, Herrn Musikdirektor Ris mit dem Titel Königlich-Musikdirektor auszeichnete und dem Vorsitzenden des Vereins, Herr Rektor a. D. Hütten den roten Adlerorden 4. Klasse verlieh. Auch der Schützenverein, vertreten durch den Vorsitzenden Heymann, brachte in Gemeinschaft mit dem Veteranen-, Krieger-, Feuerwehr- und Turnverein seine Glückwünsche dar. Es geschah in Form eines hübschen, von Herrn Hugo Pulvermacher verfaßten Gedichtes, das Fräulein Thiel ausdrucksvoll zum Vortrag brachte.

Mehrfach schon hatten Mitglieder die Anlegung eines Ehrenbuches angeregt. Aber die Sache scheiterte jedesmal an dem Kostenpunkt. Man durfte die Vereinskasse hierfür nicht in Angriff nehmen, da der Umbau des Schießhauses bedeutende Kosten verursacht hatte. Da kam man auf den Gedanken, während des Schützenfestes 1912 eine freiwillige Sammlung unter den Schützen zu veranstalten. Das wurde am letzten Festabend während des Balles ausgeführt und hatte einen derartigen Erfolg, daß der größte Teil der benötigten Summe gleich am selben Abend und der Rest im Laufe weniger Wochen zusammenkam. So konnte man einer Düsseldorfer Kunstanstalt die Herstellung des Ehrenbuches übertragen. Ein kunstgewerbliches Meisterwerk in prachtvollem Lederschnitt, wird dieses Buch stets eine Zierde des Vereins sein, ein Beweis, mit welcher Liebe und Begeisterung die Schützen an ihrer edlen Sache hängen und ein Ansporn kommenden Geschlechtern!

Auswärtige Mitglieder traten um diese Zeit wieder mit der Forderung auf, den Schützenkönig doch wenigstens einmal während seiner Amtsperiode an seinem Wohnort abzuholen. Dies erwies sich jedoch im Interesse der Festordnung in vielen Fällen als undurchführbar; man kam dahin überein, die Sache von Fall zu Fall zu prüfen und etwaigen diesbezüglichen Wünschen nach Möglichkeit gerecht zu werden. Und dann standen die Festtage wieder vor der Tür, diesmal mit hellen blauen Augen und herbstgoldenen Herzen und begehrten freundlich Einlaß. Die schneidige Koblenzer Pionierkapelle, die sich unter persönlicher Leitung des Kgl. Obermusikmeisters Heyder schnell die Gunst der Schützen und des Publikums erworben hatte, das rege Leben an den Scheibenständen, das bunte, frohbewegte Gewoge des Schützenfeldes, die glänzenden Konzerte und Bälle, das alles zauberte Bilder und Stimmungen hervor, wie sie eben nur ein rechtes Volksfest, ein Schützenfest, auslösen kann. Den Höhepunkt bildete das Königsschießen. Durfte doch zur bevorstehenden Jubelfeier, altem Herkommen gemäß, der Königsschuß wieder für Se. Majestät, Kaiser Wilhelm II. gewagt werden! Dem Vorstandsmitglied Otto Weber war die hohe und seltene Ehre beschieden. Er ging als Sieger hervor mit 56 Ringen und wurde im Triumph in die Schützenburg geführt. Die übliche Proklamation gestaltete sich zu einem besonders würdigen Akt durch die Formalität des Schützenchwures, die eigenhändige Unter-



Das Königspaar des Jubeljahres: Otto Weber und Frau Gemahlin.

schrift des Schützenkönigs in das neue angelegte „Ehrenbuch der Burscheider Schützenkönige“ und die Absendung eines Telegramms an den Kaiser, in welchem der Verein das Ereignis zur Kenntnis gab und um die hohe Gnade einer abermaligen Uebnahme der Burscheider Königswürde bat. Die Feier endete mit einem dreifachen Hoch auf Se. Majestät, ein würdiger Einleitungsakkord zur goldenen Jubelfeier.

Nun rückt sie näher und näher. Die Musikfrage, die wegen der bevorstehenden Kaisermanöver frühzeitig aufgeworfen wurde, fand bereits eine Lösung in dem Engagement der 14. Badischen Pionierkapelle unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters E. Viertel. Der Schützenwirt Adams wurde zum Bau eines größeren Zeltes verpflichtet und überall sind fleißige Hände und Köpfe bei der Arbeit, um dem Feste einen Glanz und einen Gehalt zu geben, der den Worten „golden“ und „Jubel“ gerecht wird.

Und damit ist der Chronist am Ziel einer langen Wanderung. Sie ging durch Höhen und Tiefen, durch Regen und Sonnenschein, durch Freud und Leid wie das Leben selbst. Und was ist es anders als Menschenleben, was in diesen Blättern Jahr um Jahr vorüberrauscht? Sind da Leute um euch, denen es klein dünkt und unbedeutend? Die die Lippe aufwerfen und sich brüsten: Was soll dies alles in eurer Festschrift? Schützen, laßt es euch nicht anfechten! Ihr Auge ist kurz und stumpf, und ihr Mund flüchtig wie der Tag! Nach uns werden Andere kommen und wieder Andere und werden forschen nach dem Bild der Väter und Großväter und nach ihren Wegen und werden in das Wort schauen, den Spiegel der Zeit, und werden nichts unnütz finden! Und ihr, Schützen, die ihr in diesen Blättern lest, ist euch nicht alles lieb und wert? Habt nicht ihr es geschaffen, so wie es ist? Seid nicht ihr es selbst? Gewiß! Und darum wird euer Auge grade bei dieser oder jener Kleinigkeit, wie sie das Vereinsleben so oft mit sich bringt, mit Liebe verweilen! Und ihr laßt das Buch sinken und schließt die Augenlider und schaut tief in euch hinein und dann, dann steigt das Beste und Tiefste zwischen den Zeilen auf und sieht mit ernsten Blicken euch an. Und ihr schüttelt den Kopf und sagt: „Ja, ja, die Treue im Kleinen, das ist es! Das hat uns so weit gebracht! Daraus wächst alles Große! Ja, ja, die Treue, das ist die Welt, das Leben, Alles, Alles!“ Und ihr denkt daran, wie oft ein Mensch täglich sich selber untreu wird und wie oft einer Sache! Und ihr fühlt, daß es etwas wunderbares Großes ist, eine Sache 40 und 50 Jahre unentwegt die Treue zu halten. Und ihr Jüngeren schaut mit Ehrfurcht auf zu den Alten, die heut noch unter euch wandeln und dies Große fertig brachten! Ehr't sie, die Alten! Sie wuchsen auf mit euren Vätern und breiten die Hände segnend über eure Kinder. Sie sind es, die Vergangenheit in die Zukunft tragen; sie bringen die alten teuren Traditionen auf die Geschlechter! Sie schufen dies Werk, den Schützenverein, und erprobten daran ihre Kraft und Beständigkeit, führten es höher und höher und wurden alt und grau. Zum Teil

schon warfen sie ihr Werk auf junge Schultern. Und auch die Andern verlassen euch leisen Schrittes nach und nach, und einmal liegen die Lasten und Pflichten hart und ganz auf euch. Wißt ihr, die Jüngeren, wie schwer es ist, auf errungenen Höhen zu wandeln? Fühlt es bei Zeiten! Gedenkt unentwegt der Alten und ihres Geistes, und die Zukunft wird euer sein!

Und du, Burscheid, steh' deinem Schützenverein allezeit in Treue zur Seite! Weißt du, wie tief er in deinen Häusern wurzelt, wieviel gesunden und kräftigen Lebens, deines Lebens, in ihm pulsiert? Gedenk seiner Feste! Sind sie nicht nach wie vor echte Volksfeste? Möchtest du sie entbehren, diese Feste und Umzüge, und den eigenartigen Stempel, den der Schützenverein deinem gesellschaftlichen Leben aufdrückt? Glaubst du, das könne durch Aehnliches ersetzt werden in unserer raschlebenden und charakterlosen Zeit? Sieh dich doch um, wie überall edelste Menschengüter, Vaterlandsiebe, Gemein Sinn und Geselligkeit mehr und mehr an den Schranken zerfahrener Zeiten zerbröckeln, Menschenwerte, die er stets bestrebt war, zu sammeln und zu erhalten. Darum, Burscheid, halte deinen Schützenverein hoch jezt und immerdar! Stets war er, was er seiner Bestimmung nach sein sollte und mußte, der Hort des Bürgertumes, der Wahrer und Förderer alter, herrlicher Traditionen, eine gesunde und starke Wurzel deines Gemeinlebens. Daß er dir Stolz und Stütze werde in künftigen Zeiten!

So komm, o Jubeltag! Die Fahnen heraus und weit die Herzen und Hände geöffnet! Werft sie von euch, die graue Alltäglichkeit! Holt eure ganze Freude hervor und gießt sie in den Tag! Laßt sie überquillen auf Konzerten und Bällen, Schießständen und Caroussells! Laßt sie glänzen, die alten Schützenwerte, Frohsinn und Geselligkeit! Denn er ist euer, der Tag, ganz euer, erkaufte mit der Treue zweier Generationen! Gestaltet ihn zu einem Feste, das Vergangenes und Künftiges bindet! Fühlt im Genuß des Errungenen die Pflicht und den Drang zu neuen Wegen und Zielen!

Und dann, nach echter Schützenart, klaren Blicks und hohen Muts — vorwärts — der Zukunft entgegen!

Zur Freud' herzhast, zur Not standhaft!



